Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 16 / Folge 5 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 30. Januar 1965 | 3 J 5524 C

Ein Name wird gelöscht

EK. Die Bezieher des sowjetischen amtlichen Schreibtischkalenders sind im „Vaterland der Arbeiter und Bauern" Leute der höheren, mittleren und unteren Parteiprominenz, Funktionäre und Befehlsempfänger Die breite Masse des Volkes besitzt zumeist weder einen Schreibtisch noch einen amtlichen Kalender. Es gibt ein Register seiner Empfänger und nach diesem Moskauer Namensverzeichnis konnte also der sowjetische Staatsverlag jedem Kunden einen Brief zusenden, der drei neue Kalenderblätter enthielt für den 21. Februar, den 17. April und den 19. Dezember mit der bündigen Weisung, sie sogleich in den Kalender einzufügen und die alten Seiten zu vernichten. Führt man diese Order aus, dann verschwindet damit jeder Hinweis auf den 71. Geburtstag Chruschtschews aus dem Jahrweiser, während man künftig genau weiß, an welchem Tage der neue erste Parteisekretär Breschnjew und der neue Regierungschef Kossygin geboren wurden. Auch Josef Stalins Geburtstag wird weiter im Sowjetkalender verzeichnet sein.

Die vom Kreml zuerst verbreitete Version, Nikita Chruschtschew sei völlig freiwillig und auf eigenen Wunsch ehrenvoll aus seinen Ämtern verabschiedet worden und widme sich nun als Staatspensionär der Pflege seiner Gesundheit, ist nicht nur durch diesen „Kalender-Ukas" endgültig widerlegt worden.

Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht beispielsweise die beiden Zentralorgane der neuen russischen Führung, „Prawda" und „Iswestija" in langen Artikeln scharfe Kritik an verschiedensten Schlappen und Fehlleistungen des gestürzten Diktators üben. Dabei begnügt man sich keineswegs nur mit den vom Kreml inspirierten redaktionellen Artikeln; man zitiert in Leserbriefen und Zuschriften auch die Klagen von Parteifunktionären und Organisationen, die auf besonders schwere Versager Chruschtschewscher Planungen und Befehle auf den verschiedensten Gebieten hinweisen. Die Leser klagen über die verheerenden Auswirkungen seiner Schulreform, die roten Wirtschaftsexperten über den Wirrwarr seiner Landwirtschafts- und Industriepolitik, die Sekretäre über die Zustände in den Parteidienststellen, andere über viele Fehler in der Generalplanung. Für alles und jedes wird ihm heute die volle Verantwortung aufgebürdet, wobei man diskret verschweigt, daß fast alle der heutigen Machthaber jahrelang mit ihm zusammen arbeiteten und von ihm in höchste Ämter berufen worden sind. Solche Themen schneidet man besser nicht an.

Schließlich hat ja auch der Gestürzte selbst viele Jahre seinem Vorgänger und Förderer, Stalin, in größtem Eifer und in voller Unterwürfigkeit gedient, ehe er ihn — erst nach dessen Tod — in der schärfsten Weise attackierte.

Das ist des Landes (und des Systems) Brauch, und darüber wundert sich drüben niemand. Der Stil, in dem man seine gestürzten oder verstorbenen Vorgänger im Sowjetreich abhalftert und vor den Untertanen bloßstellt, mag sich ändern, die Tendenz bleibt sich gleich.

Nach dem Tod des Kaukasiers ließ Nikita Chruschtschew immerhin einige Jahre verstreichen, ehe er auch nach außen hin seine große Abrechnung mit seinem alten Chef, dem zweiten roten Zaren, einleitete. Er ging da seltsame Wege — man denke an die Moskauer Geheimrede, deren Wortlaut dann der Weltöffentlichkeit offenbar vom Kreml selbst zugespielt wurde — trieb die Sache voran und bremste die „Entstalinisierung" mehrfach ab, wenn ihm die Entwicklung gefährlich erschien. Er warf Stalins balsamierten Leichnam aus dem Kreml-Mausoleum und ließ doch gelegentlich in der von ihm schärfstens kontrollierten Diktaturpresse auch wieder erklären, so ganz schlecht sei sein Vorgänger nun auch nicht gewesen.

Neue Praktiken

Die Art, in der nun die „Entchruschtschewisierung" von seinen Nachfolgern praktiziert wird bringt neue Nuancen.

Wie bereits in den ersten Stunden nach dem Sturz des „kleinen Pinja" bereits sämtliche Bilder des früheren Diktators schlagartig verschwanden, so bemüht man sich nun, auch den Namen Chruschtschews völlig zu löschen. In vielen Artikeln und Erklärungen, die sich kritisch und scharf anklagend mit ihm befassen wird er namentlich überhaupt nicht erwähnt. Es kann gar kein Zweifel darüber bestehen, daß das einer genauen „Sprachregelung" oberster Stellen entspricht. Viele Gründe mögen für diese Taktik bestimmend gewesen sein. Man weiß z. B., daß die Kunde vom jähen Sturz Chruschtschews auf so manche der Satelliten, aber auch auf die kommunistischen Parteien in freien Ländern wie ein Schock wirkte, daß gerade dort dem Abgesetzten auch nach dem Oktober 1964 noch große Lobeshymnen gespendet wurden, daß man mehrfach von der neuen Führung Erklärungen und Entschuldigungen für die durchgeführten Maßnahmen forderte. Mindestens in einigen Fällen haben sich kommunistische Sendboten aus dem Westen sogar um ein direktes Gespräch mit dem Gestürzten bemüht. Die neuen Machthaber wichen aus, schwiegen und wählten für ihre Auseinandersetzung mit der Chruschtschewpolitik eine äußerlich ganz unpersönliche Form.

Sie sprachen und sprechen nur von den Sünden und Fehlern der „Vergangenheit". Jeder weiß, wer gemeint ist, der „Sowjetbürger" genauso wie der „Genosse" im Ausland.

Aber der Name, an den alle denken, fällt nicht. Ob man die Taktik später, wenn die ganze Anklageschrift vorgetragen und wenn das neue Regime weiter gefestigt ist, ändern, ob man zu irgendeinem Zeitpunkt gerichtliche Klage gegen Nikita Sergejewitsch Chruschtschew und seine engsten Mitarbeiter erheben wird, das weiß heute niemand. Vielleicht genügt es der Führungsgruppe, das Gedächtnis an ihn in einem Land, in dem keine freie Presse peinliche Rückfragen stellen kann, weitgehend auszulöschen. Man reagiert ja auch kaum auf die massiven Hinweise Rotchinas und seiner Trabanten, es gäbe — in hohen und höchsten Stellen der Sowjetunion — auch heute noch viel zu viele Kreaturen Chruschtschews, die auch im Abgrund verschwinden müßten, ehe es wieder die volle Geschlossenheit im weltrevolutionären kommunistischen Lager die volle Aussöhnung zwischen Peking und Moskau gebe.

Der Kurs geschickten Lavierens und Manövrierens scheint den neuen Herren im Kreml heute der angemessenste und zweckmäßigste zu sein. Die Prophezeiung (und der Wunschtraum) westlicher Auguren, ein Ausgleich oder auch nur eine echte Annäherung zwischen der Sowjetunion und Rotchina sei ganz unmöglich und Moskau müsse einfach den außenpolitischen „Koexistenz"-Kurs Chruschtschews weitersteuern und schon wegen der beträchtlichen innerpolitischen Sorgen Johnsons und Wilsons Hoffnungen der Entspannung erfüllen, steht auf schwachen Füßen.

Nur keine Illusionen!

Natürlich wird Moskau alle Angebote und Vorleistungen des Westens, die faktisch die Sowjetunion in ihrer alten Position stärken müssen, gerne akzeptieren.

Man wird sich Lieferungen gerne gefallen lassen und weiter alles tun, die Wachsamkeit der Gegenseite mit schönen Worten einzuschläfern Man wäre ja ein schlechter Schüler Lenins, Stalins und auch Chruschtschews, wenn man es nicht täte. Zu echten Konzessionen und zu einem „Umdenken" — wie das Londoner und Washingtoner Berater sich so vorstellen — wird man heute genauso wenig bereit sein wie unter dem gestürzten roten Zaren. Wer das nicht sieht, hat auch nach beinahe fünf Jahrzehnten bolschewistischer Praxis den Charakter eines auf Welteroberung zielenden kommunistischen Gewaltregimes von eiserner Härte noch gar nicht begriffen.

Es war immerhin Mao Tse-tung, der die Sowjets daran erinnerte, daß man von einem Tiger nicht absteigen könne, ohne gefressen zu werden.

Die heutigen Männer in Moskau — fanatische Kommunisten von Kindestagen an — wissen darum. Sie wissen, daß Chruschtschew, der in seiner Art auch nur rote Machtpolitik nach eigener Taktik betrieb, fiel, als er nur in den Verdacht geriet, Wege zu gehen, die den harten Kommunisten nicht gefielen. Sie selbst haben den Ausgleich mit Peking noch nicht geschafft, aber sie bemühen sich darum und wollen den Konflikt im roten Lager entschärfen. Inzwischen sind — auch das in aller Stille — eine Reihe von besonders Intimen Chruschtschews in der Parteiführung bereits klatgestellt und entfernt worden. Beim Umbau der Kader werden wahrscheinlich auf allen Ebenen Leute verschwinden, die als besondere Freunde des Gestürzten galten.



Eisfischer auf dem Frischen Haff — Aufn.: Dr. Max Krause

Warschaus schlechte Geschäfte mit den Sowjets

(OD) — Bei den polnisch-sowjetischen Verhandlungen über die wirtschaftliche Zusammenarbeit hat nach Ansicht der Londoner „Financial Times" die Preisfrage eine wesentliche Rolle gespielt. Theoretisch gelten im Comecon Weltmarktpreise, praktisch ist es jedoch so, daß die Preise selten angeglichen werden. Das letzte Mal geschah dies 1959. Die oberschlesische Kohle wird weiterhin ebenso wie einige andere Artikel von den Sowjets viel zu niedrig berechnet. Aber selbst bei Preisberichtigungen bleiben andere Übelstände im Handelsverkehr bestehen. Das Londoner Emigrantenblatt „Dziennik Polski" behauptet, daß Getreide aus den Gebieten Suwalki und Grünberg nach der Sowjetunion wandere, die dafür wiederum Getreide liefere. Der Unterschied sei nur der, daß das ostdeutsche und polnische Getreide frisch ist, während die Sowjets aus ihren Magazinen zum Teil zehn Jahre altes, angefaultes und verschmutztes Getreide lieferten. Ein grotesker Zustand sei bei dem großen Zementwerk in Chelm entstanden. Wegen des Mangels an Papiersäcken in Polen lieferten die Russen eigene Papiersäcke, aber zu einem Preise, der den des polnischen Zementes übersteige. Die Danziger Werft arbeite ausschließlich für die Sowjetunion. Die Russen lieferten Bleche für die Schiffsbauten, nur sei wegen der niedrigen Qualität ihr Blech nicht zu gebrauchen, weshalb die Werft nur eigene Erzeugnisse verwende. Dafür bezahle Moskau nicht, denn „es habe ja Blech geliefert".

Was brachte Rambouillet?

kp. „Der Staatspräsident und der Bundeskanzler gaben ihrem beiderseitigen Willen Ausdruck, die Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich weiter zu vertiefen." Mit diesem Satz beginnt die gemeinsame Erklärung, die Charles de Gaulle und Professor Ludwig Erhard nach ihrer vielbesprochenen Begegnung auf dem Sommersitz der französischen Präsidenten, Schloß Rambouillet, veröffentlichten. Wie zu erwarten war, enthält diese offizielle Erklärung nur einige sehr bescheidene Hinweise auf die Dinge, die beide Staatsmänner in ihrer Klausurtagung beraten haben. Man äußert sich lediglich zu gewissen Ergebnissen der Unterredung, die sich mit der gemeinsamen Haltung in der Europa- und Deutschlandfrage befaßten. Erst in einiger Zeit wird sich zeigen, welch andere Ergebnisse das Treffen des französischen Staatspräsidenten mit dem deutschen Regierungschef zeitigte. Man spricht allgemein von einer gewissen Verbesserung des Klimas in den deutsch-französischen Beziehungen, die nach dem letzten Bonner Besuch de Gaulles gefährlich abgekühlt erschien. Erhard selbst sprach nach seiner Rückkehr von einer „guten Begegnung". Der französische Staatspräsident stimmte mit seinem deutschen Gesprächspartner darin überein, daß, solange das deutsche Problem oder die Wiedervereinigung auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechts nicht geregelt wird, ein dauerhafter Friede nicht gewährleistet sei. Die Fragen, die sich in diesem Zusammenhang stellten, sollten mit der amerikanischen und britischen Regierung geprüft werden mit dem Ziel, gemeinsame Schritte zu vereinbaren. Auch in der Frage der Europäischen Politischen Union sollten Schritte zur Aktivierung unternommen werden. Man ist sich darüber im klaren, daß es sich hier erst um Fühlungnahmen und erste Ansätze handelt, deren weitere Entwicklung abzuwarten bleibt.

*

Aus den Berichten und Erklärungen geht hervor, daß der französische Präsident auch eingehend mit dem Bundeskanzler über seine Planungen bezüglich einer weiteren Politik gegenüber dem Osten gesprochen hat. Die Mitglieder des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen, darunter auch unser Landsmann Reinhold Rehs und Philipp von Bismarck von der Arbeitsgemeinschaft Ostdeutscher Landsmannschaften, hatten dem Bundeskanzler vor seiner Abreise die Bitte übermittelt, bei den Gesprächen in Rambouillet den Gesprächspartner klarzulegen, daß keine Nation auf ein Viertel ihres Staatsgebietes verzichten kann, ohne sich selbst in einen tragischen Zwiespalt zu stürzen. Es liege auch im Interesse der französischen Freunde, daß sich das Schicksal der Weimarer Republik nicht wiederhole. Es wurde daran erinnert, daß der deutsche Bundestag am 14. Juni 1961 einstimmig erklärt hat, daß nur eine freigewählte deutsche Regierung über eine friedensvertragliche Regelung der deutschen Ostgrenzen verhandeln kann. Die Einhaltung dieses Beschlusses liege auch im

Fortsetzung Seite 2

Schluß von Seite 1

Interesse der Festigung der deutsch-französischen Freundschaft. Die deutschen Heimatvertriebenen befürworten daher die Schaffung eines deutsch-französischen Arbeitsstabes zur Abstimmung der beiderseitigen Osteuropa-Politik, weil nur ein gemeinsames Vorgehen Deutschlands und Frankreichs eine friedliche Zukunft Gesamteuropas gewährleiste. Es geht aus den bisherigen Berichten über die Begegnungen von Rambouillet nicht hervor, in wieweit über dieses entscheidend wichtige Thema zwischen beiden Staatsmännern gesprochen werden konnte. Man wird weitere Erklärungen der Bundesregierung, aber auch die vom französischen Staatspräsidenten, für den 4. Februar vorgesehene große Pariser Pressekonferenz abwarten müssen.

„Enttäuscht und beunruhigt"

Die Heimatvertriebenen und die Kirche

dod. Berlin. Bei einem Berliner Gespräch zwischen dem Präsidenten des Bundes der Vertriebenen und dem Ostkirchenausschuß stellte der Vizepräsident des BdV, unser Landsmann Reinhold Rehs, MdB, in einem Referat fest, daß die Vertriebenen über Art und Ausmaß der geistig-seelischen Betreuung durch die evangelische Kirche enttäuscht und über gewisse theologisch motivierte Verzichtstendenzen beunruhigt seien. Demgegenüber seien die Bemühungen des Ostkirchenausschusses um eine theologische und ethische Rechtfertigung des Rechtsstandpunktes auf heimatpolitischem Gebiet dankbar zu begrüßen. Der Ostkirchenausschuß hat erst kürzlich in 17 Thesen der Preisgabe des deutschen Anspruches auf die Oder-Neiße-Gebiete widersprochen.

In seinem Referat ging Rehs auf die Ursachen „unseres Schmerzes mit der evangelischen Kirche" ein. Er stellte fest, daß manche Symptome im evangelischen Bereich eine ungewollte Gefahr für die Demokratie darstellten, und erläuterte anschließend den Sinn des Bekenntnisses der Vertriebenen zum Recht. Zur Charakterisierung des Verhältnisses der evangelischen Kirche zu den Vertriebenen führte Rehs folgende Feststellungen von Dr. Ludwig Landsberg an, der im November-Heft der Zeitschrift „Die Mitarbeit, Evangelische Monatshefte zur Gesellschaftspolitik" sinngemäß folgendes ausgeführt hatte: Die evangelische Kirche gehe den Auseinandersetzungen mit den Vertriebenen aus dem Wege. Sie habe sich seinerzeit nicht für den Lastenausgleich eingesetzt und ihre Hilfe auf caritative Maßnahmen beschränkt. Unter dem Eindruck der Erlebnisse der Bekennenden Kirche sei in weiten Kreise der evangelischen Kirche die Vertreibung mit dem Stichwort „Strafe Gottes für Hitler" allzu billig abgetan worden.

Soweit Landsberg. Rehs stellte jetzt fest, daß die Vertriebenen dieses Sich-versagen der geistlichen Institution „mit Bitternis empfinden". Empfehlungen des Verzichtes, wie sie immerfort in Bruderschaftskreisen und in dem „alten Papier" der Tübinger Memorandisten lautgeworden seien, verletzten die Rechtsgefühle der Vertriebenen. Es sei besonders enttäuschend, daß gerade kirchliche Kreise den Rechtsanspruch mit dem Hinweis auf die Realität der Gewalt abtun wollten. Der Realität des Unrechts, so sagte Rehs wörtlich, steht die Realität des Rechtes gegenüber! Es komme darauf an, bei der Geltendmachung des Rechtes das richtige Maß zwischen nationaler Selbstbehauptung und nationalistischer Überspitzung zu finden. Hier bedürften die Vertriebenen des moralischen Beistandes und der geistlichen Unterstützung der Kirche.

Stimmen zu Erlers Erklärungen

Bonn (hvp) - In den politischen Kreisen der Heimatvertriebenen — besonders auch in den der Oppositionspartei nahestehenden Gruppen der ostdeutschen Landsmannschaften und Landesverbände — hält die Beunruhigung über die Erklärungen des stellvertretenden Vorsitzenden der SPD Fritz Erler, an, der auf einer Pressekonferenz in Berlin die Erörterung der Oder-Neiße-Frage mit Warschau angeregt hatte. Diese Verlautbarungen, so wurde betont, gäben deshalb zu lebhaften Besorgnissen Anlaß, weil sie dazu angetan seien, im Auslande und auch im Inland den Eindruck hervorzurufen, als „rücke die SPD allmählich von dem bisher gerade von Fritz Erler selbst und von Herbert Wehner absolut klar formulierten Standpunkt zur Oder-Neiße-Frage ab, der zugleich dem der übrigen im Bundestag vertretenen Parteien entsprach". Die erläuternden Erklärungen des Pressesprechers der SPD, Barsig, hätten zwar klargestellt, daß eine solche Interpretation unrichtig sei, aber die Warnung des Staatssekretärs von Hase vor einseitigen Erklärungen, die „Polen die Möglichkeit zur Auslegung geben, Deutschland werde sich mit dem Verlust von unter polnischer Verwaltung befindlichen Gebietsteilen abfinden", erscheine nichtsdestoweniger als durchaus gerechtfertigt. Von Hase hatte den Vorschlag Erlers, mit Warschau in Verhandlungen über die deutschen Ostprovinzen einzutreten, auch mit dem Hinweis darauf zurückgewiesen, daß die polnische Regierung nicht einmal bereit ist, die Notwendigkeit einer Wiedervereinigung Deutschlands anzuerkennen, sondern im Gegenteil mit Nachdruck die Zwei-Staaten-Theorie und damit die Verweigerung des Selbstbestimmungsrechtes für Deutschland vertritt.

Von seiten der Vertriebenen wurde außerdem betont, daß „eine Fehlinterpretation der Ausführungen Erlers leider auch dadurch begünstigt werden dürfte, daß im In- und Auslande bereits deshalb eine beginnende Kursänderung der SPD in der Oder-Neiße-Frage vermutet worden ist, weil keiner der maßgeblichen Sprecher der Vertriebenen, die der SPD-Bundestagsfraktion angehören, in die von Willy Brandt in Karlsruhe bekanntgegebene Regierungsmannschaft der SPD aufgenommen worden war".

„Verbesserung des Lastenausgleichs erforderlich"

BdV-Präsidium bei Adenauer — CDU gegen zweiseitige Verhandlungen

dod. Bonn. — Auf Einladung des Vorsitzenden der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands, Bundeskanzler a. D. Dr. Konrad Adenauer, fand am 20. Januar in Bonn ein Gespräch des Präsidiums der CDU mit dem Präsidium des Bundes der Vertriebenen statt.

An diesem Gespräch nahmen vom Bund der Vertriebenen dessen Präsident, Dr. h. c. Wenzel Jaksch, MdB, und die Vizepräsidenten Hellmut Gossing, Reinhold Rehs, MdB, Erich Schellhaus, Rudolf Wollner sowie weitere Präsidialmitglieder teil. Die CDU war durch Bundeskanzler a. D. Adenauer, den geschäftsführenden Vorsitzenden Josef Hermann Dufhues, die Bundesminister Kai Uwe von Hassel, Ernst Lemmer und Dr. Heinrich Krone, den Vorsitzenden des Landesverbandes des Oder/Neiße, Josef Stingl, Dr. Johann-Baptist Gradl und weitere Mitglieder des Bundesvorstandes der CDU und der CDU/CSU-Bundestagsfraktion vertreten.

Nach einleitenden Worten des Bundeskanzlers a. D. Dr. Adenauer, der zweiseitige Verhandlungen unter Ausschluß der für ganz Deutschland verantwortlichen vier Großmächte als der deutschen Sache nicht dienlich bezeichnete, wurde als Ergebnis des ausführlichen Gesprächs, das in freundschaftlichem Geist geführt wurde, von den Teilnehmern in Übereinstimmung festgestellt:

1. Die CDU bekennt sich erneut zu dem von ihr bisher konsequent vertretenen und im Bundestag mit den anderen Parteien gemeinsam beschlossenen Grundsatz der Anerkennung des Rechts auf die Heimat und auf Selbstbestimmung.

2. CDU und BdV stimmen überein, daß durch die Erklärung des Alliierten Kontrollrats vom 5. 6. 1945 und das Potsdamer Abkommen das Fortbestehen Deutschlands bestätigt worden ist und somit die Grenzen vom 31. 12. 1937 die Rechtsgrundlagen für Friedensverhandlungen mit dem wiedervereinigten Deutschland sind.

3. CDU und BdV erklären gemeinsam, daß für sie eine Wiederherstellung der Einheit Deutschlands nur in Frieden und Freiheit denkbar ist.

4. Die CDU vertritt das Recht der Sudetendeutschen auf ihre angestammte Heimat. Dabei erklärt die CDU gleichzeitig, daß die Bundesrepublik Deutschland keine territorialen Forderungen an die Tschechoslowakei erhebt.

5. CDU und BdV sind sich darin einig, daß die Eingliederung der Vertriebenen noch nicht abgeschlossen ist, sondern daß es weitergehender Maßnahmen zur echten Eingliederung bedarf, insbesondere auf den Gebieten der Verbesserung des Lastenaugleichs und der Bauernsiedlung. Die CDU wird in Regierung und Parlament die Vertriebenen in dieser Richtung unterstützen.

6. Die CDU dankt den Heimatvertriebenen für ihre Mitarbeit beim Wiederaufbau, für ihre besonnene, alle radikalen Bestrebungen ablehnende Haltung. Die CDU würdigt das Eintreten der Vertriebenen für unsere Demokratie, für das freie Europa und die Sache der Menschenrechte in der Welt.

In diesem Geiste sollte auch des zwanzigsten Jahres der Vertreibung gedacht und dieses Gedenkjahr als „Jahr der Menschenrechte" begangen werden.

7. Die CDU wird sich dafür einsetzen, daß die Anliegen der Heimatvertriebenen in der Öffentlichkeit objektiv behandelt und Entstellungen vermieden werden.

Immer auf der Seite der Vertriebenen

SPD bekennt sich zu den Grenzen von 1937

r. Der SPD-Vorsitzende, der Berliner Regierende Bürgermeister Brandt, hat auf einer gemeinsamen Sitzung des Vorstandes und Fraktionsvorstandes seiner Partei betont, daß die SPD bei einer möglichen künftigen Ausarbeitung von Grundzügen für einen Friedensvertrag vom deutschen Rechtsstandpunkt ausgehen werde, daß das Deutsche Reich völkerrechtlich in den Grenzen von 1937 bestehe. Diese Erklärung ist vom SPD-Vorstand mit einmütiger Zustimmung zur Kenntnis genommen worden.

Bei einer Aussprache mit dem Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Dr. h. c. Wenzel Jaksch, versicherte der Stellvertretende SPD-Vorsitzende Herbert Wehner in Bonn, daß die Sozialdemokratische Partei immer auf der Seite der Vertriebenen stehen werde, wenn es um deren berechtigte Forderungen gehe. Die Vertriebenen könnten die Gewißheit haben, daß die SPD das Heimatrecht, das Selbstbestimmungsrecht und den deutschen Rechtsstandpunkt in Grenzfragen überall und immer vertreten werde. Deutsche Politik könne nur dann erfolgreich sein, wenn sie auch vom Vertrauen unserer vertriebenen Landsleute getragen werde. An der Aussprache nahmen der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. h. c. Wenzel Jaksch, und der Vizepräsident, unser Landsmann Reinhold Rehs, teil.

300 Kleinstädte werden wieder Dörfer

Unter polnischer Herrschaft sterben sie

Warschau (hvp) - In Polen und vornehmlich in den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen sind bereits 82 Städte „von der Landkarte verschwunden", und weitere mehr als 200 Kleinstädte stehen in Gefahr, gleichfalls „zu Dorfgemeinden degradiert zu werden". Dies wurde in der Warschauer Zeitschrift „Polityka" in einem Artikel bekanntgegeben, der sich mit dem „Niedergang der stadtbildenden Funktionen" befaßte. Wörtlich wird hierzu folgendes festgestellt: „82 Städte sind verschwunden. Einst wichtige und betriebsame reiche Städte, die auf ihre Tradition stolz waren, sind auf die Ebene von dörflichen Großgemeinden und Flecken abgesunken."

Nach Churchills Tod

kp. Es wird niemand bestreiten, daß mit Winston Leonard Spencer Churchill jetzt die stärkste, farbigste und auch eigenwilligste Persönlichkeit unter den britischen Staatsmännern unseres zwanzigsten Jahrhunderts dahingegangen ist. Neben diesem vitalen und vulkanischen Kraftmenschen, der alle Dinge mit einer ungeheuren Energie und Härte anpackte, wirken alle anderen Premierminister Großbritanniens seit 1900 bis heute — vielleicht mit der einzigen Ausnahme Lloyd Georges — merkwürdig blaß. Wer spricht heute noch von Salisbury, Balfour, Campbell-Bannerman, Asquith? Wie lange wird man sich eines Bonar Law, eines Stanley Baldwin, eines Macdonald, eines Chamberlain, Attlee, Eden und Macmillan erinnern?

Der Mann, der am 30. November 1874 auf dem Prunkschloß Blenheim Castle seines berühmten Vorfahren, des Herzogs von Marlborough, des Marschalls John Churchill, buchstäblich während einer „rauschenden Ballnacht" zur Welt kam, ist schon zu seinen Lebzeiten für sein Volk zu einem lebendigen Mythos geworden. Unzählige Bücher preisen seit Jahrzehnten seine sicherlich beträchtliche Leistung als Kriegspremier vom 11. Mai 1940 bis zum Sommer 1945. Von 1951 bis 1955 war er noch einmal Regierungschef, um dann als Achtzigjähriger für immer aus der politischen Arena zu scheiden. Im letzten Jahrzehnt seines langen, unerhört bunten und wechselvollen Lebens wurde es sehr still um den alten Kämpen, der auch im Unterhaus, dem er mit kurzen Unterbrechungen fast 65 Jahre angehört hat, nie mehr das Wort ergriff. Alle nur denkbaren Ehrungen sind ihm zuteil geworden: der literarische Nobelpreis ebenso wie die amerikanische Ehrenbürgerschaft, die Dankadresse des Parlaments von Westminster und die höchsten Orden. Die Krone wollte ihm wie dem ersten berühmten Churchill einen Herzogstitel verleihen. Er hat das abgelehnt.

*

Fügte man alle Artikel und Würdigungen, die man ihm in der englischen und ausländischen Presse widmete, aneinander, so würden sie wohl eine ganze Bibliothek füllen. Daß sich auch so manche deutschen Zeitungen in Lobeshymnen auf den großen Briten nach 1945 geradezu überschlugen, mag ihn selbst erstaunt haben, wie auch die sehr problematische Verleihung des Aachener Karlspreises. Manche Leute bei uns vergessen gar zu gern, daß Churchill im Ersten und im Zweiten Weltkrieg ein erbitterter Feind der Deutschen gewesen ist und daß die letzte Verantwortung für den militärisch auch nach britischem Urteil völlig sinnlosen Bombenterror gegen deutsche Städte, für die Vernichtung des wehrlosen Dresden und anderer Stätten deutscher Kultur, für den Tod von Hunderttausenden von Kindern, Frauen und Betagten bei ihm und nicht nur bei dem „Bomber-Harris" lag. Für die blutige Vertreibung von Millionen Deutschen aus ihrer seit mehr als 700 Jahren deutschen Heimat ist er ebenso Hauptverantwortlicher wie Franklin Roosevelt und Josef Stalin gewesen. Das alles kann und darf nicht übersehen werden, auch wenn man seine positiven Verdienste um sein Vaterland voll würdigen will. Sicher hat Winston Churchill weit früher als Roosevelt erkannt, zu welch furchtbaren Gefahren die Nachgiebigkeit gegenüber dem Kreml in Mittel- und Osteuropa führte, aber er konnte in dieser späten Stunde dem Unheil kaum noch wehren.

*

Churchill hat sechs britischen Monarchen — vier Königen und zwei Königinnen — gedient. Als junger Marineminister war er Chef der größten und stolzesten Flotte der Welt. Das Britische Empire war damals der Gläubiger fast aller Nationen, das wirtschaftliche Zentrum des ganzen Erdballs. Es hat ihn tief bedrückt, daß durch die beiden Kriege dieses gigantische Imperium zerfiel, daß der scheinbare Sieg in Wahrheit doch eine Niederlage war, daß andere Mächte England überholten und ablösten. Er mag sich wohl gefragt haben, wieweit auch seine Politik zu dieser Entwicklung beigetragen hat.

Von Woche zu Woche

237 Aussiedler aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen und 14 Rückkehrer aus der Sowjetunion trafen wieder im Grenzdurchgangslager Friedland ein.

1095 Seeschiffe mit rund 5 Million BRT zählte die deutsche Handelsflotte zu Beginn dieses Jahres. Sie verfügte über fünf große Fahrgastschiffe und über 106 Tanker und Tankerzschiffe.

Der nächste Bundesparteitag der Freien Demokraten findet am 22. und 23. März in Frankfurt statt. Auf ihm soll das Wahlprogramm der FDP verkündet werden.

Die öffentlichen Mittel für den sozialen Wohnungsbau in der Bundesrepublik sollen nach Bonner Mitteilung nicht gekürzt, sondern 1965 noch um etwa 120 Millionen DM aufgestockt werden.

Noch 700 Prozesse wegen Verfolgung von NS-Verbrechen kündigte der Leiter der Ludwigsburger zentralen Erfassungsstelle, Oberstaatsanwalt Schüle, an. Sie richten sich gegen 7000 bis 10 000 Personen.

Präses Joachim Beckmann ist von der Synode der Evangelischen Kirche im Rheinland für weitere acht Jahre zum Vorsitzenden der rheinischen Kirchenleitung wiedergewählt worden. Beckmann hat verschiedentlich Verzichtserklärungen abgegeben.

Über 667 000 Rentner aus der sowjetisch besetzten Zone sind im November und Dezember 1964 zum Besuch ihrer Verwandten nach Westdeutschland und West-Berlin gekommen.

Um zwei Dollarmilliarden gesenkt hat Präsident Johnson den amerikanischen Verteidigungshaushalt gegenüber dem Vorjahr. Die USA werden aber auch 1965 49,3 Milliarden Dollar (fast 200 Milliarden Mark!) für militärische Aufgaben aufwenden.

Frankreichs erstes U-Boot mit Atomraketen soll Mitte 1969 in Dienst gestellt werden.

Eine neue Regierungsumbildung gab es bereits wieder in Südvietnam. Vier Generale wurden Minister.

Gegen das ungeheure Anwachsen der Sowjetbürokratie wettern die Moskauer Parteiblätter. Viele Spitzenfunktionäre befaßten sich nur mit einem Papierkrieg, mit immer neuen Sitzungen und Beschlüssen, statt zu handeln.

Gegen anhaltende Verfolgungen und Bedrückungen der Juden in der Sowjetunion demonstrierten jüdische Bürger in New York. Senator Robert Kennedy und Bürgermeister Wagner nahmen daran teil.

Eine neue Amerikareise des britischen Premiers Wilson wurde in London angekündigt. Wilson wird am 10. Februar in Washington Gespräche mit Präsident Johnson führen, später vor den Vereinten Nationen sprechen und auch Kanada besuchen.

Präsident Johnson erkrankt

r. Wenige Tage nach seiner offiziellen Wiedereinführung ins höchste amerikanische Staatsamt ist Präsident Johnson an einer schweren Erkältung und Bronchitis erkrankt. Auf Rat seines Leibarztes mußte sich Präsident Johnson am letzten Sonnabend für mehrere Tage zur Behandlung in das Washingtoner Krankenhaus der amerikanischen Marine begeben. Man rechnete zunächst mit einem Aufenthalt von etwa fünf Tagen. Nach den Berichten der Ärzte leidet Johnson an einer „Erkältung mit einer schweren Reizung der oberen Luftwege". Er hatte Fieber. Die Ärzte betonten, die Herztätigkeit des Patienten sei völlig normal. Der Präsident hatte im Jahre 1955 als Senator einen Herzinfarkt erlitten, dessen Folgen aber nach Aussage der behandelnden Ärzte völlig überwunden sind.

Auch Verbrechen an Vertriebenen sühnen

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Stingl der auch Vorsitzender des Landesverbandes Oder-Neiße der CDU ist, hat zum Streit um die Verjährungsfrist für nationalsozialistische Verbrechen Stellung genommen. Stingl sprach sich für eine Verlängerung der Verjährungsfrist aus und forderte gleichzeitig die Bestrafung aller Verbrechen, die bei der Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten begangen wurden. Stingl sagte, die Vertriebenen in der CDU begrüßten den Antrag des Abgeordneten Benda, die Verjährungsfrist für Mord von zwanzig auf dreißig Jahre zu verlängern. Auch sie seien der Auffassung, daß Verbrecher nicht wegen formeller Vorschriften straffrei bleiben dürften. Das müsse aber nicht nur für Deutsche gelten, sondern für alle Verbrecher, gleich welcher Nationalität.

Die Bundesregierung will dem Bundestag Anfang März Vorschläge unterbreiten, wie verhindert werden kann, daß NS-Verbrecher nach dem 8. Mai 1965 von der Verjährung profitieren können. Das kündigte Bundesjustizminister Bucher an.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).
Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.
Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl.), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste 12.

Dr. Frhr. v. Wrangel:

Verschlossenheit oder Initiative

Eine so weit gehende Undurchsichtigkeit politischer Entscheidungen und Zielsetzungen, wie sie Sowjetrußland betreibt, sichert zweifellos weitgehenden Geheimschutz, führt aber auch zu internationalen Spannungen, die sich auch auf Unbeteiligte erstrecken können. Ein Staat, der sich der Umwelt gegenüber abschirmt, sein Gebiet hermetisch abschließt, große Gebietsteile von Fremden nicht betreten läßt und außerdem nicht zu paktieren, sondern eher zu Abwehr und Angriff bereit ist, wird im Völkerleben ebenso gemieden und gefürchtet, wie ein unzugänglicher, räsonierender, zänkischer Einzelgänger.

Kann dieses Verhalten zur Isolierung führen, wenn es sich um einen unbedeutenden Staat oder Menschen handelt, so wird eine solche Politik zum ständigen Ärgernis im Völkerleben, wenn der Staat nicht übersehen, nicht übergangen werden kann. Aus dem Ärgernis wird Mißtrauen, aus Mißtrauen Angst.

Das Bestreben, die Fäden einem solchen undurchsichtigen Machtkomplex gegenüber dennoch nicht abreißen zu lassen und die vage Hoffnung, im Laufe der Zeit vielleicht doch noch einen Blick hinter den Vorhang tun zu können, verleiten allzu leicht zu einer Offenherzigkeit, die die andere Seite nur erfreuen kann und sie in ihrem bisherigen Verhalten bestärkt. Denn die Zurückhaltung oder gar Verschlossenheit würde ihr jene Wege versperren, die ihr nun offenstehen, um zu hören, zu sehen, zu erfahren, was wissenswert sein kann. Mit einer noch so verklausulierten Form des Entgegenkommens, mit einer Verständigungsbereitschaft, mit impulsiven Initiativen, dann wieder mit Vorbehalten und Einschränkungen, die zu späteren Vorwürfen der Mißdeutung eigener Worte und Unterstellung von Gedanken, die einem fern gelegen haben, führen müssen, ist nicht mehr abzuwenden, daß der Andere in die Lage versetzt wurde, einen selber zu übersehen und dabei Pläne, Andeutungen und Zugeständnisse herauszulocken, deren Preisgabe verhängnisvoll sein muß.

Der Glaube, die Handhabung seiner Politik einem System mit der Kraft der Überzeugung oder mit logischen Argumenten entwinden zu können, ist ein Irrglaube, wenn diese Politik dem System Erfolge gebracht hat. Es wird mit um so größerer Entschlossenheit und Verschlagenheit an ihr festhalten. Nur Erfolglosigkeit kann den Glauben an die Richtigkeit der bisher eingeschlagenen Wege erschüttern. Hatten die Methoden der Außenpolitik der Sowjetunion dem Westen gegenüber den Erfolg der Erhaltung des status quo und damit ihrer eigenen Position, was hindert uns ähnliche anzuwenden, die zum mindesten die gegen den Westen geübte Taktik zu durchkreuzen versprechen. Dies hindert den Versuch der Fortsetzung der Herstellung menschlicher Kontakte in keiner Weise.

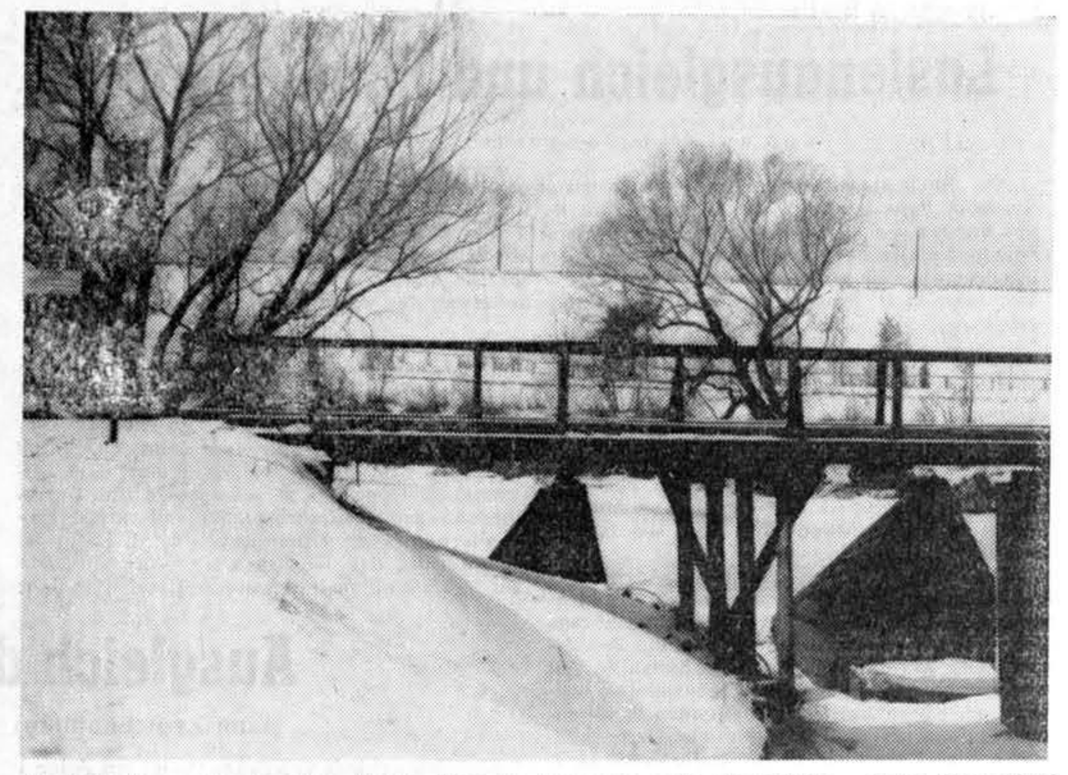
Je früher der Westen erkennt, daß es notwendig ist, seine Offenherzigkeit und seine Aufgeschlossenheit aufzugeben, um dem System mit der gleichen Undurchsichtigkeit, Kälte, Härte und Rücksichtslosigkeit zu begegnen, mit der das System den Westen zu hofieren beliebt, um so eher wird der Osten einlenken müssen.

Diese Erkenntnis zeigt, daß Außenpolitik auch mit innerpolitischen Maßnahmen verschärfter Abwehr und strengster Diskretion wirksam unterstützt werden kann. Daß Verständigungsbereitschaft weder in impulsiven Initiativen noch in öffentlich zu erörternden Vorschlägen oder Anregungen münden darf, soweit diese nicht vorher mit den zuständigen Stellen abgesprochen worden sind. Dies gilt sowohl für Vorschläge auf Grund von Auslandsreisen wie für Äußerungen von Dienststellen, denen eine Koordinierung hätte vorausgehen müssen.

Wir müssen umworben werden. In einem solchen Verhalten liegt der Schlüssel für unsere Zukunft.

Wer in diesen Maßnahmen eine unzulässige Beschneidung der durch das Grundgesetz garantierten Meinungsfreiheit glaubt sehen zu müssen, übersieht die Verfassungsbestimmung, daß die freie Meinungsäußerung ihre Schranken in den Vorschriften der allgemeinen Gesetze findet, und daß das Grundgesetz jedem Deutschen auch die sich aus den Gesetzen ergebenden Pflichten auferlegt. Diese Pflichten erwachsen jedem Bürger, der sich die Freiheit des Gewissens bewahrt, um der verfassungsmäßigen Ordnung, um des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt willen.

Wir dürfen es nicht zulassen, daß aus mißverstandenen demokratischen Rechten der Osten sich Positionen erobert, aus denen er in der Lage sein könnte, unseren Staat, unsere Rechtsordnung zu Fall zu bringen. Auch in dieser Beziehung unterliegen die Rechte des einzelnen Bürgers Schranken, die da sein müssen, wenn es um die Erhaltung und Existenz des Gemeinwesens geht.



Am Insterburger Turnierplatz: Brücke über die Angerapp nach Angerlinde. Aufn.: Heimatbild

Genossen, Sekt und flotte Mädchen

(co) Ungarns kommunistische Spitzenmannschaft hat im Lande wieder einmal an moralischem Kredit verloren. Janos Kadar ist mitbetroffen — nicht als Mitschuldiger, sondern weil er dem Treiben der Genossen um Geld, Sekt und flotte Mädchen viel zu lange tatenlos zugesehen hat. Die Orgien auf Kosten der Allgemeinheit waren stadtbekannt, aber die Polizei warf zunächst einmal alle Anzeigen in den Papierkorb. Ja, die Anzeiger wurden obendrein wegen „Verleumdung bewährter Genossen" mit Verfolgung bedroht.

Seit die ersten Beschuldigten ihre komfortablen Wohnungen mit den Pritschen des Budapester Untersuchungsgefängnisses vertauschen mußten, schlafen viele Funktionäre des Regimes wieder so schlecht wie zu Stalins und Rakosys Zeiten, als es selten der Milchmann war, wenn es frühmorgens klopfte. Fast alle kennen sie die Hauptbelasteten der Affäre: den Leiter der staatlichen Restaurationsbetriebe, Lajos Onody, und den Abteilungsleiter im Innenhandelsministerium, Geza Laszlo. Man besuchte die gleichen Parties, hatte dieselben Freunde und ließ sich wohl auch einmal bewirten, ohne lange zu fragen, woher denn die Mittel für die ausgedehnten Schlemmereien und Gelage durch die Budapester Nachtlokale kämen.

Vor allem Lajos Onody hat für alle Zeiten bewiesen, daß man als Funktionär auch im kommunistischen Ungarn so gut wie Gott in Frankreich leben kann, wenn man nur die rechten Mittel springen läßt. Als allmächtiger Direktor der Restaurationsbetriebe des Landes saß er an der Quelle. Er verdiente nicht wenig, aber sehr viel besser mit Veruntreuungen, die in die Hunderttausende gehen. Er hielt sich eine feudale Wohnung in Budapest und mit einigen Freunden eine Villa im Vorort God. Die wahrhaft fürstliche Einrichtung wurde auf „dienstlichem Wege" beschafft. Seine Parties für die Spitzenfunktionäre der ungarischen KP, für einige auserwählte Künstler und Wirtschaftsführer, waren — unter der Hand — berühmt. Der Sekt ging nie aus. Die staatlichen Kellereien waren dem Genossen Direktor gern gefällig und die leichten Dämchen hübscher als irgendwo anders in der Stadt. Das Essen mußten die staatlichen Lokale gratis liefern, und man darf sicher sein, daß nur die erlesensten Speisen, die Ungarns Küche zu bieten hat, auf die Tische kamen. Langweilte man sich trotzdem in der Villa in God, hatten die Budapester Spitzenlokale und Stripteasekeller eine lange Nacht und wiederum gratis aufzubieten, was die Vorräte nur hergeben wollten. In einer einzigen Bar waren das einmal 120 Flaschen besten Champagners und 60 Flaschen Rotwein.

Londoner Pferdefuß

KM — Die Labour-Regierung entwickelt Initiativen. War bisher das Projekt der „Multilateralen" in erster Linie eine amerikanisch-deutsche Angelegenheit, so ist es Wilson in Washington gelungen, sich von Johnson freie Hand für die Entwicklung und Durchsetzung eines englischen Ersatzprojektes, der NATO-Atomstreitmacht (ANF), geben zu lassen und die Federführung bei den Verhandlungen mit den interessierten europäischen Verbündeten zu übernehmen.

Wilson und Walker haben dieses Projekt in einen großen weltpolitischen Zusammenhang gebracht und wollen es zu einem Instrument für andere Ziele machen, als sie den Deutschen vorschweben. Sie sehen das Problem unter zwei großen Gesichtspunkten: erstens unter dem der Verständigung mit Moskau und der Abrüstung, zweitens unter dem der endgültigen Fernhaltung Deutschlands von jeder Art des Zuganges zu nationalen Atomwaffen. Gelingt es, so argumentiert Wilson, einen Vertrag über die Schaffung einer NATO-Atomstreitmacht gleichzeitig zu einem über den bedingungslosen und ewigen Atomwaffenverzicht Deutschlands zu machen, dann wird es angeblich auch möglich sein, die Sowjets für Verständigung, Entspannung und Abrüstung zu gewinnen.

Dieser Teil der englischen Vorstöße ist in Deutschland wenig beachtet worden, obwohl er mehr als einen Pferdefuß für uns enthält. Wilson hat diesen Verzichtplan offen im Unterhaus entwickelt, indem er erklärte: „Um zu garantieren, daß die Beteiligung an der ANF auf keine Weise zum Übergang von Atomwaffen in nationalen Besitz führen kann, sollte die Charta dieses Vertrages Bestimmungen enthalten, unter welchen die nuklearen Mitglieder sich verpflichten, den atomaren Habenichtsen innerhalb der ANF keinerlei atomare Waffen zu verkaufen oder zu überlassen. Die Habenichtse (!) sollten sich feierlich verpflichten, keine solchen Waffen entgegenzunehmen, zu erwerben, zu besitzen oder zu kontrollieren."

Eine solche Verpflichtung würde für Deutschland weit über den Verzicht im Brüsseler Vertrag hinausgehen. Dort hat es sich nur verpflichtet, keine eigenen Atomwaffen zu bauen, aber nicht, welche zu erwerben oder zu besitzen. Wilson verlangt also von uns zusätzlich, daß wir auf jeden Einfluß verzichten, obwohl uns die Beteiligung an einer NATO-Atomstreitmacht dann in erster Linie die Feindschaft Frankreichs und das Mißtrauen Rußlands eintragen würde. Es wäre eine Vorwegnahme des vollständigen Atomverzichtes, auf den besonders die Sowjetunion aus ist, ohne daß Deutschland dafür irgendein Zugeständnis gemacht würde.

Weltpolitisch gesehen wäre eine solche voreilige Bindung unangebracht. Sie würde die Tendenz nicht aufhalten, daß sich weitere, auch mittlere und kleine Mächte, eigene Atomwaffen bauen wollen, wenn sie das Potential dazu haben. Bekanntlich geht sogar Indien mit solchen Erwägungen um, seit es mit der chinesischen Bombe rechnen muß. Unterschrieben wir einen solchen Vertrag, dann würden wir uns von einer Entwicklung vorzeitig ausschließen, die noch nicht zu übersehen ist, die aber für uns und das Weltgleichgewicht neue Tatsachen schaffen kann.

Mit einem solchen deutschen Atomverzicht-Vertrag in der Tasche hofft Wilson an sein großes Verständigungsgeschäft mit Moskau herangehen zu können. Er hofft, ihm die Furcht vor der deutschen Atomwaffe zu nehmen, die der militärischen Entspannung in Europa und schließlich der Abrüstung angeblich allein im Wege steht. Wilsons Verteidigungsminister Healey meldete im Unterhaus an, man werde sich mit den Russen darüber einigen, daß man das Kräftegleichgewicht in Europa auf einer niedrigeren und billigeren Ebene sichern könne. Darunter seien Abkommen über Inspektion, Beobachterposten, Einfrieren der bestehenden Rüstungen und Truppenstärken im mitteleuropäischen Raum und schließlich ihre Herabsetzung auf eine bescheidenere Ebene zu verstehen.

Mit anderen Worten heißt das: Durch den Atomverzicht-Vertrag soll der Weg für Abkommen freigemacht werden, die Deutschland bisher mit Recht abgelehnt hat, und zwar nicht nur, weil sie seine Sicherheit gefährden. Damit würde auch der mitteleuropäische Raum einer „Sonderbehandlung" unterworfen, mit der gegenwärtigen Teilungslinie als Grundlage. Das aber würde wiederum zur Anerkennung und Festigung der deutschen Teilung beitragen.

Rapacki darf hoffen. Wir aber haben uns auf britische Zumutungen gefaßt zu machen. Das russisch-englische Gespräch beginnt im Frühling mit Kossygins Besuch. Wilson und Walker werden, wie sie vor der Wahl gesagt haben, sich „von keiner kontinentalen Macht daran hindern lassen, so oft nach Moskau zu fahren, wie sie wollen ..."

Polnische Hetze gegen Geschenksendungen

Warschau (hvp) - Die Versendung von Weihnachtspaketen aus der Bundesrepublik an die in den deutschen Ostprovinzen jenseits von Oder und Neiße verbliebenen Verwandten und Landsleute der Heimatvertriebenen nahm die polnische Parteizeitung „Glos Koszalinski" zum Anlaß, um scharf gegen solche Geschenksendungen und gegen die Vertriebenen zu polemisieren. Die „Umsiedlung" der deutschen Bevölkerung aus den Oder-Neiße-Gebieten sei zwar für die Betroffenen „eine große Härte" gewesen, aber es habe sich nichtsdestoweniger um „ein gerechtes Urteil der Geschichte" (!) gehandelt. Man habe durch die Massenaustreibungen „künftigen Möglichkeiten innerer und internationaler Konflikte vorbeugen wollen". — Wenn nun die „einheimische Bevölkerung" in den Oder-Neiße-Gebieten — also die in der Heimat verbliebenen Deutschen — mit Paketen aus der Bundesrepublik bedacht würden, so geschehe dies nicht etwa aus einer Hilfsbereitschaft heraus, sondern zum Zwecke der Beeinflussung der „Autochthonen" (Bodenständigen) und mit dem Ziel, „Polen als ein Land hinzustellen, in dem Not und Elend herrscht". Des weiteren suchte „Glos Koszalinski" die Empfänger der Pakete zu diffamieren sowie zur Ablehnung der Sendungen zu veranlassen, indem des weiteren behauptet wurde, mit solchen Paketen würden „polenfeindliche Publikationen eingeschleust", und es würden für die Geschenksendungen „verschiedene Gegenleistungen verlangt".

Die Jugend antwortete Georg Bluhm

Politische Wissenschaft an der Volkshochschule Iserlohn

„Die Oder-Neiße-Linie in der deutschen Außenpolitik" war das Thema seiner 1963 von der Universität Freiburg angenommenen und in den „Freiburger Studien zu Politik und Soziologie" veröffentlichten Dissertation. Von dieser Arbeit offenbar beeindruckt, verpflichtete die Volkshochschule Iserlohn den Verfasser, den jetzt an der Universität Kiel tätigen Dr. Georg Bluhm zu einem Vortrag, der am 12. Januar im „Haus der Heimat" über die Bühne ging.

Erstaunliches wurde vorgetragen. Von einem Politologen, der von sich behauptet, ein ehrlicher Freund des polnischen Volkes zu sein, und dem Vertreter des polnischen Exils wie auch des Warschauer Regimes „Worte des Dankes und der Anerkennung" für sein „bemerkenswertes Buch" ausgesprochen hatten.

In Iserlohn konnte man nun hören, daß „weil die Parteien sich den wirklichen politischen Problemen nicht stellten", die politischen Wissenschaften für eine „objektive Darstellung" einzutreten hätten. Punktum.

Von diesem vermeintlich sicheren Port wurde dann dem Volk gemündlich geraten Wozu? Natürlich die „Interessen des polnischen Prozeßgegners" anzuerkennen, denn mehr als ein Viertel der polnischen Staatsbürger wohnen jetzt in Ostdeutschland, und beinahe ein Drittel der polnischen Wirtschaft hätte ihre Grundlage in dem annektierten Gebiet. Überdies wäre ja sonnenklar, daß, wenn von der deutschen Wiedervereinigung gesprochen würde, diese sich nur auf die „unumstritten deutschen Gebiete" bezöge: Westdeutschland, Berlin und die Zone, nicht aber auf die polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen. Keiner der Verbündeten dächte daran, eine andere Wiedervereinigungspolitik zu unterstützen. Ergo sei es für die deutsche Außenpolitik unmöglich, deutsche Ansprüche mit Erfolgsaussicht zu vertreten. Die Rangordnung deutscher Politik nach Meinung des Dr. Bluhm: Frieden und Freiheit nur für den Bereich der Bundesrepublik, westeuropäische Integration, innerdeutsche Annäherung und als vages Fernziel die Vereinigung mit der Zone. Auch eine evolutionäre Aufweichung der Ostblockstaaten schien ihm noch erstrebenswert; zu welchem Zweck, blieb unausgesprochen.

Der Redner blieb den Zuhörern die Begründung für seine Hypothesen und Spekulationen schuldig, auch für die These, daß wir uns mit der derzeitigen Weltlage abzufinden hätten. Vielleicht schien ihm für die Empfehlung des Verzichts die Version ausreichend, „kein Pole" würde mit einer Rückkehr der Ostgebiete zu Deutschland einverstanden sein. Es schien, als spräche ein Weiser von der Warte letzter wissenschaftlicher Erkenntnisse. Und doch „kam er nicht an".

Wenn etwas erfreulich an diesem Abend war, dann die einhellige Abfuhr, die dem Vortragenden in der Diskussion erteilt wurde. Oberschüler legten mit erfrischender Deutlichkeit ein unverbildetes Empfinden für Recht und Unrecht an den Tag; Ostdeutsche und Westfalen waren sich einig im Widerspruch gegen die Anerkennung der Gewalt als politisches Ordnungsprinzip. Sehr klar kam zum Ausdruck, daß nicht Resignation Wesen deutscher Außenpolitik sein kann, sondern nur das beharrliche Streben, die legitimen Staatsinteressen unter geschickter Nutzung machtpolitischer Veränderungen im internationalen Gespräch mit Nachdruck zu vertreten. Eine politische Wissenschaft, die das Recht als politischen Faktor abschreibt, wurde als nicht ernst zu nehmen abgelehnt. „Wassolldasalles?" So fragte ein Teilnehmer am Schluß. Diese Frage gab die Meinung der Versammelten wieder und war gleichermaßen an den Redner wie an die Veranstalter gerichtet. „Cui bono?" möchten wir hinzufügen und die Zusatzfrage stellen, wie ernst man bei der VHS Iserlohn die im Grundgesetz begründete Rechtspflicht nimmt, „die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden" wenn im Veranstaltungskalender zu lesen ist, daß nach diesem seltsamen Auftakt mit Dr. Peter Bender vom Westdeutschen Rundfunk und dem die nordrhein-westfälischen Volkshochschulen heimsuchenden Dr. Wolfgang Clasen zwei weitere Verzichtprediger — unterschiedlicher Größenordnung — den Iserlohnern in nächster Zukunft präsentiert werden sollen. —ol—

Alles für den Export

Allenstein. Von den 8000 in der „Wojewodschaft" Allenstein während dieser Jagdsaison geschossenen Hasen seien 7300 ins westliche Ausland exportiert worden, berichtet „Glos Olsztynski". Nur rund 700 gelangten zum Verkauf in den Läden des polnisch verwalteten Ostpreußens. jon

Aussprache in Berlin:

Lastenausgleich und Eingliederung

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Der Bundestagsausschuß für Heimatvertriebene, dessen Vorsitzender unser Landsmann Reinhold Rehs ist, hielt am 13. Januar in Berlin eine gemeinsame Sitzung mit dem Präsidium des Bundes der Vertriebenen und dem Vorstand des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen (Vorsitzender Landsmann Dr. Matthee) ab. Es war zum erstenmal seit Bestehen des Bundestags, daß eine solche gemeinsame Aussprache stattfand. Zur Diskussion standen insbesondere drei Themen: Lastenausgleich, Eingliederung der vertriebenen Bauern und Kulturarbeit.

Zur 18. LAG-Novelle trug Landsmann Dr. Neuhoff, Vorsitzender des Lastenausgleichsausschusses im BdV, die Wünsche der Verbände vor. Es werde nicht eine 18. Novelle erwartet, die lediglich soziale Sachverständlichkeiten enthält, sondern **ein Änderungsgesetz, das vor allem die Degression der Hauptentschädigung abbaut und nach Möglichkeit auch die Hauptentschädigung verbessert.** Zu den sozialen Selbstverständlichkeiten gehöre die **Erhöhung der Unterhaltshilfe** und des **Selbständigenzuschlags,** die **Verschiebung des Erben-Stichtags** vom 1. 4. 1952 auf den 31. 12. 1961, die **Beseitigung der Anrechnung der Unterhaltshilfe auf die Hauptentschädigung,** die **Einbeziehung weiterer Jahrgänge** und der **mithelfenden Familienangehörigen** in die Selbständigen-Unterhaltshilfe, die Freistellung des **Selbständigenzuschlags** von der Anrechnung sonstiger (mittlerer) Einkünfte sowie die Fortführung der **Aufbaudarlehen.** Die Leistungsverbesserungen könnten bequem aus den Reserven des Ausgleichsfonds finanziert werden. Die Berechnung des Bundesausgleichsamtes, nach der nahezu keine Reserven vorhanden sein sollen, sei, wie üblich, viel zu vorsichtig.

Die Aussprache zeigte, daß die Notwendigkeit einer 18. Novelle von den Fraktionen anerkannt wird, daß aber über den Umfang der Novelle allerdings noch keine festen Vorstellungen bestehen. Dies gilt insbesondere hinsichtlich der Verbesserung der Hauptentschädigung.

Über die Forderungen des Bundes der Vertriebenen hinsichtlich der **Eingliederung des vertriebenen Landvolkes** referierte der Danziger **Homeier.** Obwohl die Vertriebenen 16 % der westdeutschen Gesamtbevölkerung ausmachten, betrage ihr Anteil bei selbständigen Landwirten nur 3,4 Prozent. Etwa 150 000 ostdeutsche Landwirte warteten auf ihre agrarische Eingliederung. Der 2. Fünfjahresplan der Bundesregierung sehe die Ansetzung von 40 000 Vertriebenen und Flüchtlingen auf Voll- oder Nebenerwerbssiedlungen vor. Selbst wenn er erfüllt würde und ihm gleiche weitere Fünfjahrespläne folgen würden, **würde es bis zum Jahre 1983 dauern, bis der letzte Vertriebene zu seiner Hofstelle komme.** Da jedoch für jedes der fünf Jahre gleiche Mittel vorgesehen seien und die jährliche Teuerung etwa 6 bis 9 Prozent ausmache, werde jährlich der Siedlungserfolg um 6 bis 9 Prozent absinken; es würden aber während der kommenden fünf Jahre nur 25 000 Stellen errichtet werden. Der Bund der Vertriebenen fordert, daß wenigstens die **Durchführung des Fünfjahresplanes** mit 40 000 Eingliederungsfällen sichergestellt wird. Dafür ist erforderlich, daß jährlich weitere 35 Mill. DM zur Verfügung gestellt werden. (Im dritten Jahr also 70 Millionen DM, im vierten 105 Millionen DM, im fünften 140 Millionen DM). In der Diskussion wurde erörtert, inwieweit das zusätzlich erforderliche Geld am Kapitalmarkt beschafft werden könne. Die Vertreter der Fraktionen zeigten sich sehr interessiert an der Frage, wie die Eingliederung der vertriebenen Bauern verbessert und intensiviert werden kann.

Zu den kulturellen Problemen sprachen für den Bund der Vertriebenen der Oberschlesier **Dr. Ulitz** und Präsident Dr. h. c. **Jaksch** (MdB). Mit der Entfernung vom Zeitpunkt der Vertreibung nähmen die kulturellen Aufgaben zu; insbesondere auf dem Gebiet der Ostkunde im Schulunterricht stellten sich ständig wachsende Aufgaben. Es sei daher unbedingt erforderlich, daß die **Haushaltsmittel für die kulturelle Betreuung** der Vertriebenen und für die Erhaltung und Weiterentwicklung des ostdeutschen Kulturgutes erhöht werden, wenn die im Bundesvertriebenengesetz gesteckten Ziele erreicht werden sollen.

Vor der Sitzung hatte der Vertriebenenausschuß des Bundestages das Haus der ostdeutschen Heimat besichtigt.

Notschrei des vertriebenen Landvolkes

Dr. Jaksch fordert mehr Siedlungsmittel und Hauptentschädigungserhöhung

Auf einer Kundgebung der ostdeutschen Bauern in Hannover nahm Dr. h. c. Wenzel Jaksch, MdB, Präsident des Bundes der Vertriebenen, zu aktuellen Fragen des heimatverdrängten Landvolks Stellung.

Während man noch vor 10 Jahren in der Bundesrepublik Deutschland jährlich rund 20 000 Vertriebene und Flüchtlinge agrarisch eingliederte, sind es nach dem zweiten Fünfjahresplan der Bundesregierung nur noch 8000 im Jahr. Infolge der fortgesetzten Teuerung werde das zur Verfügung gestellte Geld jedoch nicht einmal zur Erfüllung dieses kümmerlichen Programms ausreichen; statt 40 000 Stellen in fünf Jahren werden wahrscheinlich nur 25 000 Stellen zustandekommen. Wenn man bedenke, daß noch etwa 160 000 Vertriebene und Flüchtlinge auf eine Voll- oder Nebenerwerbssiedlung warten, müsse die Öffentlichkeit Verständnis haben, daß das heimatvertriebene Landvolk in schwerstem Maße verbittert sei und am 2. Mai auf einem dritten Ostdeutschen Bauerntag in einem Notschrei an den Gesetzgeber und die Regierung auf seine verzweifelte Lage hinweisen werde.

Auf dieser Kundgebung werde auch das zweite große Anliegen der vertriebenen Bauern, die Verbesserung ihrer Hauptentschädigung, in den Vordergrund gestellt werden. Der Bund der Vertriebenen werde sich auf diesem Gebiet mit Nachdruck insbesondere dafür einsetzen, daß gelegentlich der 18. Novelle die Hauptentschädigung erhöht werde und die Anrechnung der Unterhaltshilfe auf die Hauptentschädigung in Wegfall kommt.

Dr. Jaksch behandelte auch das dritte große Thema der Ostbauern, ihre Altersversorgung. Der Bund der Vertriebenen bemühe sich auf diesem Gebiet um eine Reihe von Verbesserungen. Als die wichtigsten stellte er eine angemessene Erhöhung der Unterhaltshilfe einschließlich des Selbständigenzuschlags, die Einbeziehung weiterer Jahrgänge in die Kriegsschadenrente der Selbständigen und die Einbeziehung der mithelfenden Familienangehörigen in die Selbständigen-Unterhaltshilfe heraus.

Jaksch appellierte abschließend auch an alle Vertriebenen, denen im Rahmen des Lastenausgleichs und der sonstigen Eingliederungshilfen bereits eine ausreichende Existenz gewährleistet wurde, die Schicksalsgefährten zu unterstützen, die noch immer auf der Schattenseite des Wirtschaftswunders leben.

Ausgleich der Lasten?

Eine Zwischenbilanz des Lastenausgleichs

Schluß des Artikels von Franz Weiss aus Folge 4

Aus zwei Gründen ist es vollkommen abwegig, Berechnungen der Kriegsschadenrente, wie es in der vorliegenden Zwischenbilanz des Bundesausgleichsamtes geschehen ist, bis zum Jahre 2015 anzustellen, denn nach den einschlägigen Bestimmungen des LAG endet die Kriegsschadenrente am 31. 3. 1979. In der Zwischenzeit muß der Gesetzgeber noch ein Lastenausgleichs-Schlußgesetz verabschieden, um die Liquidation einzuleiten. Zum anderen beruhen die Schätzungen auf den jetzigen gesetzlichen Bestimmungen, d. h. auf dem Stand der 17. Novelle LAG. Nach diesen Bestimmungen können nur die Jahrgänge 1899 (Männer) und 1904 (Frauen) in die Kriegsschadenrente hineinwachsen. Nach den Schätzungen des Bundesausgleichsamtes würden also im Jahre 2014 zahllase Methusalems im Alter von 115 und mehr Jahren leben und Kriegsschadenrente beziehen! Bekanntlich hat man unsere Forderung, auch die Jahrgänge 1900 und jünger in die Kriegsschadenrente hineinwachsen zu lassen, in der 17. Novelle abgelehnt. Nach den jetzt vorliegenden statistischen Berechnungen können wir uns der Hoffnung hingeben, daß nun selbst diejenigen, die bis zur Vertreibung geboren wurden, eines Tages (siehe Stichjahr 2015!) in die Kriegsschadenrente hineinwachsen werden!

Geschätzte Einnahmen und Ausgaben

Vom 1. 1. 1964 bis zum 31. 3. 1979 werden nach dem zitierten Zwischenbericht dem Ausgleichsfonds aus LA-Abgaben, sonstigen Zuschüssen und Einnahmen 46,8 Milliarden DM zufließen. Ab 1. 4. 1979 sind noch Einnahmen in Höhe von 6,211 Milliarden DM zu erwarten. Das ergibt zusammen Einnahmen von 53,011 Milliarden DM In unserem Artikel „Reserven im LA-Fonds", Folge 1/1965, haben wir diese Einnahme auf 54 Milliarden DM geschätzt. Wir beeilen uns, diesen Punkt einer Übereinstimmung zu Papier zu bringen.

Keine Übereinstimmung dagegen besteht auf der Ausgabenseite, die bis 1979 mit 46,8 Milliarden DM ausgewiesen wird. Da ab 1. 4. 1979 noch 5,74 Milliarden DM hinzukommen werden, konnte — in den Operationsbahnen des Bundesausgleichsamtes durchaus folgerichtig — nur eine Reserve von 0,471 Milliarden DM errechnet werden.

Bevor wir unsere eigene Gegenrechnung eröffnen, sei noch ein Wort allgemeiner Kritik gesagt. Bei Verabschiedung jeder der 17 Novellen des LAG haben sowohl das Bundesausgleichsamt als auch der Finanzminister ein erhebliches Defizit im Ausgleichsfonds nachzuweisen versucht. So erklärte der Finanzminister, daß durch die 8. Novelle, die bekanntlich die Anhebung der Einheitswerte für die Landwirtschaft gebracht hat, ein Defizit von 5,5 Milliarden DM entstanden sei. Die 14. Novelle, die eine angebliche Verbesserung von 13 Milliarden DM brachte, sowie die 16. und 17. Novelle, die eine Verbesserung von über 6 Milliarden DM brachten, hätten das Defizit also auf 24,5 Milliarden DM anwachsen lassen müssen. Nun aber erscheint in der Gesamtschätzung der Einnahmen und Ausgaben des Ausgleichsfonds durch das Bundesausgleichsamt plötzlich eine kleine Reserve — aber immerhin eine Reserve. Die Öffentlichkeit wurde also in der Vergangenheit bewußt irregeführt. Man kann es niemandem verargen, wenn er an alle gegenwärtigen und zukünftigen Ausführungen des Bundesausgleichsamtes höchst skeptisch mit dem alten Sprichwort herangeht: Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht . . .

Bezüglich der Reserven im Ausgleichsfonds sind wir bekanntlich ganz anderer Meinung. Wir zeigten oben bereits, daß die Zahlung der Hauptentschädigung einschließlich Zinsen mit 17,138 Milliarden DM ausgewiesen ist. Nach unserer Auffassung ist dieser Ansatz um rund 10 Milliarden DM überspitzt. Auch bei der Unterhaltshilfe müssen erhebliche Reserven vorhanden sein: ihr Bedarf bis zum Jahre 2015 wird mit 21,298 Milliarden DM geschätzt, unserer Meinung nach um 7 bis 8 Milliarden DM zu hoch. Die ausgewiesenen Leistungen für Aufbaudarlehen für Gewerbe und Landwirtschaft und den Wohnungsbau, ebenso Ausbildungs- und Wohnraumhilfe, liegen laut Statistik bei 1,517 Milliarden DM und werden zum erheblichen Teil auf die Hauptentschädigung angerechnet, während der Rest als Kredit gewährt wird. Wir sehen die gesamte Summe als Reserve an. Auch bei der Schätzung für das Altsparergesetz — 2,605 Milliarden DM — können wir mit mindestens 1,6 Milliarden DM Reserve rechnen. In der Position Kredite, Tilgung, Zinsen und Kosten, auf 7,655 Milliarden DM geschätzt, entdecken wir eine versteckte Reserve von 2,6 Milliarden DM.

Zusammengefaßt: Nach unseren Berechnungen können wir bei Überprüfung der statistischen Informationen des Bundesausgleichsamtes feststellen, daß versteckte Reserven von mindestens 23,7 Milliarden DM vorhanden sind. Bei strenger Prüfung wird sich diese Summe unzweifelhaft noch erhöhen. So bleiben wir nach wie vor bei unserer Ansicht vom Dezember 1964, daß von einer Reserve in Höhe von 26,21 Milliarden DM ausgegangen werden kann. Der jüngste Versuch des Bundesausgleichsamtes, nach all den Jahren der Klagen über angebliche Defizite nunmehr bescheidenste Reserven zu konzedieren, muß bei den Betroffenen auf taube Ohren treffen.

Betrachtet man die Gesamtschätzung der Einnahmen und Ausgaben des Ausgleichsfonds, so wird eine Haupttendenz deutlich: das Bestreben, die Hauptentschädigung weiterhin als Stiefkind des LAG zu behandeln. Aus den Barbeständen des Ausgleichsfonds wurden und werden hohe Leistungen für Sozialangelegenheiten und Wiederaufbau gespeist. Die Auszahlung der Hauptentschädigung dagegen wird nur auf dem Wege der Kreditaufnahme betrieben. Die hierbei entstehenden Zinsen und Kosten werden der Hauptentschädigungssumme des jeweiligen Kreditnehmers angelastet.

Die Hauptentschädigungs-Berechtigten haben also das zweifelhafte Vergnügen, aus ihrer kläglichen Hauptentschädigung die sozialen und wirtschaftlichen Leistungen des Lastenausgleichsfonds mitzufinanzieren. Anders ausgedrückt: der Gläubiger hat für die Zinsen des Schuldners aufzukommen. Dergleichen scheint uns nur in einem Gesetzeswerk möglich, das andererseits auch Rentenberechnungen bis zum 115. Lebensjahr anstellt . . .

Die SPD und die deutschen Schicksalsfragen

Zur Unterrichtung unserer Leser bringen wir hier einige wichtige Absätze aus der am 8. Januar 1965 von der sogenannten Regierungsmannschaft der SPD beschlossenen Erklärung:

„Wir werden uns bemühen, die Völker und die Regierungen zu überzeugen, daß das Recht unseres Volkes auf Selbstbestimmung, der Zusammenschluß Europas und das Interesse aller an der Bewahrung des Friedens zusammenhängende Probleme sind, von denen keines ohne die anderen dauerhaft gelöst werden kann. Es wird zäher Anstrengungen und der Entwicklung schöpferischer Gedanken bedürfen, wenn das Werk gelingen soll. Diese Anstrengungen wird uns niemand abnehmen. Wir dürfen nie vergessen, daß wir von unseren Verbündeten nichts verlangen können, was wir nicht selbst zu tun bereit sind.

Wir werden dafür sorgen, daß die Grundzüge einer Friedensregelung erarbeitet, mit den Regierungen der verbündeten Mächte abgesprochen und in die internationalen Verhandlungen einbezogen werden. In der Zwischenzeit werden wir uns um alle vertretbaren Maßnahmen bemühen, durch die die menschliche Not der durch die Teilung Deutschlands besonders Betroffenen gemildert werden kann. Solche ‚kleinen Schritte' werden für sich allein die Wiedervereinigung nicht bringen; sie werden sie aber auch nicht gefährden; sie können ihr dienen.

Wir werden an der Zugehörigkeit des Landes Berlin zum Geltungsbereich des Grundgesetzes nicht rütteln lassen, die Schutzfunktion der drei Westmächte bewahren helfen und alles tun, um die Lebenskraft der Hauptstadt Deutschlands zu stärken.

Das Recht der Völker auf Selbstbestimmung und das Recht auf Heimat sind unabdingbare Rechte der Menschen in aller Welt. Wir werden sie unüberhörbar — und unserer Verantwortung für eine allen berechtigten Interessen Rechnung tragende Ordnung des Zusammenlebens der Völker bewußt — für das deutsche Volk fordern. Wir werden dabei vertrauensvoll mit den Vertretern unserer heimatvertriebenen Landsleute und der Zonenflüchtlinge zusammenwirken."

„Prawda" rüffelt die roten Generaldirektoren

M. Moskau. Die Moskauer „Prawda" hat in einem redaktionellen Artikel Parteifunktionäre gerügt, die verantwortliche Posten im Wirtschaftsapparat innehätten und die sich schon „nach Anfangserfolgen auf ihren Lorbeeren ausruhen, damit prahlen und zudringlich über den guten Ablauf der Dinge berichten".

Diesen Funktionären fehle, da sie ihre eigenen Mittel überschätzten, der Blick für entstandene Mängel. In der Folge käme es zu „ernsten Produktionsstörungen und Fehlentwicklungen in der Volkswirtschaft". Sei es einmal so weit, würden diese Funktionäre keineswegs versuchen, Abhilfe zu schaffen, sondern seien in erster Linie darauf bedacht, Ausreden zu finden, die sie persönlich jeder eigenen Verantwortung enthöben.

Die „Prawda" beläßt es nicht bei einer anonymen Kritik, sondern nennt auch Namen. Angegriffen wird vor allem der Vize-Vorsitzende des Staatskomitees für Schwermaschinenbau, Nasarow, dessen Verschulden zuzuschreiben sei, daß die sowjetische Erdölindustrie bisher nicht längst in Auftrag gegebene wichtige Maschinen und Geräte erhalten habe. Für sein „undiszipliniertes Verhalten" müsse Nasarow zur Verantwortung gezogen werden — fordert die „Prawda".

Als einen „Staatsbetrug" bezeichnet das Blatt Manipulationen einiger Funktionäre in sowjetischen Kohlebergwerken, die Förderungsrückstände auszugleichen versucht hätten, indem sie Sand statt Kohle auf die Halden schütten ließen, um auf diese Weise die Pläne zu erfüllen. Wie schon so oft fordert die „Prawda" einen „entschiedenen Kampf" gegen Funktionäre, die „Staatsbetrug" dulden und die Mängel statistisch zu vertuschen suchten.

Im Speisewagen Berlin—Warschau
17 Dollarschmuggler in Polen verurteilt

Ein Gericht in Warschau hat 17 Personen, die beschuldigt worden waren, zwischen 1961 und 1964 Dollars nach und aus Polen geschmuggelt zu haben, verurteilt. Die Strafen lauten auf höchstens sieben Jahre Gefängnis und Bußen von höchstens 400 000 Zloty. Der Anführer der Schmugglerbande, Eugen Jusz Tatarek, früherer Chef eines Speisewagens auf der Linie Warschau—Berlin, wurde schuldig befunden, 110 000 amerikanische Dollars in Noten aus Polen und 2200 Goldmünzen zu 20 Dollars nach Polen geschmuggelt zu haben. Drei der Angeschuldigten wurden freigesprochen.

Neue Lohnsteuer-Vorschriften

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Seit dem 1. Januar ist eine neue Lohnsteuertabelle in Kraft getreten. Sie bringt eine etwas niedrigere Besteuerung. Die steuerliche Belastung sinkt gegenüber der bisherigen Steuer bis zu 13 Prozent (bei mittleren Einkommen).

Nunmehr gibt es sechs Steuerklassen. Die Steuerklasse I wird bei Arbeitnehmern angewandt, die ledig, geschieden oder verwitwet sind und nicht in die Steuerklasse III fallen — oder die verheiratet sind und nicht in die Steuerklasse III oder IV fallen, sofern es sich in all diesen Fällen um Personen handelt, die bis zum 31. August das 50. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Die Steuerklasse II wird bei dem gleichen Personenkreis angewandt, sofern am 31. August das 50. Lebensjahr überschritten ist.

Die Steuerklasse III findet bei Arbeitnehmern Anwendung, die verheiratet sind und nicht dauernd getrennt leben, wenn diese Voraussetzungen mindestens vier Monate im Jahr bestanden haben und der Ehegatte keinen Arbeitslohn bezogen hat; die Steuerklasse III findet ferner Anwendung bei Verwitweten mit mindestens einem Kind sowie für das Todesjahr des anderen Ehegatten und das folgende Jahr bei Verwitweten ohne Kinder.

Die Steuerklasse IV wird bei Arbeitnehmern angewandt, die verheiratet sind und nicht dauernd getrennt leben, wenn beide Ehegatten im Kalenderjahr Arbeitslohn bezogen haben. Haben beide Ehegatten Lohneinkünfte, kann einer der Ehegatten sich die Steuerklasse III eintragen lassen; dann erhält der andere Ehegatte die Steuerklasse V.

Der Steuerklasse VI unterliegen Lohneinkünfte aus einem zweiten, dritten oder weiteren Dienstverhältnis; für jedes dieser zusätzlichen Arbeitsverhältnisse ist eine Lohnsteuerkarte mit eingetragener Steuerklasse VI zu beschaffen.

Zur Erlangung einer Steuerermäßigung kann man beim Finanzamt auf dort erhältlichen Antragsvordrucken die Eintragung eines steuerfreien Betrages in die Lohnsteuerkarte beantragen. Dies ist insbesondere möglich bei besonders hohen **Werbungskosten,** bei besonders hohen **Sonderausgaben** und bei **außergewöhnlicher Belastung;** ferner kommen noch einige besondere Fälle in Betracht.

Werburgskosten sind insbesondere Aufwendungen für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte, Verpflegungsmehraufwand, falls die aus beruflichen Gründen sich ergebende Abwesenheit von der Wohnung 12 Stunden übersteigt, Ausgaben für Arbeitsmittel (Fachliteratur, Werkzeuge, typische Berufskleidung) Aufwendungen für berufsbedingte doppelte Haushaltsführung und Beiträge zu Berufsverbänden; besonders hohe Werbungskosten werden nur anerkannt, soweit die Werbungskosten 564 DM übersteigen.

Sonderausgaben sind insbesondere die tatsächlich gezahlte Kirchensteuer, die tatsächlich gezahlte Vermögenssteuer, Schuldzinsen sowie Renten, ferner im Rahmen bestimmter Höchstbeträge eigene Beiträge zu Sozialversicherungen, Krankenversicherungen, Sterbekassen und dergleichen, ferner Beiträge zu Bausparkassen (wenn nicht Wohnungsbauprämie in Anspruch genommen wird), Beiträge auf Grund auslaufender Sparverträge sowie Spenden zur Förderung mildtätiger, wissenschaftlicher oder staatspolitischer Zwecke; besonders hohe Sonderausgaben werden nur anerkannt, soweit die zu berücksichtigenden Sonderausgaben 936 DM übersteigen.

Außergewöhnliche Belastungen sind insbesondere (im Rahmen von Höchstbeträgen) die Unterstützung bedürftiger Angehöriger, die auswärtige Unterbringung eines in Berufsausbildung befindlichen Kindes, die Beschäftigung einer Hausgehilfin unter bestimmten Voraussetzungen, ferner — soweit ein bestimmter Prozentsatz des Einkommens überschritten wird — Aufwendungen für Krankheit (auch Diätkost), im Todesfall und für die Aussteuer der Tochter. Besondere steuerfreie Pauschbeträge können in die Lohnsteuerkarte eingetragen werden bei Körperbehinderten, für die ersten drei Jahre bei Spätaussiedlern und Sowjetzonenflüchtlingen, ferner bei vor dem 2. September 1895 geborenen Arbeitnehmern.



Der lange Zug der Treckwagen 1945

Zeichnung Hellmuth Gramatzki

In Dankbarkeit

Im Februar 1965 jährt sich zum 20. Male der Tag, an dem viele Königsberger ihre Heimatstadt verlassen mußten.

Hier soll nicht die Flucht in Einzelheiten geschildert werden, die unsere Landsleute ja alle mehr oder weniger schwer mitgemacht haben, sondern es muß einmal den deutschen Soldaten Dank gesagt werden, die den Flüchtlingen in ihrer schweren Lage das Los erleichtern halfen. Ohne ihre Hilfe wären sicherlich noch viele verhungert oder erfroren.

Da war in Pillau ein unbekannter Unteroffizier, der abends an die Türe unserer notdürftigen Unterkunft klopfte und eine lange Dauerwurst und ein Kommißbrot abgab Ehe wir uns bedanken konnten, war er fort. Oder die Soldaten der Kriegsmarine, die uns oft eine warme Mahlzeit zukommen ließen. Da teilten die Landser einer Wachstube ihre Verpflegung mit den Flüchtlingen obwohl sie selber nicht wußten, wie es am andern Tag weiterging. Denn die Partei und ihre Hilfsstellen waren in Pillau so gut wie zusammengebrochen. Zu der Kälte, die damals herrschte, kam dann noch der Hunger.

Besonderer Dank gebührt auch der Schiffsbesatzung „Schwarzer Panther", die mehrere Tage viele Menschen auf ihrem Schiff vorbildlich betreute. Besonders der Mütter mit kleinen Kindern nahm sie sich hilfreich an. Da gab es manche Tränen als wir wieder von Bord mußten, um in eine ungewisse Zukunft hinein weitergeleitet zu werden.

In Gotenhafen, wo die Versorgung vollkommen versagte, durften wir jeden Tag aus einer Baracke, in der italienische Kriegsgefangene untergebracht waren, Tee oder Kaffee holen. Unsere halb erfrorenen Hände und Füße konnten wir manchmal am geheitzten Ofen erwärmen. Es gab damals keinen Unterschied zwischen Italienern und Deutschen, sondern nur Menschen, die anderen halfen, die in noch größerer Not waren.

Auch den Kapitän eines Minenräumbootes, der uns trotz Verbot in Gotenhafen auf sein Schiff nahm, um nach Swinemünde zu bringen, und dessen Besatzung in so rührender Weise Alte und Kranke betreut hat, wollen wir nicht vergessen. Sie alle haben dazu beigetragen, daß uns die seelische Kraft erhalten blieb, um Hunger und Not zu überwinden.

Wir haben heute wieder eine Wohnung und alles, was wir zum Leben brauchen. Dennoch glaube ich, daß es im Sinne aller damaligen Flüchtlinge ist, hier einmal jenen zu danken, die Menschlichkeit an erste Stelle setzten, ohne Rücksicht auf eigene Gefahr für Leib und Leben.

H. St.

Der Leidensweg über Haff und Nehrung

Pausenlos fallen die Bomben auf Braunsberg hernieder, als wir mit Tausenden von anderen Flüchtlingen zum Haff eilen, um dem Feind zu entrinnen. Dunkelheit erschwert uns das Gehen auf dem schmalen, vereisten Steg, den uns die Fuhrwerke übriglassen, aber wir werden vorwärts gedrängt, ob wir wollen oder nicht, denn Ungezählte drängen nach! Ängstlich klammert sich meine alte, 75jährige Mutter an meinen Arm, der bald schmerzt, aber ihre bittenden und dankbaren Augen lassen mich den Schmerz vergessen!

Noch kurz einen Blick zurück auf die brennende Stadt, die uns für zwei Tage eine Zuflucht bot! Das glühende Flammenmeer erhellt den Himmel, wahrlich, ein schaurig phantastischer Anblick; es dürfte nur nicht das namenlose Elend der Vernichtung dahinterstecken. Ein Mann, wahrscheinlich vom Weg fortgestoßen, kommt unter ein Wagenrad und fängt markerschütternd an zu schreien, andere Wagen fahren über ihn hinweg, bis das qualvolle Jammern immer leiser wird und langsam im Todeskampf erstickt. Und kann ihm denn keiner helfen? — Nein, die Kolonne läßt sich ja nicht stoppen, und jeder in diesem mörderischen Ringen ist nur von dem einen Gedanken erfüllt, das eigene Leben zu retten! Mit sanften und mit bösen Worten sporne ich meine arme Mutter immer wieder zum Durchhalten an, und heute muß ich staunen, wie sie den Weg bis Passarge überhaupt geschafft hat.

Die Nacht über stehen wir eng zusammengeferdht in einem Fischerhaus, und als endlich die Sonne aufgeht, eile ich zum Haff hin, um nach einem Fortkommen zu suchen. Es hat getaut, und knirschend brechen die Eisschollen unter den nicht endenwollenden Trecks zusammen. Durch Reisig hat man eine Fahrbahn zur Nehrung abgesteckt. Blutige Striemen tragen die Pferde, die ihnen von den Sielen eingedrückt sind, und kaum wage ich die Bitte auszusprechen, wenigstens meine Mutter auf einem Leiterwagen mitzunehmen. Eine Bauersfrau erbarmt sich ihrer, während ich selbst stundenlang hinterhergehe. Man wird zur Maschine, automatisch: linkes Bein, rechtes Bein, linkes Bein, rechtes Bein, woher kommt nur diese Kraft? Das Haff bietet ein schaudererregendes Bild: Tornister, Puppen, Koffer, Betten, Kisten, alles, was den Menschen lieb war und was sie noch retten wollten, liegt längst als zu schwer empfunde Bürde auf dem Eis. Pferde — Tiefflieger haben sie getötet — klagen uns mit großen, erloschenen Augen an. Von versunkenen Wagen ragen nur noch die Deichseln als Mahnmal in die Höhe. Hier bettet eine Mutter lautlos, ganz lautlos, — der Schmerz hat ihr die Zunge gelähmt — ihr erfrorenes Kind in den Schnee zur letzten Ruhe; dort streckt ein alter Mann seine kraftlosen Glieder zum Todesschlaf aus. Am erschütterndsten aber sind die Leichen von Soldaten, denen die Kameraden liebevoll die Mütze auf das bleiche Antlitz gedrückt haben. Ich werde den quälenden Gedanken nicht los, ob da wohl auch mein Junge liege, denn wir haben gehört, daß die Kurlandtruppen zur Verteidigung Ostpreußens herangezogen seien. Und so gesellt sich zu den körperlichen Strapazen noch die seelische Not, und die wuchtet schwerer! Ich bitte unsere Bauersfrau um ein Stückchen Brot für meine Mutter. Sie gibt es mir und weiß doch, wie nötig sie es noch einmal für ihre Kinder gebrauchen wird, aber das Leid schweißt zusammen! Ohne Unterbrechung dröhnen Tiefflieger über uns hinweg, und die grausamsten Szenen spielen sich vor uns ab, für deren Beschreibung menschliche Worte zu arm sind! Man muß schon starke Nerven haben, um all das Elend mitzuerleben! Wir helfen uns gegenseitig wo und wie wir nur können, aber unsere Kraft ist ja begrenzt. Endlich, nach vielen, vielen Stunden, erscheinen im Dunkel der Nacht die Umrisse der rettenden Nehrung, auf der von Königsberg her andere Scharen von Flüchtlingen dem Westen zuströmen. In einem Pferdestall finden wir notdürftige Unterkunft.

Von den in Braunsberg angekündigten Verpflegungskolonnen keine Spur, und so stehen wir denn kalt und hungrig da, bis die ersten Sonnenstrahlen durch die kleinen Fenster fallen und uns zum Weiterwandern auf der überfüllten, holprigen Straße zwingen. Ab und zu lesen wir Anschläge: „Soldaten, verlaßt nicht Eure Frauen und Kinder!" oder „Soldaten, kämpft für die Heimat!", aber wo sind sie? Ein Fahrzeug geht kaputt, und der ganze Treck muß warten, bis der Schaden behoben ist, stundenlang! Es fängt an zu regnen. Ich trage einen Velourhut. Seine breite, vertiefte Krempe füllt sich mit Wasser, das ich beim Senken des Kopfes tropfenweise auf die Erde fallen lasse, und mich dann kindlich-kindisch über das im Boden entstehende, kleine Loch freue, und so ungezählte Male Kopf hoch, Kopf herunter — wie weit ist das wohl noch vom Wahnsinn entfernt!

*

Spät am Abend erreichen wir ein Nehrungsdorf, ich glaube, es hieß Vogelsang, und alles drängt in die verlassenen Häuser, um wenigstens ein Dach für die Nacht über sich zu haben. Ich komme in der Schule unter, die von zurückziehenden Soldaten belegt ist. Wir haben Hunger und möchten gern etwas essen, aber was? Da entdecken wir im Keller eine Kiste mit Kartoffeln. Schnell ist eine Schüssel voll heraufgeholt und in der Küche gekocht. Großzügig teile ich jedem der Leidensgefährten zwei dieser für uns so wertvollen Knollen aus. Wie Butter zerfließen sie im Mund, und ich glaube kaum, daß mir jemals etwas so köstlich geschmeckt hat! Aber wie man immer im Leben alles Schöne schwer erkaufen muß, so auch jetzt: Der „Allgewaltige", in Gestalt eines Unteroffiziers, tritt herein und donnert los: „Wo habt ihr denn die Kartoffeln her?" Der letzte Bissen bleibt mir im Munde stecken, als ich zaghaft für alle antworte. „So, also von der Militärverpflegung! Das müßte eigentlich doch bestraft werden!" Reuevoll senken wir den Blick zur Erde, aber uns erfüllt der Gedanke, ob wir Flüchtlinge nicht auch ein Hungergefühl haben dürften! Ach, lieber Unteroffizier, wenn ich dir doch heute, wo es uns wieder so gut geht, dankerfüllt jene Schüssel mit Kartoffeln wiedergeben könnte!

Am nächsten Morgen weiter, immer weiter, auf der ausgefahrenen Straße in nicht abreißendem Zug, aber wir haben, wenn auch primitiv, in einem Bett gelegen, das gibt uns neue Kraft und Hoffnung für unsere mühevolle Wanderung. Endlich werden wir in Stutthof auf bereitstehende Lastkraftwagen verfrachtet und über die Weichsel nach Danzig gebracht, jener Stadt, die uns so oft von ihrem Reichtum schenkte — jetzt stehen wir als Bettler vor den Toren, aber mit dem glückseligen Gefühl, dem Feind vorläufig entronnen zu sein!

Ella Falkner

In der Hölle von Dresden

Das Glück oder Unglück, wie man's nimmt, wollte es, daß ich beim Volkssturm in der Heimat in den letzten Tagen des Januar 1945 verwundet wurde. Im Feldlazarett Kuggen schnitt man mir den Granatsplitter aus dem Bein heraus. In Königsberg lagen wir im Keller einer Kaserne, während unweit davon Granateinschläge krachten. Bei Schneesturm und feindlicher Beschießung in Metgethen brachte uns — Verwundete und Flüchtlinge — ein Zug nach mancherlei Verzögerungen nach Pillau. Mit Lastwagen ging die Fahrt über die Frische Nehrung bis nach Danzig. Hier stellte man nach einigen Tagen einen Leichtverwundetenzug zusammen, der nach planlosen Zickzackfahrten über Stettin und Berlin Stendal erreichte, wo jedem die erfreuliche Mitteilung gemacht wurde, er könne zu seinem Heimatlazarett fahren; Fahrscheine gäbe es.

Diese freundliche Eröffnung brachte uns Ostpreußen keine Zufluchtsstätte; denn Heimat und Familie waren weit, weit fort und nicht zu erreichen. Viele Flüchtlinge und Landsleute waren in den verflossenen Monaten hauptsächlich nach Sachsen evakuiert worden. Hier hoffte ich, Bekannte zu finden. Darum ließ ich mir einen Fahrschein nach Dresden ausstellen. In einem vollgepfropften Zug erreichte ich bis zum Abend Dresden, es war der 11. Februar 1945.

*

Der Bahnhof war mit Menschen derart überfüllt, daß weder Stuhl noch Tisch zu erlangen war. Stehend und hockend, liegend und sitzend erwarteten Tausende den kommenden Morgen. Die hereinkommenden Züge brachten immer neue Scharen Geflüchteter, die mit den übermüdeten und hungrigen Kindern das Elend noch steigerten und mit ihrem Gepäck die qualvolle Enge vergrößerten.

Übermüdet trat ich beim anbrechenden Tag auf die Straße, um frische Luft zu schnappen. Dresden stand noch an jenem Wintertag in seiner strahlenden Schönheit da. Bald belebten sich die Straßen; Straßenbahnen und Autos jagten vorbei, und auf den Bürgersteigen schoben sich Menschenmassen hin und her. Wirklich traf ich auch Bekannte aus der Heimat, aber ich konnte ihnen nur wenig Erfreuliches von den dortigen Kämpfen berichten.

Am Abend kam ich in einem kleinen Hotel in der Prager Straße mit einem schlesischen Flüchtling in einem kleinen Zimmer im dritten Stock unter. Ich war glücklich, nach vielen Tagen und Nächten wieder in einem Bett liegen zu können. Ich fiel sofort in einen tiefen Schlaf. Im Traum erlebte ich einen Fliegerangriff, bei dem die Bomben furchtbar krachten. Doch es war leider kein Traum; denn als ich mich aus dem Schlaf riß, da rauschten die Bomben vom Himmel und schlugen krachend in die Häuser ein. Taghell erleuchteten Brände das Zimmer, und mein Nachbar war verschwunden. In fliegender Hast zog ich mich an und rannte die Treppen hinunter, Glassplitter sausten an mir vorüber. Unten, im Gastraum, standen schon viele mit angstvollen Gesichtern. Doch der Angriff ließ bald nach. Mehrere große Gebäude — von denen uns ein Rasenstück trennte — brannten lichterloh, und die Flammen entfachten einen furchtbaren Feuersturm. Viele Bewohner verließen fluchtartig das Hotel. Ich wußte nicht, wohin ich mich wenden könnte und blieb. Ja, ich trank sogar ein Glas des damaligen Dünnbieres und las in Ruhe die letzte Zeitung.

*

Doch nach etwa anderthalb Stunden heulten wieder die Sirenen. Nun drängte sich eine große Schar von der Straße in die Gasträume und in den Keller hinein. Einige hatten schon Brandwunden am Gesicht und an den Händen, viele weinten vor Angst, wieder andere beteten. Die schweren Bomben erschütterten das Haus bis in seinen Grundfesten. Die Kellerdecke bot auch keine große Sicherheit.

Nach jedem näheren Einschlag eilte einer von uns hinauf, um festzustellen, ob das Haus über uns noch stehe. Die Hotelwirtin erzählte, daß von diesem Keller eine Verbindung zum Keller des Nachbarhauses bestände. Eilig prüften wir nach. Tatsächlich führte ein gewölbter Gang von etwa 80 cm Höhe zu einem kleinen hochummauerten Hof und von dort eine Tür zum Nachbarhaus. Aber leider war sie verschlossen. Der Versuch, sie mit einer Spitzhacke zu zertrümmern, scheiterte, da die Hacke abbrach. Als ich durch den Gang zu unserem Keller zurückkroch, fand ich dort keinen Menschen mehr vor, denn unser Haus brannte auch, und die Leute hatten versucht, die Straße zu erreichen. Sie haben diesen Versuch alle mit dem Leben bezahlen müssen.

Ich kroch in mein Kellergewölbe zurück, denn es allein schützte mich vor dem Feuer, das über mir und neben wir brannte. Doch die Hitze und der Luftmangel wurden immer größer. Ich legte mich flach auf die Erde. Ein gütiges Geschick ließ mich in Ohnmacht fallen. Als ich erwachte, war mein Kellergewölbe unversehrt. Die Trümmer des Hauses hatten es nicht durchschlagen, wenn sie auch bis vor die Öffnung gerollt waren. Mit entzündeten Augen, die furchtbar brannten, suchte ich meine Kleidungsstücke zusammen, die ich wohl in der Hitze unbewußt ausgezogen hatte, und taumelte ins Freie. Eine tiefe Dämmerung — war's Morgen, Mittag oder Abend? — ließ die Vorübergehenden schemenhaft erscheinen und verschwinden. Umgestürzte und ausgebrannte Straßenbahnwagen, zerrissene Hochspannungsleitungen, aufgerissene Straßen, herausgeschleuderte Fenster und Türen, Glassplitter und dazwischen die rauchenden Brandruinen der getroffenen Häuser zeichneten die Straßen ab. Um etwas frische Luft zu bekommen, wankte ich zur Elbbrücke; denn die Luft war dick von Kohlestaub und Brandgeruch, so daß man kaum atmen konnte. Am Ufer des Flusses ließ ich mich unter einem Brückenbogen nieder Doch die Kälte, die schmerzenden Augen und die stechenden Lungen trieben mich bald fort. In einem beschädigten Haus fand ich eine Chaiselongue und warf mich darauf lang hin. Ich muß gleich eingeschlafen sein; denn ich habe von einem weiteren, schwächeren Angriff nichts gemerkt. Als ich erwachte, suchte ich zu den Außenbezirken der Stadt zu kommen. Tatsächlich fand ich eine fliegende Verbandsstation, die mir Salbe zur Linderung der Augenschmerzen gab. Aus einem vollkommen erhaltenen Gebäude sah ich einzelne Soldaten herauskommen. Einer von ihnen nahm mich mit; denn ich konnte nur schlecht sehen. In einem Raum standen Bettgestelle mit Matratzen. Eins beschlagnahmte ich und schlief fest ein. Doch unliebsam wurde ich geweckt; denn die Liege beanspruchte ein Soldat. Da half kein Reden und Bitten, obwohl ich ja als Volkssturmmann auch Soldat war, ich mußte hinaus. Zum Glück war eine Baracke in der Nähe, die Bombengeschädigte aufnahm, zu der man mich brachte.

*

Am nächsten Morgen war mir etwas wohler. Der Himmel war klar, und die Luft frisch. Ich ging zu einer Notverpflegungsstation, wo schon viele anstanden, und holte mir etwas zu essen. Eine mitleidige Seele in einem unbeschädigten Haus, hinter dessen Fensterscheiben Gardinen und Blumentöpfe zu sehen waren, — ich wunderte mich sehr, daß es so etwas noch gab — schenkte mir eine Mütze und ihre Nachbarin ein Taschentuch; denn beides hatte ich im Keller verloren.

Lastwagen transportierten uns in den nächsten Tagen aus dem Stadtgebiet Ich kam zu Verwandten, Flüchtlingen aus Tilsit, wo ich drei Wochen fest liegen mußte, um meine Vergiftungen aus der Schreckensnacht zu überwinden.

Der furchtbare Angriff auf Dresden forderte die höchsten Menschenopfer des Krieges bei einem Bombenangriff auf eine deutsche Stadt, er zerstörte die schönste Stadt Deutschlands und war militärisch ohne jede Bedeutung. WK

Gertrud Papendick:

Die Zeit vor dem Abschied

Vor zwanzig Jahren in Königsberg

Der 21. und 22. Januar 1945 waren für die Bewohner Königsbergs und der Umgegend entscheidende Tage. In allen Berichten über den allgemeinen Aufbruch aus Ostpreußen treten sie immer wieder auf.

Ich versuchte am Abend des 22. (Montag) mit einem von der Wehrmacht zusammengestellten Treck zu entkommen. Doch der mit Menschen und Gepäck überfüllte Wagen, in dem ich mich befand, lag noch am nächsten Vormittag bewegungsunfähig an der Einfahrt zur Autobahn. Das für den Generator mitgeführte Holz war naß und gaste nicht. Gegen Mittag des 23. kehrte ich, von einem stadtwärts fahrenden Gutsschlitten mitgenommen, unter Verlust meiner besten Sachen nach Königsberg zurück.

Über diesen Wagen, den ich verließ, wurde später berichtet: er wäre, doch noch in Fahrt gekommen, bei Elbing von den russischen Panzern überrollt und zusammengeschossen worden.

Es stand bei mir nun fest, daß ich Königsberg nicht verlassen würde...

Am Freitag, dem 26. Januar, dröhnte, für uns zum erstenmal hörbar, die russische Artillerie.

Mit diesem Tage begann jene eigenartige, mit keiner anderen vergleichbare Zeit, in der jeder Ausweg abgeschnitten war. Wir saßen in der Falle, wir waren umstellt und eingeschlossen. Es war, als wäre das Leben nun wirklich zu Ende.

*

Wenn ich je in geschichtlichen Berichten von einer Belagerung gehört oder gelesen hatte, so war mir solche immer als der schrecklichste Zustand erschienen, den es geben konnte. Nun ich ihn selber durchmachte, ertrug ich ihn wie anscheinend die meisten meiner Schicksalsgefährten mit ruhiger Gefaßtheit. Immer wieder habe ich im Zuge all dieser Erlebnisse erkennen dürfen, wie unglaublich schnell die menschliche Natur sich anzupassen imstande ist.

Immerhin gab es schon damals in Königsberg zahlreiche Selbstmorde. Nach amtlicher Feststellung belief sich die tägliche Zahl auf durchschnittlich hundert! Allmählich ging sie auf etwa fünfzig zurück. Wie es später nach der Einnahme der Stadt durch die Russen damit stand, davon geben die Berichte Dortgebliebener und nachträglich Entronnener ein erschütterndes Zeugnis.

In meiner Wohnung im zweiten Stock, in der Krausallee gelegen, konnte ich nicht länger bleiben. Denn der Artilleriebeschuß dauerte an, immer wieder fegten Granaten durch die Gegend, und fast täglich fanden Einschläge in der nächsten Nachbarschaft statt. Dazu waren unentwegt einzelne russische Flugzeuge über der Stadt. Alarm gab es nicht mehr, da wir nun mitten im Kriegsgebiet saßen.

Zu drei Partien zogen wir in eine leerstehende Parterrewohnung und richteten uns ein, so gut es ging. Dieses enge Zusammenhausen mit im Grunde doch fremden und gleichgültigen Menschen bedeutete für mich die allerschwerste Anfechtung. Es ist wohl eine alte Erfahrung, daß mehr Schneid und Stärke dazu gehört, die täglichen Widrigkeiten eines solchen Zustandes zu bestehen, als eine wirkliche ernste Gefahr.

Konzert der Hölle

Am Sonntag, dem 28., setzte gegen Mittag verstärktes Artilleriefeuer von Norden und Westen — Tannenwalde und Metgethen — ein.

Durch Stunden und Stunden bis in den späten Abend dröhnten die Abschüsse und donnerte das langgezogene Rollen durch den schrecklich dunklen, eisigen Wintertag, es schien sich mit dem Ablauf der Zeit zu steigern und zu vervielfachen zu einem tobenden Konzert der Hölle.

In diesen Stunden fiel mich jähe Verzagtheit an. Dies war nicht auszuhalten, ich konnte es nicht mehr mitanhören — was sollte werden? In acht Tagen längstens, wußte ich, würde ich den Verstand verloren haben... Seltsam genug, nach drei Tagen bereits hatte ich mich daran gewöhnt.

Der Donner der Artillerie wurde nun durch Wochen die Begleitmusik unserer Tage und Nächte. Er war bald schwächer, bald stärker, er fiel wohl einmal für einen Nachmittag und Abend ganz aus, so daß man erstaunt aufhorchte, und setzte dann mitten in der Nacht mit gesteigerter Gewalt von neuem ein.

Das Haus neben dem unseren wurde im zweiten Stock von einer Granate getroffen. Sie sauste neben dem Fenster durch die Mauer, riß ein Stück davon mit und richtete im Innern erhebliche Verwüstung an. Es war die Wohnung, die neben der meinen lag. Aber bei mir war alles heil geblieben, sogar die Scheiben.

Ein Mann, der fremd ins Nebenhaus kam, um einer dort wohnenden Familie eine Nachricht von Angehörigen zu bringen, wurde von einem Splitter getroffen und blieb tot auf der Schwelle liegen. Hin und wieder, nachts oder auch am Tage, fielen da und dort Bomben. Über alle derartigen Vorfälle regte man sich schon gar nicht mehr auf.

So absurd es klingen mag — wir lebten verhältnismäßig in Ruhe. Man hatte sich mit dem herrschenden Zustand zunächst einmal abgefunden. Die Lebensmittelzuteilung war reichlicher als vorher, es gab Alkohol, mehr Fett und mehr Fleisch, auch durchaus genügend Brot, und die meisten Menschen kannten damals keine anderen Wünsche, als gut zu essen. Es war bestimmt eine Erleichterung, nicht hungern zu müssen. Nur fragte man sich von Zeit zu Zeit: Wie lange? Wir waren belagert — wie lange würde es reichen? Ich dachte voll Grauen an die Schuhsohlen und die Ratten von Paris um die Jahre 1870/71.

Arbeit, das heißt, berufliche Tätigkeit, gab es nicht. Es erging die Aufforderung, sich bei der Frauenschaft zu melden. Ich versuchte es der Form halber, aber das war dann auch alles. Was dort geschah und unternommen wurde, erschien so überflüsisg wie sinnlos — das einzige, worauf es ankam, war, sich am Leben zu erhalten. Dabei kann man nicht sagen, daß nun der Egoismus Orgien feierte, im Gegenteil!

In dieser Zeit, die alle gleichmäßig bedrohte, schälte sich bei vielen, vielen eine ganz ausgezeichnete Kameradschaftlichkeit heraus. Doch natürlich zeigten sich nicht alle Menschen der Situtation in gleicher Weise gewachsen. Es war so, daß die Not gewissermaßen das Innerste nach außen kehrte. Was einer im Grunde war, das kam jetzt an den Tag und entwickelte sich folgerichtig. Die Kleinen wurden noch kleiner und erbärmlicher, die großangelegten Naturen wuchsen über sich selbst hinaus.

*

Wie die Lage war, wußten wir nicht. Es gab eine Notzeitung, aber daraus war das Eigentliche kaum zu entnehmen. Wir erfuhren vom Westen überhaupt nichts, vom Osten nur, daß die Russen „allmählich" vorrückten. Man konnte sich aus diesen undeutlichen Nachrichten ungefähr einen Vers machen. Doch das alles schien fern und unwesentlich. Was um uns geschah, genügte uns vollkommen. Und wir brauchten nichts davon zu lesen, wir hörten es ja.

Es gab auch keine Post, doch war es gestattet, Postkarten ins Reich zu schreiben. Ich schrieb auch einige aufs Geratewohl, obschon ich mir nicht vorstellen konnte, daß sie befördert werden würden. Tatsächlich sind diese Karten nach langen Wochen ins Reich gelangt und richtig angekommen.

Was sonst noch geschah und angeordnet wurde, war nicht gerade dazu geeignet, der eingeschlossenen Bevölkerung Königsbergs Mut und Hoffnung zu machen. Es erfolgten Aushebungen — als ob überhaupt noch jemand da war, der „ausgehoben" werden konnte. Die Frauen wurden einberufen und eingesetzt, sie hatten sich in Trupps früh am Morgen an bestimmten Stellen zu sammeln, um ins Gelände geführt zu werden und Gräben anzulegen. Ich ließ mich weder durch Aufforderung, noch Befehl, noch Drohung bewegen, an diesem Werk teilzunehmen.

Zuweilen fand ich auf einem Gang durch die umliegenden Straßen Frauen an irgendeiner Ecke damit beschäftigt, einen Graben auszuheben, in den man dann in der Dunkelheit fallen würde. Das mochte sein einziger Zweck sein. Oder wollte man wohl von so einem Graben aus die Russen zurückschlagen?

Die Partei, unseligen Andenkens, trieb damals noch weitere Blüten. An allen Haustüren erschienen bedeutende Spruchbänder, die zum „Widerstand bis zum Letzten" aufriefen. Sie waren in sinnreichem Wechsel verteilt worden und kehrten in ihren verschiedenen Ausdrucksformen immer wieder:

Zusammenschluß oder Katyn!
Unsere geschändeten Frauen schreien
nach Rache!
Königsberg wird das Massengrab
der bolschewistischen Horden!

„O je", jammerte eine alte Frau, „nu sollen wir auch noch ins Massengrab..."

31. Januar: Untergang der ‚Gustloff'

Von Zeit zu Zeit hieß es, die Stadt würde von den Bewohnern geräumt werden. Sobald es gelänge, den Weg nach Westen freizukämpfen, würde alles nach Pillau gebracht und dort verschifft werden. Die Aussicht darauf schien gering, man hielt es wieder nur für eine schöne Phantasie der Partei. Außerdem war der Gedanke an eine Seereise um diese Zeit des Jahres, durch die minenverseuchte, von den Russen beherrschte Ostsee, keineswegs verlockend. Soviel wußten wir ja doch: Die Gustloff war am 31. Januar bei Hela torpediert worden und untergegangen.

Die Straßen waren in diesen grauen Wintertagen menschenleer und trostlos. Es gab eigentlich nur die Gänge zu den Geschäften des täglichen Bedarfs. Auch sie waren jedesmal ein Wagnis wegen der nun beständig kreisenden russischen Flugzeuge.

Übrigens waren die Geschäftsleute, bei denen ich in mehr als sechzehn Jahren meinen täglichen Bedarf gedeckt hatte, samt und sonders längst verschwunden. An einem Abend hatte man vielleicht noch mit ihnen gesprochen: „Kein Gedanke an Weggehen!" — und am Morgen darauf war der Laden geschlossen, von den Inhabern keine Spur. Die Behörde hatte dann die Geschäfte gewaltsam zu öffnen und darin zur Versorgung der Bevölkerung Zwangsbewirtschaftung einrichten müssen...

Sehr bald hielt ich es nicht mehr aus, so eingeschlossen zu leben. Ich machte mich auf, meine Freunde zu besuchen, soweit sie noch vorhanden waren. Die meisten waren längst fort. Der Hammerweg sah schon damals fürchterlich aus, auch die Hagenstraße hatte einige schwere Einschläge empfangen. Ich gewöhnte mich daran, immer in Deckung zu gehen: in den Ost-Weststraßen auf der Nordseite, in den Nord-Südstraßen auf der Westseite; denn die Erfahrung hatte gelehrt, daß die Granaten, von Norden oder Westen kommend, auf der gegenüberliegenden Straßenseite einschlugen.

In den meisten Straßenzügen meiner Gegend, ganz besonders aber in der Krausallee, standen Ketten von Wehrmachtsautos. Sie waren wohl zum Teil beschädigt, aber vielleicht waren sie auch nur verlassen und vergessen worden. Sie waren ein trostloses Zeichen der allgemeinen Auflösung. Außerdem bedeuteten sie eine schwere Bedrohung für unsere Häuser, denn sie gaben beliebte Bombenziele.

Es gab noch allerhand Soldaten um uns und mit uns. Aber sie machten einen merkwürdig irregulären Eindruck, man begriff nicht, wozu sie denn eigentlich da waren. Hin und wieder war der eine oder andere Wagen von ihnen bevölkert. Sie gingen umher, kamen in die Häuser und gingen wieder weg. Es waren durchweg ganz junge Kerle.

Einmal schenkten sie uns eine ganze Menge Käse. Es waren ganze Brote, ziemlich mager zwar, aber immerhin Käse. Ich hatte einen halben Laib und habe ihn nicht einmal ganz aufessen können.

In anderen Stadtgegenden wurde bereits geplündert, obwohl Todesstrafe darauf stand. Es geschah, daß jemand in seine Wohnung kam und dort zwei Soldaten damit beschäftigt fand, den Kleiderschrank auszuräumen. Sie flehten ihn an, von einer Anzeige abzusehen, und der Heimgesuchte ließ sie laufen. Dennoch lagen die beiden zwei Stunden später erschossen am Nordbahnhof. Bei dem nächsten Fall, gleich hinterher, waren sie an den Unrechten gekommen. Über all diese Dinge ging man mit Gelassenheit zur Tagesordnung über. Nichts Derartiges konnte das Gemüt noch erschüttern.

Boten des Todes

Das schlimmste von allem aber war etwas anderes: Hunderte von Krähen hatten die Herrschaft über die belagerte und vom Schicksal schon aufgegebene Stadt ergriffen. Immer war es ja so, daß die Krähen sich zum Winter in das Weichbild der Städte zogen, um ihr Leben zu fristen; aber noch niemals waren sie in diesen ungeheuren Schwärmen aufgetreten. Sie kreisten unaufhörlich klagend und kreischend über den öden Straßen und Plätzen, über all den Stätten der Verlassenheit und Zerstörung, die dennoch so viele Wesen bargen, die um ihr Leben kämpften.

Vielleicht waren die Krähen in einer belagerten Stadt zünftig und zugehörig, es war ihre Walstatt, sie witterten, daß es reiche Beute geben würde. Die Schatten der Krähen über der Welt waren wie die Boten eines unerbittlichen, schrecklichen Todes und zugleich seine Erben...

Ich versuchte immer wieder, in dieser von Gott verlassenen Welt ein Privatleben zu führen. Am Nachmittag saß ich mit Kaffee, den ich mir noch kurz vor Weihnachten für eine unerhörte Summe erstanden hatte, in dem hinteren Zimmer und schuf mir eine stille Insel für mich. Doch an irgend welche schöpferische Arbeit war nicht zu denken. So las ich Goethe und nichts anderes. Damit vergaß ich alles um mich her, und mitten in der Welt des Schreckens, in der wir hausten, genoß ich Stunden tiefsten, reinsten Glückes. Ich las „Wilhelm Meisters Wanderjahre", den dritten und vierten Teil von „Dichtung und Wahrheit", die „Campagne in Frankreich" und die „Schweizer Reise". Es fiel mir ein, daß ich in der ersten Zeit nach Kriegsausbruch die „Italienische Reise" gelesen hatte. Das war kein Zufall, sondern heute wie damals der Ausdruck eines zehrenden Verlangen nach den erhabenen und unsterblichen Dingen dieser Erde.

In der „Schweizer Reise" fand ich einen Satz, der mich außerordentlich erheiterte: „Dort sahen wir einen jungen Steinbock, der sich in einer Herde Ziegen ausnahm wie der natürliche Sohn eines großen Herrn, den man in aller Stille einer bürgerlichen Familie zur Erziehung beigegeben hatte."

Ich ging am Abend mit diesem Goethewort zu dem Maler Bastian, um auch ihn zu erfreuen. Bastian wohnte in der Krausallee, ein Stück nach Norden hinauf in einem jener Reihenhäuser neben Professor Eduard Bischoff und dem Bildhauer Steiner, die beide fort waren. Frau Bastian war im Spätherbst zu ihrer Schwester nach Schlesien gefahren und hatte nicht mehr zurückgekonnt. Der älteste Sohn war gefallen, der jüngere, Ulli, stand in Kurland. Bastian war vollständig vereinsamt, und nun wohnte bei ihm Anneliese Mirtsch, die früh verwitwete Tochter seines früh verstorbenen Freundes Ludwig Ortlieb, und führte ihm die Wirtschaft. Es war das Natürliche und Gegebene.

Aber vielfach schuf die Not seltsame Verkoppelungen. Es kam vor, daß alleinstehende Frauen wildfremde Männer bei sich aufnahmen und ohne Anmeldung beherbergten. Das führte naturgemäß immer noch zu Komplikationen verschiedenster Art. Dennoch waren diese Fälle nicht so selten. Alle Bande waren gelöst, was bestanden hatte, bestand nicht mehr, Gesetzlosigkeit und Willkür waren zum Richtmaß geworden.

Bastian und Frau Mirtsch kamen täglich zu mir, oder ich war bei ihnen. Es lag ein solcher Trost darin, mit Gleichgesinnten Fühlung zu haben. Wir erledigten des öfteren unsere Einkäufe gemeinsam und brachten uns wechselseitig nach Hause. Wir sprachen von den Dingen, die uns von je die Herzen bewegten — sprachen über Kunst und Liebe und Jugend und alles Schöne in der Welt, so als wäre die furchtbare Wirklichkeit versunken oder nicht ernstzunehmen.

*

Mit der Zeit gewöhnte ich mich daran, trotz Artilleriebeschuß und Luftgefahr weitere Wege zu machen. Man wurde völlig fatalistisch. So besuchte ich eine Freundin, die viele Straßen entfernt wohnte, und wir saßen wie sonst in vertraulichem, stärkendem Gespräch zusammen. Sie war immer voll Zuversicht und der festen Überzeugung wir würden heil herauskommen, vielleicht alles verlieren, aber dann irgendwann und -wo wieder neu aufbauen können. Nicht einen Augenblick lang hatten sie oder ich den Gedanken, wir würden womöglich das Unheil über uns kommen lassen.

Dann entsinne ich mich eines Sonntagnachmittags im Februar, an dem ich allein war. Unermüdlich dröhnte das Kanonendonner, im Nebenzimmer war das plätschernde Geschwätz für eine Weile verstummt. Die Einsamkeit war unbeschreiblich und fiel über mich her: ich hatte Angst in diesem engen, geschlossenen Raum, in dem alles fremd und beziehungslos war. Ich zog mir den Pelz über und ging nach draußen.

Aber draußen war das Gedröhne der Geschütze viel lauter und stärker, ein hohler, schrecklicher Schall, der die einzige Stimme der Welt geblieben war. Es kam mir vor, als wäre die Erde aus ihrer Bahn hinweggeschleudert worden in unbekannte, weitentlegene Räume des Alls, und als wäre dieses furchtbare Getöse der Laut, mit dem sie sich, geborsten und unrettbar verloren, um eine gebrochene Achse drehte.

*

Es war dunkel und sehr kalt, ein schneidender Wind fegte die Straße herauf, in der die herrenlosen Wagen nur noch als drohende Ungeheuer zu erkennen waren. Und über mich kam in dieser Stunde ein Gefühl trostloser Verlassenheit. Ich war ganz allein in einer untergehenden Welt, alles, was ich geliebt, erhofft, besessen hatte, war mir entrissen, und das Leben selber, dem ich noch vieles, vielleicht das Beste, schuldig geblieben war, von dem hohlen Geheul der Wölfe in unerreichbare Weiten verweht worden. Es war der Augenblick, in dem das Herz seine schwerste Versuchung erlebte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"

Ich ging ins Haus zurück, weil ich es nicht länger ertragen konnte. Und drin in Licht und Wärme wußte ich plötzlich: Nein, es ist noch nicht zu Ende! Sei ohne Sorge, mein Herz. Der dich am Scheidepunkt zwischen Leben und Tod aus jenem Unglückswagen herausholte, der wird auch weitere Wege für dich wissen...

Dieses Bewußtsein hat mich dann nicht mehr verlassen, und ich wurde in aller Not dieser Zeit fröhlich und guter Dinge.

Indessen nahm das Schicksal seinen Lauf. Wir wußten, daß die Russen bereits bis zur Oder waren und Küstrin berannten, daß Breslau belagert wurde. Wir gaben uns keiner Hoffnung hin, daß Königsberg etwa zu halten wäre. Viele waren der Meinung, es wäre besser, wenn der Russe bald käme. Aller Widerstand war ohnehin nutzlos. Vielleicht, wenn die Stadt sich ergab, würde alles gar nicht so schlimm sein.

Diese Vermutung hat viele bewogen, dort zu bleiben. Sie haben ihre Leichtgläubigkeit zumeist teuer bezahlen müssen.

In der letzten Februarwoche war entscheidend von Räumung die Rede. Von der Stadt nach Westen war jetzt — wer weiß, wie lange noch, freie Bahn. Die Blockleiter nahmen die Namen derjenigen auf, die sich bereit erklärten, Königsberg zu verlassen. Ich wußte, daß es soweit war, und fügte mich dem Schicksal.

Es konnte sich nur noch um Tage handeln, und es galt, bereit zu sein.

*

Wir hatten ja schon seit Jahren, zum mindesten aber seit dem vergangenen Sommer, gelebt „als die da hinwegeilen". Die mit der wertvollsten Habe fertig gepackten Koffer standen im Keller, um im letzten Augenblick ergriffen zu werden.

Dennoch, als es nun wirklich soweit war, ergab sich eine unbegreifliche Ratlosigkeit. Es war so furchtbar, alles aufgeben zu müssen, und so schwer zu entscheiden, was nun das Allerdringendste war. Es ist in dieser Lage fast allen ähnlich oder ebenso gegangen. Es muß eine Art Psychose gewesen sein, die die Menschen in letzter Stunde überkam, ihnen ihre Überlegung raubte und sie völlig kopflos machte, so daß sie Überflüssiges oder doch Entbehrliches mitnahmen und Wesentliches zurückließen.

Am letzten Abend besuchte ich noch eine Jugendbekannte, die bei Verwandten in der Körteallee wohnte. Ihre Tochter war schon im Januar mit der „Emden" herausgekommen, sie selber war nicht zum Mitfahren zu bewegen gewesen. Ich hatte es auch wiederholt mit ihr versucht, es war vergeblich. Nun stand sie, als ich mich verabschiedete, mit Tränen in den Augen und hoffnungslosem Ausdruck in der Tür. Und auf mein Wort: „Wir sehen uns wieder", sah sie mich nur stumm und verzweifelt an.

Auch Bastian mußte ich in völliger Vereinsamung zurücklassen. Frau Mirtsch muß in den gleichen Tagen wie ich herausgekommen sein. Bastian war mit Ende fünfzig noch volkssturmpflichtig, aber auf Grund eines Herzfehlers wäre es ihm ein Leichtes gewesen, ein Befreiungsattest zu erlangen. So ist er in sinnlos übersteigerter Pflichttreue geblieben und umgekommen.

Auch die verbleibenden Hausgenossen von Krausallee 8 zahlten mit ihrem Leben.

Heute noch, unenträtselbar, bewegt mich der Gedanke: Was war es nun, daß die einen durchkommen und die anderen untergehen ließ? Bestimmung, Fügung oder unentrinnbares Schicksal? Oder war es der eigene Verzicht und die bedingungslose Selbstaufgabe neben der Kraft und dem Willen, zu überleben?

*

Wir verließen Königsberg am 27. Februar mit einem Kohlenprahm, der uns pregelabwärts und übers Frische Haff nach Pillau brachte. Von dort ging es in zwei Tagen weiter über See nach Westen. Am 10. März landeten wir an der Langen Linie von Kopenhagen.

*

Der vorliegende Bericht ist meinen Aufzeichnungen über die Jahre 1945 und 1946, betitelt **Die Reise nach Jütland** entnommen, die unmittelbar nach meiner Rückkehr auf deutschen Boden zu Anfang 1947 entstanden sind.

Gertrud Papendick

Es schmeckt wie zu Hause:

Königsberger Klops



Ob als „Königsberger" oder als Bratklops — dieses Essen gehört unzweifelhaft zu den ostpreußischen Leibgerichten. Wenn man einem Gast etwas Gutes antun wollte — einmal in der Woche gab es bestimmt Klops.

Ich erinnere mich an ein Mittagessen, das ich als Braut bei meinen Schwiegereltern erlebte. Auch „Nählieschen" nahm daran teil, ein Faktotum des Hauses, das sich jede Woche des Stopfkorbes annahm. (So etwas gab es damals: Stopfkörbe mit Oberhemden, die ausgebessert und nicht wie heute fortgeworfen wurden, sowie ein etwas bläßlich-zartes älteres Fräuleinchen, das zum festen Bestand des Hauses gehörte). Wie dem aus sei — es gab Bratklops, eine herrlich duftende Schüssel, hoch gefüllt. Fräulein Lieschen stochert nur ein bißchen im Essen herum, bis mein gütiger Schwiegervater fragte, ob sie denn keinen Appetit habe. Und da gab sie die Erklärung:

„Ich war Montag bei Petzolds, da gab es Klops. Ich war am Dienstag bei Kunzes, es gab Klops. Ich war Mittwoch bei Schefflers, es gab wieder Klops ..." und da lächle ich. ‚Weshalb lächeln Sie, Fräulein Lieschen?' fragt Herr Scheffler. Und ich sage und lächle wieder: ‚Weil ich in dieser Woche zum drittenmal Klops kriege!' ‚Und heute sollen Sie sie bei uns zum viertenmal essen? Nein!' sagt er darauf, und ich kriegte wirklich etwas anderes!"

Und die Lehre von der Geschichte: es gab nie wieder Klops, wenn Fräulein Lieschen und andere hilfreiche Geister kamen, aber ihr „und nun lächle ich" wurde bei uns zum geflügelten Wort.

Mit Klops wäre ich aber auch einmal beinah böse hereingefallen. Als Prüfungsaufgabe in der Haushaltungsschule hatte ich Bratklops mit Pfifferlingen zu machen. Ich briet sie mit Andacht und Liebe schön braun, denn ‚der Meinigte' liebte sie so. Ich fand aber keine Gegenliebe bei dem prüfenden Schulrat, er liebte sie nämlich mehr blond! Beinahe wäre die Sache mit der Kochprüfung schiefgegangen — nur die Gelböhrchen retteten mich.

So kann das gehen mit Leibgerichten und Familientradition: immer wie die anderen es lieben und gewohnt sind sollte man das Essen zubereiten, sonst hat es nicht seine Richtigkeit!

Klopse kann man einfach und feiner machen, mit mehr oder weniger aufgeweichtem Weißbrot („Fleisch vom Bäcker"), mit sparsam oder reichlich Ei, mit Essig, Zitrone oder Weißwein in der Soße der „Königsberger", kräftig oder nur ein bißchen Süßsauer, im Suppenteller oder vom flachen Teller zu essen — nur „richtig" müssen sie sein!

Das Grundrezept: 500 Gramm Gehacktes, halb und halb Schwein und Rind, 1/8 Liter Wasser zum Einweichen von 1 bis 2 Brötchen, 2 Eier, Salz, Pfeffer, eine geriebene Zwiebel und möglichst zwei Eßlöffel geschmolzene Butter. Gut durchkneten. Man nimmt einen Teelöffel Reibbrot in einen Tassenkopf, gibt einen guten Eßlöffel Klopsteig darauf, schüttelt das Ganze und formt und paniert dadurch jeweils einen schönen runden Klops. (Den Tip habe ich auch von meinem Schwiegervater! Es war damals die Zeit, in der die Begriffe Hygiene und Bakterien die gleiche Rolle spielten, wie heute die Vitamine.) Schmalz und Butter, in denen früher die Klopse gebraten wurden, ersetzen wir heute durch Plattenfett, das wasserfrei ist, nicht spritzt und verbrennt, rasch die nötige Hitze erreicht und gleichmäßig brät.

Das wäre also das Grundrezept. Zu feinerem Klopsteig kann man statt 2 Eier 4 Eigelb nehmen (wer täte das aber heute wohl noch, wo wir jedes Gramm Eiweiß teuer bezahlen und hoch einschätzen?)

Bei Königsberger Klops kann man das Eiweiß in den Fleischteig nehmen und mit den Eigelben die Soße abziehen.

Für die Königsberger Klopse nehmen wir den gleichen Teig, panieren sie aber nicht. Zur Soße können wir Brühe, Würfelbrühe oder Wasser nehmen (in diesem Falle Suppengemüse mitkochen), ein Zipfelchen Lorbeerblatt, zwei Gewürzkörner. Man kocht die Klopse sanft und liebevoll zehn Minuten lang, hebt sie mit dem Schaumlöffel heraus und macht die Soße fertig. Manche dicken sie mit 2 bis 3 Löffeln Reibbrot, andere binden mit Mehl, das mit Wasser oder Sahne angerührt wird. Danach mit Essig, Zitronensaft oder Weinessig, dann mit Zucker abschmecken. Die Soße durchgießen, die Klopse wieder darin erwärmen und zum Schluß das Ganze mit Eigelb abziehen.

Jetzt höre ich förmlich die Fragen: Was, Sie nehmen keinen Hering, keine Sardellen, Kapern, Perlzwiebeln, süße Gurken in die Soße? Natürlich kann man das Rezept mit Zutaten dieser Art abwandeln und verfeinern — das kommt ganz auf Familiengusto und Überlieferung an! Kleingeschnittenen Salzhering kann man in der Soße mitziehen lassen. Aber Vorsicht — wenn das Pech es will, dann schmeckt das Heringsfett fischig-ranzig durch, falls es mitgekocht war. Praktischer ist nach meiner Erfahrung dann schon zum Abschmecken Sardellenpaste aus der Tube. Kapern und Perlzwiebeln werden auch nicht mitgekocht. Süße Gurken sind weniger anspruchsvoll, sie vertragen das Kochen.

Daß man aus Hammelfleisch sehr erfreuliche Bratklopse machen kann, weiß die gute ostpreußische Hausfrau natürlich.

Wenn Sie nach Berlin kommen, dem Ziel so vieler Ostpreußen früher und heute, dann finden Sie dort die Klopse (als Bouletten) meist ganz oben auf der Speisekarte — und natürlich auf dem Familientisch. Im Zoo lebt im Nilpferdbecken als kugelrundes Etwas ein dort geborenes Nilpferdbaby, das die Berliner zärtlich „Boulette" getauft haben. Kein Zoobesuch ohne Boulette! Sie ist allerdings inzwischen gewaltig gewachsen. Wenn das keine Popularität ist!

Und nun, liebe Leserinnen und Leser, schreiben Sie uns bitte, wie bei Ihnen zu Hause der Klops geschmeckt hat und was Sie mit diesem Gericht an Erinnerungen verbinden. Gerade haben wir einen Stapel Post über unsere erste Frage in Folge 2 nach den Rezepten und Erinnerungen an Königsberger Fleck bekommen, die wir in Kürze veröffentlichen werden.

Lassen Sie mich heute mit einer Bitte schließen: da wir möglichst viele Stimmen zu jedem Thema zu Wort kommen lassen wollen, müssen wir die einzelnen Beiträge kurz halten. Eine Druckseite ist aus Blei und nicht aus Gummi, wenn die Zeitung durch die Rotationsmaschine läuft! Bitte, helfen Sie uns, indem Sie sich auf das Wesentliche beschränken. Und nennen Sie uns doch bitte bei jeder Zuschrift Ihren Heimatort, damit wir wissen, aus welcher Gegend Ihre Erinnerungen stammen.

Margarete Haslinger



Ob die gestickte Reisetasche oben heute wohl Liebhaber unter den jungen Mädchen finden würde? Sie stammt aus dem Ermland und war dazu bestimmt, Reiseproviant oder allerlei Mitbringsel aus der Stadt in ihrem geräumigen Innern aufzunehmen. Darunter eine ermländische Lischke — kunstvoll geflochten und ungemein praktisch.

Aufnahme: Raabe

Unfall ist kein Zufall

Die meisten Unfälle im Kindesalter lassen sich ohne Schwierigkeit vermeiden. Während die Fortschritte in der Kinderheilkunde ein bedeutendes Absinken der Sterblichkeit erreichen konnten, sind die Zahlen der Todesopfer durch Unfälle im ständigen Steigen begriffen. Die Bedrohung der Kinder nimmt zu, die Zunahme der Bevölkerungsdichte leistet der Häufung von Unfällen im Kindesalter Vorschub. Die Unfallziffer bei Kindern ist zwei- bis dreimal so hoch wie die der Todesfälle durch Infektionskrankheiten. Besonders hoch ist diese Ziffer bei den Zwei- bis Dreijährigen. Der Anteil der Kinder bei Unfällen mit tödlichem Ausgang liegt in Deutschland prozentual doppelt so hoch wie in Italien und ein Drittel höher als in Frankreich. Ursache vor allem: mangelnde Aufsicht. Kann man da noch von einem „Jahrhundert des Kindes" sprechen? Ein Beispiel für mangelnde Aufsicht bei den leider so häufigen, furchtbaren Verbrühungen: der Topf mit heißer Nahrung auf dem Küchenherd wird dem Kind dadurch zur Gefahr, daß er für das Kind erreichbar ist, daß das Kind unzureichend beaufsichtigt wird, daß das Kind Hunger hat und daß nach seinen bisherigen Beobachtungen der Topf auf dem Herd sein Essen enthält, daß das Kind in seiner Unbefangenheit die Gefahr nicht ahnt und natürlich nicht in der Lage ist, den schweren Topf vom Herde zu nehmen, ohne ihn fallenzulassen. Entsetzliche Verbrühungen an Gesicht, an Armen, Händen und Oberkörper sind die Folgen — oft Verstümmelungen fürs ganze Leben, wenn nicht der Tod. Ein Drittel aller Verbrühungen entstehen durch auf der Erde stehende Gefäße mit heißem Inhalt (Wäschetöpfe!).

Verbrühungen und Verbrennungen bilden bis zum Ende des zweiten Lebensjahres die häufigste Unfallursache. Bis zum fünften Lebensjahr stehen sie an zweiter Stelle. Könnte das nicht durch Aufmerksamkeit vermieden werden?

H.



Was bringt die Wintermode?

Für einen kleinen Teil der Frauenwelt Hosen in allen Variationen, vom Vormittag bis in die Nacht. Baskenmützen, eng an den Kopf geschmiegte Hüte, einen kurzen Haarschnitt, ganz glatt frisiert. Lockere Kleider, die fast an die viel diskutierte Sacklinie erinnern — und natürlich für uns Durchschnittsfrauen alles, was tragbar ist. Wir müssen das nur herausfinden.

Es ist hübsch, heranwachsende junge Mädchen mit Taillenweite 55, in engen und jetzt auch weiteren Hosen zu sehen, in denen sie sich wie junge Leoparden bewegen. Ab Taillenweite 70 sollten wir skeptisch werden und es nicht dem Zufall überlassen, wie wir darin ausschauen. Für den Sport und für die Ferienreise ist die Hose unbestritten bequem für alle Frauen. Aber sie sollte nicht den Hauptplatz im Kleiderschrank einnehmen, wie es jetzt von einigen Modeschöpfern erdacht wurde. Wir sollten uns niemals zu Sklaven der Mode machen!

Viel kleidsamer ist dagegen für jede Frau das legere Kleid, das uns bekleidet — und uns nicht wie eine Haut umschließt und damit mehr offenbart als verschweigt. Auch ganz weite, gereihte Röcke, wie sie schon einmal als Lieblingskind der Mode aufgetaucht sind, treten wieder in den Vordergrund. Hier gilt beinahe das gleiche wie für die Hose. Diese Röcke können sehr beschwingt und weiblich aussehen, aber auch hier sollten wir genügend Selbstkritik aufbringen, um festzustellen, ob wir zu dem begrenzten Kreis von Frauen gehören, denen einfach alles steht.

Die Haare tragen wir gern nach der Mode frisiert. Wenn wir, unserem Typ angepaßt, unser Aussehen der neuen Moderichtung anpassen, werden wir uns am besten stehen. Der Spiegel und die Familie werden uns am meisten dabei helfen. Auf keinen Fall sollten wir mit den Worten: „Es ist aber jetzt modern", alle guten Ratschläge beiseiteschieben.

Es hat fast den Anschein, als ob die Mode nur für einen bestimmten Typ von Frauen geschaffen wird. Eine Modenschau in Paris, Florenz oder Berlin kann uns Normalverbraucherinnen immer nur Anregungen geben. Unsere Grundgarderobe sollten wir beibehalten und nur das schmückende Beiwerk etwas der neuen Richtung anpassen. Wer sich weniger leisten kann, muß besonders sorgfältig wählen — und muß auch einmal Nein sagen können.

Lalia H.

*

Das Thema Mode gehört neben der Gesundheit und der Küche zum Bereich der Frau. Es ist ungemein interessant, die wechselvollen Formen der Bekleidung, die so alt sind wie die Menschheit selbst, bis in ihren Ursprung zurückzuverfolgen. Wenn so oft über die Modetorheiten unserer Zeit gelästert wird, dann sollte man nicht vergessen, daß auch in der Mode der jeweilige Geist der Zeit seinen Ausdruck findet. Es gibt eine Reihe von Büchern, die sich mit diesem umfangreichen Stoff befassen. Die vorliegende **Kleine Kostümkunde** füllt hier eine Lücke; im Gegensatz zu den umfangreichen Fachwerken bringt es die Fülle des Stoffes in einer verhältnismäßig knappen Übersicht. Ungemein reizvoll sind die vielen zeitgenössischen Abbildungen, die den Werdegang der Mode, ihr Wechselspiel, die kleinen Auswüchse und Torheiten anschaulich machen. Die Verfasserin hält sich an den zeitlichen Ablauf durch die Jahrhunderte, beginnend mit der Perserherrschaft in Ägypten, und verfolgt den Wechsel der Mode bis in unsere Zeit. Dabei wird ein Stück Kulturgeschichte sichtbar, das ungemein interessant und lebendig geschildert wird.

Gertrud Lenning: Kleine Kostümkunde. 264 Seiten, 191 Abbildungen. Fachverlag Schiele & Schön GmbH, Berlin. Leinen mit zweifarbigem, cellophaniertem Schutzumschlag, 19,80 DM.

Die schönsten Brautkleider bringt ein neues Burda-Modenheft, das in diesen Tagen im Handel erscheint. Unter der Fülle von Modellen für jeden Typ wird jedes junge Mädchen, das sich auf den schönsten Tag seines Lebens vorbereitet, bestimmt das Richtige finden. Auch die wieder sehr beliebten langen Brautkleider wurden berücksichtigt, ebenso Verwandlungsmodelle, die später als Abendkleider getragen werden können. Auch an die Kinder wurde gedacht, die das junge Paar begleiten, schließlich an das Aufstecken des Brautschleiers. Alle Modelle sind mit ausführlichen Arbeitsbeschreibungen versehen und nach dem Schnittbogen leicht nachzuarbeiten.

RMW

Burda: Die schönsten Brautkleider, mit 35 Modellen. Erhältlich im Buch- und Zeitschriftenhandel oder direkt vom Modenverlag Anne Burda, 76 Offenburg (Baden). 3,50 DM

Ausleseprüfung — ja oder nein?

In diesen Tagen findet in einigen Ländern der Bundesrepublik die Ausleseprüfung für Gymnasium und Mittelschule statt. Wir wollen unseren Zehn- und Zwölfjährigen ein tapferes Herz und gute Nerven wünschen, daß sie diese umstrittene Prüfung mit Erfolg durchstehen und schließlich bestehen. Das vergangene Schuljahr war für sie ohnehin eine schwere Belastung weil ihre Leistungen und Zensuren eine gewichtigere Bedeutung hatten als bisher, sollte doch gerade das letzte Zeugnis vor dieser Prüfung besonders gut ausfallen. Weihnachten und die anschließenden Ferien, die eigentlich der Erholung und Kräftesammlung dienen sollten, waren überschattet vom drohenden Examen, nicht nur bei den Kindern, sondern auch bei den Eltern.

Auch Experten halten das Ausleseverfahren für die weiterführenden Schulen für ein Problem. Kann man in diesem Alter wirklich feststellen, ob ein Kind begabt ist oder nicht? Von vielen Widersprüchen haben wir gelesen oder gehört. Kinder, die schwache Volksschulzeugnisse hatten oder gar die Ausleseprüfung nicht bestanden, machten ohne Schwierigkeiten das Abitur; andererseits haben Schüler mit anfänglich ausgezeichneten Zensuren bereits in Obertertia versagt oder später im Leben nur Durchschnittliches geleistet. Ist es daher nicht vermessen, zu irgendeiner Zeit während des Wachsens und Reifens die verwickelten Zuammenhänge des Werdens, aus denen das Schicksal des einzelnen sich gestaltet, im voraus durchschauen zu wollen? So wie es feststeht, daß schon in frühester Jugend gezeigte Talente zu außergewöhnlichen Leistungen geführt haben, so ist auch erwiesen, daß sogenannte Wunderkinder im späteren Leben kläglich versagt haben. Was ein Mensch aber einmal in seinem Beruf leisten wird, darüber gibt kein Zeugnis Auskunft. Tüchtigkeit wird dem Menschen nicht unbedingt angeboren. Er erwirbt sie erst allmählich, oft erst im reiferen Alter, wenn der Beruf, seine Umwelt, ja das Leben überhaupt, Kräfte und Ehrgeiz geweckt und geformt haben.

Der Basler Biologe Portmann hat in seinem Werk „Zoologie und das neue Bild des Menschen" unsere einzelnen Entwicklungsstadien unter die Lupe genommen. Er kommt zu dem Schluß, daß etwa vom zehnten Lebensjahr an ein Entwicklungsstoß einsetzt, dessen Richtung und Ausmaß zwar in allgemeinen Zügen für den Durchschnitt einer großen Zahl festliegt, der aber — wie alle solche statischen Gesetze — auf keinen Einzelfall von vornherein zutrifft. Gerade in diesen Jahren kann man am allerwenigsten voraussagen, was sich aus der verwirrenden Fülle von Ansätzen entwickeln wird.

Somit bleibt die Frage: Ist bei Zehn- bis Zwölfjährigen mit ausreichender Sicherheit eine Voraussage über ihre geistige Entwicklung überhaupt möglich? Diese Frage ist wahrscheinlich für die meisten Kinder zu verneinen. Besteht dann aber nicht die Gefahr, den Kindern durch eine strenge Auslese die Chancen für den erstrebten Bildungsweg zu nehmen? Sollte nicht jede Begabung gepflegt und gefördert werden? Auch im Hinblick auf die Bildungspolitik ist es nicht vertretbar, mögliche Begabungen zu früh „auszusortieren". Diese Ausleseprüfung ist nur die erste Hürde. Im Verlauf der Schulzeit gilt es, noch eine Reihe von Eignungsprüfungen und Ausleseситуationen durchzustehen, und nicht jeder hat Kraft und Mut dazu, vor allem dann, wenn er schon in einer Prüfung versagt hat. So ist auch der Trost über die Möglichkeiten, sich nach zwei und weiteren Jahren an anderen Schulen und Prüfungen einen weiteren Bildungsweg zu erschließen, nur schwach und wenig aussichtsreich.

Mit der Frage der Abschaffung der Ausleseprüfung bahnt sich jetzt eine Kompromißlösung an: Die Aufbaustufe und die Förderstufe.

Bei der **Aufbaustufe** kommen alle Kinder, deren Eltern es wünschen, nach vier Grundschuljahren ohne Aufnahmeprüfung auf das Gymnasium, zunächst probeweise für zwei Jahre. Zwischen der 5. und 6. Klasse, also Sexta und Quinta, gibt es weder eine Versetzung noch ein Sitzenbleiben. Erst nach Ablauf der zwei Jahre wird über den weiteren Bildungsweg des Kindes entschieden. Sind die Leistungen nicht ausreichend, wird das Kind in die Mittelschule versetzt, die mit dem siebenten Schuljahr beginnt. Bisher wurde es nach dem mißglückten Besuch der Sexta in die Volksschule zurückversetzt; das war eine besondere Härte. Nach zwei Jahren konnte es dann die Prüfung zur Mittelschule machen. In ganz seltenen Fällen wurde auf Antrag einer Wiederholung der Prüfung für das Gymnasium stattgegeben.

Bei der **Förderstufe** erhalten **alle** Kinder im 5. und 6. Schuljahr einen gemeinsamen Unterricht, der in den Hauptfächern in mehreren Leistungsgruppen mit unterschiedlich hohen Anforderungen durchgeführt wird. Auch hier gibt es zwischen den Klassen 5 und 6 keine Versetzung und kein Sitzenbleiben. Am Ende der zweijährigen Förderstufe entscheiden die Lehrer, ob der Schüler für das Gymnasium, für die Mittelschule oder für die Volksschule geeignet ist.

Das Gymnasium umfaßt dann allerdings nur noch sieben Jahre.

Erste Auswirkung der Diskussionen um die Förderstufe und Aufbaustufe ist die neue Bestimmung in Hamburg, daß die Schüler des Gymnasiums automatisch von der Sexta in die Quinta versetzt werden, unabhängig von den Zeugnisnoten. Ferner ist neu, daß die Sexta wiederholt werden darf, wenn die Eltern den Eindruck haben, daß ihr Kind nicht so recht mitgekommen ist. Ist ein Kind von Quinta nach Quarta nicht versetzt worden, hat es noch zwei Möglichkeiten: Es wechselt ohne Aufnahmeprüfung in die 7. Klasse der Mittelschule über, oder es darf auf dem Gymnasium die 6. Klasse wiederholen, wenn zu erwarten ist, daß es dann den Anforderungen des Gymnasiums gerecht wird.

Es ist auch angeregt worden, an den Gymnasien am Nachmittag einen freiwilligen Förderunterricht durchzuführen, um das Wissen und die Leistung des Schülers zu stärken und zu festigen. Eine sehr lobenswerte Einrichtung, die den Nachhilfeunterricht überflüssig machen würde.

Bei diesem neuen Verfahren gibt man vielen Kindern die Chance, sich bei den weiterführenden Schulen zu bewähren. Man sollte sich der Auffassung von Prof. Dr. Busemann anschließen, der in seinem Gutachten sagt:

„Nur ein Prophet könnte mit ausreichender Sicherheit verhüten, daß Kindern Unrecht geschieht, wenn eine einmalige Auslese im Alter von zehn oder zwölf Jahren vorgenommen wird."

Erika Janzen-Rock

Waldwinter

Waldwinter muß es sein, wenn die tiefbeschneiten Kiefern und Fichten sich an die Nähe der menschlichen Behausungen heranschleichen, so tief gebeugt und doch so neugierig, als gelte es, das Tun und Treiben der emsig schaffenden Menschen zu belauschen. Und es gab in den Walddörfchen so allerhand zu hören! Damals, um die Jahrhundertwende bis an den Ersten Weltkrieg heran, klopften schon um vier Uhr morgens beim Schein einer verrußten Sturmlaterne die Dreschflegel auf die Getreidegarben, daß die Körner den Dreschern bis ins Gesicht sprangen, immer schön im Dreivierteltakt: „Help Herr Gott!"

Der Rhythmus brachte eine andere Bewegung und einen andern Klang, wenn August, des Bauern Zweitältester, mit seinem Dreschflegel den Viervierteltakt schlug, wobei der Großknecht mit seinen wuchtigen Armen und der unbändigen Kraft dem ersten Schlag auch die Betonung gab: „Haut feste druff!"

Dann rief die Bäuerin zum Frühstück, und es gab Buchweizengrütze mit frischer Kuhmilch. Eifrig sprach man den mit Schweineschmalz beschmierten Broten zu, und es war so üblich, daß man ruhig bei Tisch den Hosenriemen der braunen Manchesterhose verlängern durfte.

Das Arbeiten ging Stunde für Stunde zu mit einer kleinen Mittagspause, abends gegen sechs Uhr wurde die Sturmlaterne in der Scheune gelöscht. Dabei wurde schon das Getreidelager für den nächsten Tag auf der Tenne ausgebreitet. Höhepunkte in unserem traumverlorenen Bauerndörfchen waren die Fahrten mit Buchweizengrütze und Gerste bis nach Elbing hinein. Schwerbeladen mit Geräten für die Wirtschaft und das Feld kam man dann bei gutem Schlittenwetter heim.

Der Junglehrer mußte sich selbst korrigieren, das heißt, er mußte die roten Striche wieder ausradieren, die er in dem Schreibheft des Bauernbuben gezogen hatte. Willi hatte bei dem Aufsatz „Ein schöner Winternachmittag bei uns zu Hause" unter anderem vermerkt, daß es eine Freude sei, in den Nachmittagstunden die dicken Barsche unter dem Eis zu fischen. Der Junglehrer kam aus einer seenarmen Gegend und kannte die Gepflogenheiten des Eisangelns nicht. Doch ließ er sich gern am nächsten Nachmittag zum Angeln einladen. Da wurde erst einmal der Windschutz aus einem Strohgeflecht mit Stangen mitgenommen, dann die Angelschnüre an kurzen Stöcken, als Köder weichgedrücktes Brot oder Käse. Wie es am „Tibberchen" zuckte, wie bissen die fetten Barsche, die sich an der in das Eis geschlagenen Wune versammelten, sich an den leckeren Bissen an! Mit einem Schwung flogen die Fische auf die beschneite Eisdecke. Mit einem Eimerchen voller frischer Fische kehrte die kleine Gesellschaft heim. Der Lehrer wurde zu dem Fischbraten eingeladen. Und wie der ihm mundete!

Man glaube doch nicht, daß es im Winter in den Walddörfern langweilig und einsam gewesen sei. Da fuhren die Holzrücker am frühen Morgen mit ihren Schlitten in den Wald und brachten die Baumriesen zur Ablade an das Seeufer. Bei guter Schneedecke, wenn es nicht so glatt auf der Eisdecke war und die Fische durch das Treiben der Fischer nicht beunruhigt wurden, ging die Eisfischerei los. War das ein Vergnügen, an den Auszugstellen das Schleppnetz und den Sack mit der Fülle der Fische zu bewundern. Die in den Seitenflügeln des Netzes hängenden Fische gehörten den Fischern und wurden in einen erwärmenden Schluck im Wirtshaus eingetauscht. Unten am Seeufer wartete der Fischereipächter mit einer Reihe von Fischhändlern auf den letzten Fang. Die Fische wurden in leichten Holzfässern mit Eisstücken für den Weitertransport fertiggemacht.

Eisernte für den Eiskeller

War das nicht ein wunderbarer Anblick, wenn bei starkem Eis die Leute mit langen Sägen auf dem Eis erschienen und viereckige Klötze aus der großen Eisscheibe herausschnitten? Dann ging's auf einem Wagenbrett mit den Eisbrocken aus dem kalten Naß heraus. Hier standen die Pferdeschlitten, und im Eiskeller des Mühlenbesitzers wurden Eis und Sägespon miteinander hochgeschichtet.

Trat Tauwetter ein und gab's mal wieder einen anständigen Frost, dann ging es an die Rohrernte. Wie viele verlassene, kunstgerecht geformte Nester vom Rohrspatz fand man da! Man schnitt das Rohr ziemlich kurz, und zu Hause zum Spulchenmachen, mehr aber für die Bauindustrie fand es seine Verwendung. Wer von den Alten hat noch solch ein Rohrröhrchen mit einem Blutegel an schmerzendes Zahnfleisch gehalten?

Ja, vom Schlittschuhlauf und von munteren Eiskonzerten auf diesen windstillen Waldseen könnte man noch erzählen. Da öffneten sich die Lungen bei einem Lauf von Seeufer zu Seeufer. Da röteten sich die Wangen!

Von Ast zu Ast

Zwar schliefen die Eichkätzchen in den Astgabeln ihren süßen Winterschlaf. Dessenungeachtet kletterten die Jungens auf die höchsten Kiefernspitzen und pflückten hier die Sißken, das waren die Kiefernzapfen, ab. Beileibe nicht zum Vergnügen! Unterm Baum stand der kleine Handschlitten. Man barg in einem Sack alles, was da gepflückt wurde. Nach Weihnachten gab ein Aushang der Oberförsterei bekannt, daß Kiefern- und Fichtenzapfen gepflückt und in den Dorfkrügen in Zahlung genommen werden könnten. 1,20 Mark gab es für einen Zentner Sammelgut. Wie reichlich war der Ertrag bei den Randbäumen! Manche einsame Kiefer bot bis zu einem Zentner an Früchten. Die Holzfäller erlaubten den Kindern, die Baumriesen nach dem Fall zu besammeln. Das gab einen schönen Verdienst. Die gesammelten Zapfen wurden zu den Oberförstereien Grünfließ, Neu-Ramuck, Lanskerofen oder Hartigswalde gebracht und hier in eigens gebauten Ofendörren bearbeitet. Von der Hitze lösten sich die Schuppen, und die braunen, dünnen Samenblättchen wurden in den Schonungen im nächsten Frühjahr der Erde anvertraut. Bald grünte es dort von neuen jungen Kiefernpflänzchen.

Hier, in den eingezäunten Pflanzgärten (das kann ja jetzt ruhig gesagt werden) gab es die schönsten und süßesten Erdbeeren. Verboten war das Betreten der Pflanzgärten. Aber manche taten es doch! Wißt ihr noch? Ba.



Wintersonne über dem Stablack

Aufn.: Mauritius

Nur drei Glas Grog bewilligt...

Eines der merkwürdigsten Lokale des alten Königsberg war in den achtziger und neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts die „Grogbude" in der Krummen Grube. Mindestens zwei Fuß tief lag sie im Keller unter der Straße. Zuerst kam man in eine kleine Bürgerstube, in die wenigstens etwas Helligkeit durch das hochgelegene kleine Straßenfenster fiel. Dahinter aber gab es jenen sagenhaften zweiten, vollkommen licht- und luftdichten Raum für die Stammgäste, der so eng war wie ein Backofen. Immerhin fanden dort gerade noch ein Tisch mit Bänken an drei Seiten und drei bis vier Stühle an der Vorderseite Platz. Erhellt wurde dieses unterirdische Verließ durch eine Gaslichthängelampe, die Mühe hatte, mit ihrem Schein den Tabaksqualm über den im Höchstfalle dort unterzubringenden zehn bis zwölf Stammgästen zu durchdringen.

Der Wirt spielte mit Erfolg die Rolle des bei alten Berlinbesuchern bekannten und berüchtigten „Groben Gottlieb". Es war in unserem Falle Karl von Groß, ein früherer Kaufmann und Weinhändler. Auch sein Vorgänger am Platze hatte sich durch seine burschikose Grobheit bereits einen Ruf verschafft. Karlchen aber besaß die Gottesgabe eines natürlichen Humors und war im Laufe der Jahre zu einem echten, stadtbekannten Original geworden. Da verlief sich einmal ein junges Bürschchen treppab und setzte sich bescheiden allein an einen Tisch in dem vorderen Bürgerstübchen. Mit schüchterner Stimme bat der Jüngling den immer selbst bedienenden Wirt um ein „Tülpchen Grog". Karlchen musterte den Gast, klopfte ihm begütigend mit der Hand auf die Schulter und sagte leutselig: „Jungerrr Mann! Kommen Sie wiederrr, wenn Sie ein Glas Grrrog vertrrragen können!" Und damit komplimentierte er ihn zur Kellertreppe und auf die Krumme Grube hinaus.

Von dem Grog der Grogbude aber sprach man auch nur mit Andacht. Karlchen mischte jedes Glas selbst. Äußerlich bot der Vorgang nichts, was überraschen konnte. Kochend heißes Wasser sprudelte zu zwei Drittel in das Glas und es folgte eine Drittel Rum. Dieser aber war das Wunder. Niemandem wurde der Anteil seiner Prozente verraten. Er verriet sich erst, wenn man den ersten Schluck tat. Wollte jemand Zucker, so durfte er nach Belieben abschmecken. Das Glas kostete dreißig Pfennige!

Es gab zwar auch „Tülpchen" für zwanzig Pfennige, gewiß. Aber das erhielt nur, wer zuvor ein bis zwei Glas getrunken hatte. Der Wirt schenkte es nur ungern aus und erklärte jedesmal, wenn er es einem Stammgast reichen mußte, daß es sich bei einem „Tülpchen" eben doch nur um „einen Bastard von Geiz und Unentschlossenheit" handele! Damit sich jedoch niemand der Völlerei hingab, hatte Karlchen in Kenntnis jener Prozente als Höchstmaß für den Genießer als eisernen Grundsatz festgelegt: Drei Glas am Abend! Mehr gab es nicht. Es war auch schon das Äußerste, wenn man noch munter aufrechten Ganges wieder an die frische Luft kommen wollte.

Hans Lippold

Vor achtzig Jahren in Pillau!

Schlittenpartie der Subjekte

Er ist schon vor einigen Jahren zur Ruhe gegangen, der 1870 geborene Schneidermeister Friedrich Beckmann aus Pillau. Kurz vor seinem 90. Geburtstage am zweiten Weihnachtstag stürzte er und zog sich einen Oberschenkelbruch zu; er ging ins Krankenhaus, wurde mit schweren Sandsäcken völlig festgelegt, trug sein schweres Leiden geduldig, hoffnungsvoll und war nach einiger Zeit geheilt. Er konnte sogar gehen und hatt, wie vorher, seinem Sohn in der Werkstatt nach Kräften. Bei der nachgeholten Geburtstagsfeier, er kam noch richtig in Schwung beim Erzählen, sprach er bestes Alt-Pillauer Platt. Meister Beckmann berichtete:

Als ich 1884 bei Meister Karl Schütz in der Breiten Straße in die Lehre kam, schliefen wir drei Lehrlinge unter der Okel in einem Bett das am Schornstein stand. Der älteste lag hinten, ich, der jüngste, vorn. Im Sommer ging's, aber im Winter — von November bis in den April hinein — kalt, Schnee, kälter, noch mehr Schnee, der manchmal zollhoch auf dem Zudeck lag. Wenn einer dann nachts mal raus mußte, leise, damit die Frau Meisterin nichts hörte, schlich er die knarrende Stiege runter vom Boden, und dann riß der Sturm einem manchmal die Haustür aus der Hand, und dann ging es trab — trab die Straße entlang bis zur Tränkstraße. Da am Graben stand dat Partemang, dat Hiesko mit Luftkühlung und Wasserspülung. Schnell mußte es gehen, damit man nicht womöglich anfror, um dann im Galopp nach Hause, wo die warme Koje wartete!

Trotzdem, wir wuchsen auf und wurden groß und stark.

Dreimal am Tage mindestens mußte der jüngste Lehrling aus einer Wirtschaft „Für e Dittche mit Kirsch" für den Meister holen. Das war ein Buddelchen mit Korn, mit Kirschsaft abgemacht oder mit Persiko oder mit Pfefferminz oder mit Kümmel oder mit Bergamott. Und wehe, wenn er mal was Falsches brachte!

Wirtschaften gab's genug in der Breiten Straße, in der Tränkstraße am Graben. Da war an der Fähre der alte Krug von C. R. Eggert, geradeüber Budnicks Bums, auf der anderen Seite die Vereinshalle von Reinhard, auch Huckchen genannt, wo die blaubacksche Minna „servierte", auf der Ecke an der Tränkstraße Adameits Büchs, auf der Rückseite am Graben Der weiße Schwan und dicht bei Kap Horn beim alten Ulcke.

Wie in jeder Hafenstadt — Wirtschaften mit und ohne Damenbedienung gab's noch und noch. Die Gäste wurden alle satt; und wer nie satt wurde, der kam auf die — Subjekteliste. Sie hing etwas versteckt in jedem Lokal, war von der Ortspolizei von Amts wegen aufgestellt, und enthielt mal mehr, mal weniger Namen. Den Trägern dieser Namen durfte kein Alkohol verabfolgt werden, soweit der Atmsbereich der Ortspolizei ging. Und es gab drei Amtsbereiche, nein vier: Pillau, Festung Pillau, Alt-Pillau und Kamstigal.

Weihnacht mal war es Winter, harter Winter geworden. Die Subjekte, die wie Pech und Schwefel zusammenhielten — sie hatten einen König, sie hatten eine schön gemalte Fahne — beschlossen, wie andere Vereine und Verbände, eine Schlittenpartie. Das wurde ruchbar. Der Bürgermeister der Stadt als Polizeigewaltiger beschloß, dieses schamlose Vorhaben zu unterbinden. Sein Nachbar, der Polizeigewaltige der Festung, der Kommandant, sagte seine volle Unterstützung zu.

Zehn, zwölf Klingerschlitten der Alt-Pillauer Bauern strebten also eines Mittags der Stadt zu. Auf der Chaussee wurden sie von einem Unteroffizier und vier Mann (alle reichlich durchgefroren) angehalten: „Festungsgebiet!" Aber außer den Kutschern war ja niemand da, also durften die Schlitten weiter zur Stadt fahren. Ähnlich ging's vor der Brücke zur Stadt; dort stand der Polizeikommissär mit den beiden Stadtpolizisten. Aber die Schlitten durften auch hier weiterfahren — sie waren ja leer. Recht flott fuhren sie über das Glacis, am Spritzenhaus vorbei, am Graben entlang und über die Schlipp auf das Eis des Grabens. Halt!

In den Wirtschaften Blauer Amboß, Goldener Stern, Weißer Schwan, Lupus Wolff und Kap Horn hatten sich die Namensträger der Subjekteliste und einige mehr versammelt, auch die vier Mann starke Kapelle Leskien. Alles stürzte mit Hallo auf die Schlitten; in dem ersten nahmen die Kapelle und die Fahne Platz, in dem zweiten der König mit Gefolge, na, und die übrigen verteilten sich auf die anderen Fahrgelegenheiten.

Bis der Polizeikommissär und seine Gehilfen durch die ungewohnt schnelle Gangart etwas atemlos geworden, auf dem Eis des Grabens angelangt waren, hatte sich der Schlittenzug gerade in Bewegung gesetzt, natürlich mit Musik. Und was sie spielten? „So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage..."

Scharf beschlagen waren die Pferdchen, und munter ging's über das Eis des Hinterhafens nach Kamstigal. Dort im Krug ging es hoch, ganz hoch her — bei der Schlittenpartie der Namensträger der Subjektenliste der Stadt Pillau, die in Kamstigal keine Gütigkeit hatte.

Es war ja ein anderer Amtsbereich.

E. F. Kaffke

Suer macht lustig

Jeder, der in Ostpreußen geboren wurde, kennt den Kumst, das wohlschmeckende Sauerkraut. Nach einer alten Regel hatte sich die Bäuerin dazumal so oft mit ihrem Kumstpott zu befassen, wie sie gern ihrem fernsten Nachbarn Guten Tag gesagt hätte. Mindestens einmal in der Woche stieg also die Gute die Stufen zum dunkel-kühlen Keller hinab, in dem es nach keimenden Kartoffeln, schrumpelnden Äpfeln und eben nach ... Kumst roch. In dem mächtigen Tontopf, wie sie die Händler aus der Stadt in großen Planwagen ins Land brachten, reifte der feingeschnittene Weißkohl in würzig-salziger Lauge dem Wohlgeschmack entgegen. Jetzt war es Aufgabe der guten Hausfrau, die hölzerne Scheibe, durch einen beachtlichen Findling zum Gewicht geworden, regelmäßig zu säubern, damit die schöne Gottesgabe nicht durch Nachlässigkeit und Schlurigkeit in Güte und Geschmack Schaden erleide.

Alle Jahre im Herbst marschierten die weißen Köpfe in unübersehbarer Zahl auf den Ackerbreiten auf. Es gab keinen Bauersmann, der nicht gerade für dieses masurische und ostpreußische Leibgericht in ausreichendem Maße Vorsorge getroffen hätte. Wenn die weißlichen Kugeln den Weg in die bäuerlichen Höfe angetreten hatten, mußte man jenem Nachbarn ein gutes Wort gönnen, der einen Kumsthübel besaß und ihn auslieh. Oft fand sich aber auch ein Sauerkraut-„Schneider", der (ähnlich wie der Hausschlachter) mit seinem Gerät, in dem die Messer gleich zu Hauf den Weißkohlköpfen ihre Schärfe zeigten, von Haus zu Haus zog.

Es fügte sich von selbst, daß der Kumst dann am schmackhaftesten war, wenn auf den Höfen hin und wieder die Jolanthen den Weg aufwärts in die Räucherkammer oder in das Fleischfaß im Keller angetreten hatten.

Kumst und Schweinefleisch! Welchem ostpreußischen Landsmann liefe bei diesen Worten nicht das Wasser im Munde zusammen? Wie man weiß, sammeln sich heute noch, sei es in Tokio, sei es in San Franzisko, in Australien und wo auch immer unsere Landsleute leben, die Gäste, wo man ihnen diese köstliche Gabe nach deutscher Art serviert.

Nicht umsonst hatte eine ostpreußische Köchin, als ein hoher Gast sich auf dem Weg von Allenstein über Johannisburg nach Lyck befand, dem Gast aufmunternd zugesprochen, als er beim Kumst das Gesicht verzog:

„Junge, ett man, suer macht lustig!"

Hans Borutta

DER LEUCHTTURMWÄRTER

VON HANS LUCKE

Der neue Baumeister aus Memel lernt bei einer Besichtigungsfahrt den Leuchtturmwärter Peleikis kennen, dem die Bedienung des Leuchtfeuers Windenburg obliegt. Der Baumeister findet die Stelle in Ordnung. Bei einer Besprechung mit dem Werftinspektor erfährt er, daß Peleikis nicht mehr Beamter ist und die Stelle als Angestellter verwaltet. Im Herbst lädt Peleikis den Baumeister ein zur Hühnerjagd herüberzukommen. Einige Tage später fährt der Beamte durch den König-Wilhelm-Kanal nach Windenburg, wo er sich vom Dampfer aus absetzen läßt mit der Bitte, ihn auf der Rückfahrt wieder abzuholen.

3. Fortsetzung

„Es ist wirklich so, Herr Baumeister", versicherte er. „Sie glauben nicht, wie der Petroleumgeruch haftet."

Inzwischen waren wir im Hause angelangt. Seine Frau begrüßte mich mit einer gewissen Herzlichkeit und brachte Kaffee und frischgebackenen Kuchen. Wir beeilten uns mit dem Kaffeetrinken, dann holte mein Wirt den Hund, und wir zogen los. Jetzt erst fiel mir auf, daß Peleikis gar nicht wie ein Leuchtfeuerwärter wirkte. Er sah viel eher wie ein Großbauer aus.

Die etwa drei Stunden dauernde Streife war ein Genuß, der nur dadurch geschmälert wurde, daß wir viele Stacheldrahtzäune zu passieren hatten, die Weidegärten und Ackerflächen trennten. Hühner fanden wir überall, und das Jagdfieber erwachte. Der Hund stand ausgezeichnet vor und war ein guter Apporteur; es war wirklich eine Freude, und ich wäre gern noch weitergegangen, als mein Begleiter an die Rückkehr mahnte.

„Es ist nun Zeit zur Umkehr, Herr Baumeister. Wir haben ja auch genug. Ich bitte Sie, alles nach Hause mitzunehmen. Ich kann mir ja jetzt jeden Tag welche schießen."

Die stolze Strecke betrug immerhin zweiundzwanzig Hühner und einen Fasan.

„Was soll ich denn damit? Wenn Sie mir vier Hühner geben, bin ich sehr dankbar", sagte ich.

„Dann schenken Sie die übrigen fort", riet er mir, „vielleicht kann der Herr Baurat gerade welche brauchen."

„Wir sprechen noch darüber", wehrte ich ab, „wir haben ja nachher Zeit genug dazu."

*

Peleikis hatte recht gehabt. Als wir dreiviertel Stunde scharf gegangen waren und wieder vor dem Hause standen, schwitzte ich ziemlich, denn zwölf Hühner am Galgen hatten Gewicht. Es war auch schon recht dämmerig, als wir den Korridor betraten.

„Ich will die Hühner wegtragen und meiner Frau Bescheid sagen, daß wir da sind. Bevor wir uns etwas säubern, muß ich erst die Lampe anzünden", sagte mein Gastgeber. „Wollen Sie sich das heute mal ansehen?"

Selbstverständlich sagte ich zu, und als Peleikis zurückkam, stiegen wir zum Laternenraum hinauf. Er nahm zuerst die leinenen Vorhänge vom Linsenapparat, legte sich dann eine Reihe kleiner Werkzeuge zur Hand. Dann fing das Theater an. Es dauerte zwanzig Minuten, bis die Lampe einwandfrei brannte. Wohl fünfmal hatte der Wärter den großen Zylinder wieder abgenommen und an den Dochten herumgeglättet, bis alle Dochtringe ganz gleichmäßig brannten. Die Lampe strömte eine beachtliche Hitze aus. Man konnte deutlich hören, wie die Flammen die Luft durch die Schlitze saugten.

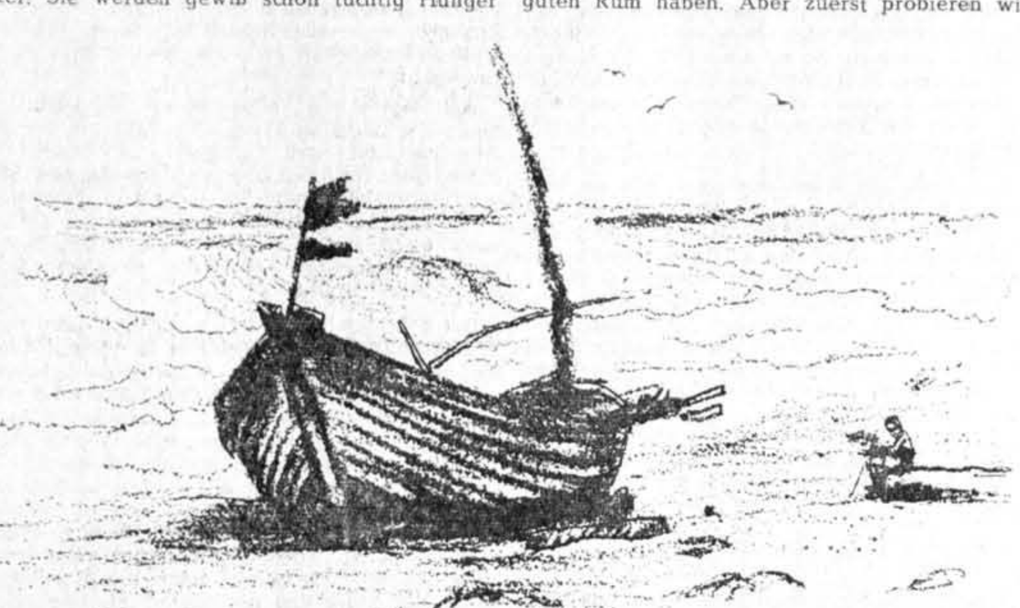
„So, nun können wir gehen", meinte Peleikis befriedigt, „nach einer Stunde sehe ich noch einmal nach."

Dabei steckte er je einen Spiegel in zwei Blechrahmen, von denen einer im Laternenraum und der andere im Treppenhaus angebracht war.

„Diesen kann ich von unten sehen", erklärte er. „Er hat mir schon manchen Gang nach oben erspart."

Im Korridor haben wir uns, so gut es ging, gewaschen und gesäubert und betraten das Wohnzimmer, das einen gemütlichen und beinahe festlichen Eindruck machte. Die Petroleumhängelampe brannte über dem sorgfältig gedeckten Tisch. Frau Peleikis erwartete uns; sie trug ein dunkles Kleid, dessen Farbe ich bei dem mir ungewohnten gelblichen Petroleumlicht nicht genau feststellen konnte. Jedenfalls kleidete es sie gut. Sie erschien größer und schlanker als am Nachmittag.

„Nun nehmen Sie bitte Platz, Herr Baumeister. Sie werden gewiß schon tüchtig Hunger



Zeichnung: Eduard Bischoff

haben", sagte sie und verschwand in der Küche. Bei meiner Müdigkeit folgte ich der Aufforderung mehr als gern, und Hunger hatte ich natürlich auch. Sie ließ uns nicht lange warten und brachte allerhand dampfende Schüsseln auf den Tisch. Das Mahl begann. Ich weiß nicht mehr genau, was wir an jenem Abend gegessen haben; ich glaube, es waren gebratene Haffzander und anschließend Kalbsbrust mit allen Schikanen.

Ich weiß aber noch, daß mich diese Genüsse zu der erstaunten Frage veranlaßten, woher die Frau wohl in dieser einsamen Gegend all die schönen Sachen so schnell besorgt habe.

„Das ist nicht so schlimm", beeilte sie sich zu versichern. „Fische gibt es hier mehr als genug. Das Fleisch habe ich von meinem Schwager geholt. Der hat hier in der Nachbarschaft eine Wirtschaft. Er hat gerade vor ein paar Tagen geschlachtet."

Ich lobte alles aus ehrlicher Überzeugung. Meine Verwunderung über die Art und Weise, wie alles dargeboten wurde, war erheblich. Die Frage, wie diese beiden Menschen auf die dürftige Stelle gekommen waren, lag mir auf der Zunge. Aber ich unterdrückte meine Neugier und lenkte das Gespräch auf andere Leuchtfeuergehöfte, die ich inzwischen kennengelernt hatte. Die Eheleute wußten über alle gut Bescheid. Nicht die Spur von Neid war ihren Auskünften zu entnehmen. Gleich nach dem Essen räumte Frau Peleikis ab, deckte eine andere Tischdecke auf und verschwand in der Küche, wo ich sie mit dem Geschirr klappern hörte.

„So", lud Peleikis ein, „nun wollen wir es uns gemütlich machen. Rauchen Sie Zigarre oder Pfeife? Ich habe auch Tabak hier, aber Sie werden ja wohl besseren gewöhnt sein!"

„Nach allem, was ich hier schon genießen konnte, glaube ich das nicht. Aber wenn Sie erlauben, rauche ich Pfeife und probiere Ihren Tabak", schlug ich vor und holte meine Shagpfeife heraus. Er machte sich an der Anrichte zu schaffen, stellte einen Tabakkasten auf den Tisch und meinte so nebenbei:

„Natürlich werden wir auch ein Glas Grog trinken; es gehört nun mal zu einer Jagd."

Darauf hatte ich ja nun gewartet; nicht etwa des Grogs wegen. Ich stand auf, ging in den Korridor an meine Tasche und entnahm ihr eine Flasche Rum, den ich vorsorglich aus Memel mitgebracht hatte. Ich bat, sie als Gastgeschenk anzunehmen.

„Gern", sagte er und besah sich die Flasche. „Ich sehe, sie ist von Walker in Memel. Der soll guten Rum haben. Aber zuerst probieren wir mal meine Sorte, die ich in Ruß kaufe. Es ist schon möglich, daß wir heute auch noch an Ihre Flasche kommen."

„Wie meinen Sie das, fragte ich etwas erschrocken, „wollen wir in aller Eile etwa beide Flaschen leeren?"

„Das gerade nicht", antwortete er ruhig. „Von Eile kann keine Rede sein. Wenn ich mich nicht sehr irre, kommt etwas Nebel auf. Wenn der dicker wird, kann der Dampfer aus der Athmat nicht heraus, weil man die Richtfeuer dann nicht mehr sehen kann. Und festfahren wird sich der alte Szegunis (das war der Kapitän) nicht. Er ist sehr vorsichtig, ich kenne ihn lange genug. Er kann dann erst gegen Morgen kommen, wenn der Nebel nachläßt."

„Das sind ja nette Aussichten!"

„Oh, das ist alles nicht schlimm. Wenn Sie müde sind, legen Sie sich hier auf das Sofa. Ich wecke Sie schon auf, wenn der Dampfer pfeift. Wenn Sie sich nicht hinlegen wollen, dann werden wir uns schon die Zeit vertreiben. Solange wir Rum haben, kann es uns gar nicht schlecht gehen!"

Wir kamen nicht dazu, unsere Pläne weiter zu erörtern. Die Frau erschien mit einem Tablett, auf dem zwei Groggläser, eine Kanne heißes Wasser und Zucker standen. Peleikis stellte die von mir gestiftete Flasche in die Anrichte, nahm eine andere heraus, die schon angebrochen war und sagte grifflachend: „So, nun mischen Sie sich einen. Hoffentlich schmeckt er Ihnen!"

Das tat ich nach allen Regeln der Kunst und fand, daß es ein ausgezeichneter Rum war. Peleikis hatte seine Pfeife angesteckt. Wir rauchten und tranken eine Weile schweigend, bevor ich ein Gespräch über Memeler Angelegenheiten begann, von denen ich annahm, daß sie meinen Wirt interessieren würden. Es zeigte sich, daß er auch in Angelegenheiten des Bauamts Bescheid wußte. Wieder drängte sich mir die Frage auf, wie dieser Mann wohl ausgerechnet nach Windenburg verschlagen worden war. Diesen meinen Gedankenflug unterbrach Frau Peleikis, die aus der Küche kam. Ich solle es ihr nicht verübeln, wenn sie sich schon verabschiede und zurückziehe. Sie sei müde und müsse morgen früh heraus. Ich bedauerte, daß ich nun hier als Störenfried auf den Dampfer warten müsse und bedankte mich herzlich für die Gastfreundschaft.

„Da ist nichts zu danken", wehrte sie ab, „wir freuen uns, daß Sie gekommen sind und ein Weilchen bei uns bleiben können. Sie sind der erste Memeler Beamte, der nicht dienstlich zu uns kommt. Das freut mich besonders. Um die Wahrheit zu sagen: wir Frauen haben auch nichts dabei zu suchen, wenn sich Männer unterhalten." Damit verschwand sie in der Schlafkammer.

„Ich könnte mir gut vorstellen, daß man hier in der Einsamkeit wortkarg wird, und ich finde es schön, wenn man das auch zeigt und sich in dieser Beziehung keinen Zwang auferlegt", meinte ich.

„Es ist nicht so schlimm mit der Einsamkeit, wie Sie denken. Wir haben hier Abwechslung genug, meine Frau auch", erläuterte er. „Fast in jeder Woche ist einer von uns — mitunter auch wir beide — in Minge, Heydekrug oder in Ruß, wo wir einkaufen oder Bekannte besuchen. Wenn guter Wind ist, segeln wir schnell hin und zurück, im Winter mit dem Segelschlitten. Nun, wenn viel Schnee gefallen ist, ist es vorbei mit der Eissegelei, dann haben wir eben Hausarrest. Aber auch das ist zu ertragen; man gewöhnt sich an alles."

Seine Resignation reizte meinen Widerspruch: „Alles schön und gut, Herr Peleikis, aber wenn ich ganz offen sagen soll, ich kann mir nicht vorstellen, wie es Ihnen auf die Dauer genügen kann, Ihr Dasein hier in diesem Kaff zu verbringen. Gar zu gerne möchte ich wissen, wie Sie überhaupt hierhergekommen sind, zumal als Oberleuchtfeuerwärter?"

Da war es heraus, was ich hatte vermeiden wollen. Wahrscheinlich hatte der Grog meine Zunge schon etwas zu sehr gelöst, und ich schämte mich meiner Neugier. Ich merkte auch gleich, daß die Frage meinem Gastgeber nicht angenehm war. Eine Unmutsfalte erschien auf seiner Stirn, und das ‚Grifflachen' verschwand aus seinen Zügen.

„Entschuldigen Sie einen Augenblick", sagte er und stand langsam auf, „ich will mal nach der Lampe sehen."

Ich ärgerte mich über meine unzarte Frage und überlegte, wie ich sie wieder gutmachen könnte, als Peleikis auch schon wieder ins Zimmer trat. Er setzte sich wieder, stopfte umständlich seine Pfeife und meinte leichthin:

„Die olle Funzel brennt gut. Ich wundere mich immer, daß sie das Jahr für Jahr noch durchhält. Aber wir wollen uns einen neuen Grog mischen, Herr Baumeister. Greifen Sie zu, bitte!"

Das ‚Grifflachen' erschien wieder auf seinem Gesicht.

„Seien Sie nicht böse", fuhr er fort, „wenn ich Ihre Frage vorhin nicht beantwortete. Ich habe es mir überlegt; es ist vermutlich besser, ich erzähle es Ihnen selbst. Sie werden es doch von anderer Seite hören, und wahrscheinlich wird man Ihnen viel Unsinn darüber erzählen. Und außerdem wird uns die Zeit nicht so lang werden — falls Sie die Sache interessieren sollte. Ich habe vorhin aus der Tür gesehen, es nebelt bereits ziemlich stark.

Fortsetzung folgt

Im Schneesturm über die Fischhausener Wiek

Wenn es bei uns in Ostpreußen Winter werden wollte, was meistens so Ende November oder Anfang Dezember war, verzogen sich die Binnenschiffe vorsorglich in ihre Winterhäfen, wovon Königsberg den größten Teil aufnahm. Am Münchenhof, dem Lindenmarkt, am blauen Turm, dem hohen Ufer und am Holsteiner Damm lagen die Schiffe zu dreien und vieren nebeneinander. Da die Schiffer mit Liegezeiten von drei bis vier Monaten rechnen mußten, wurden die Schiffe für den langen und harten Winter in eine gute Lage gebracht. Vor allem wurde darauf geachtet, daß die Schiffe einen gehörigen Abstand von der Kaimauer hatten, damit fallendes oder steigendes Wasser und somit auch Eis, die Schiffe nicht beschädigten. Auch zwischen den einzelnen Fahrzeugen mußte ein gewisser Abstand gehalten werden, um den Schnee von Deck schaufeln zu können. Und so richteten sich auch die Menschen an Bord in ihrem Tagesablauf auf den Winter ein.

Drei Schiffe machten von dieser Winterruhe eine Ausnahme und zwar waren es die drei Königsberger Eisbrecher „Ostpreußen" „Pregel" und „Königsberg". Im Sommer lagen diese Schiffe in der Cosser Bucht am Holsteiner Damm still und ruhig da, so daß man kaum Leben an Bord verspürte, so schien es wenigstens den Spaziergängern am Pregelufer. Doch das schien nur so, denn von einer ausgesuchten Stammbesatzung wurden die Schiffe bis aufs Kleinste überholt, um bei Beginn des Winters einsatzbereit zu sein. Und so herrschte dann auch auf diesen Schiffen, wenn auf den anderen das Leben erstarrte, reges Leben. Die vollzähligen Besatzungen kamen an Bord, Kohlen wurden gebunkert, Kessel angeheizt und die Maschinen liefen ihre Standproben, so daß bei Neueisbildung alle drei Schiffe einsatzbereit waren, um den Seekanal aufzubrechen.

Der Tagesablauf der Eisbrecher wickelte sich folgendermaßen ab. Morgens um 5.00 Uhr wurden die Leinen am Holsteiner Damm losgeworfen, Hafenbecken III und IV aufgebrochen und wenn Hafenschlepper die auslaufenden Schiffe in der geraden Strecke zwischen Schichauwerft und dem alten Silo zu einem Conwoi zusammengestellt hatten, ging die Reise nach Pillau los. In der Regel war es dann so, daß zwei Eisbrecher vorne vorliefen, eine breite Rinne aufbrachen, in der die Seeschiffe, je nach Eisstärke, mehr oder weniger gut folgten. Lahme Hospitanten, die steckenblieben, mußten nachgeholt werden, oder man nahm sie der Einfachheit wegen von vornherein auf dem Haken. Bei glatter Fahrt war man gegen Mittag in Pillau, um gegen 13.00 Uhr mit den Schiffen, die in den letzten 24 Stunden von See gekommen waren, die Rückreise nach Königsberg anzutreten, wo man dort gegen Abend eintraf. Zwölf bis fünfzehn Stunden Dienst, manchmal auch noch länger waren an der Tagesordnung, doch keinem der Besatzungsmitglieder fiel es ein, deswegen zu murren, das Gegenteil war der Fall, denn jede Arbeit machte Freude in dieser wohl schweren, doch interessanten Tätigkeit.

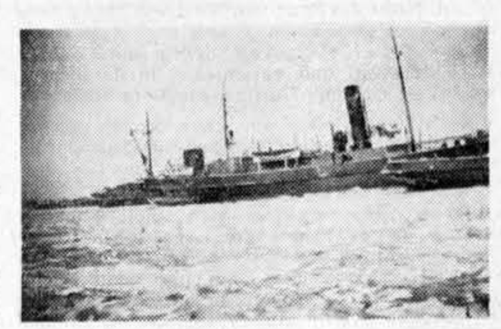
Gefährnisse bei schiebendem Eis

Wenn auch die Kanalstrecke in der Regel harmlos war, so war die offene Wiekstrecke um so gefährlicher, denn bei schweren Nordweststürmen konnte es vorkommen, daß das Eis der Wiek aufgerollt wurde und ins offene Haff nach Brandenburg zu gedrückt wurde. Dieses konnte allerdings nur geschehen, solange das Eis eine Stärke von 20 bis 30 cm hatte. War es dann stärker, hatte der Sturm keine Macht mehr und die Eisdecke blieb unverändert stehen. Bei schiebendem Eis in der genannten Stärke schnitten die schweren Seebojen meistens unter das Eis und wenn dazu noch Schneetreiben einsetzte, so daß man die Leitfeuer der anderen Wiekseite nicht sehen konnte, mußte der Sicherheit wegen das Herüberbringen der Schiffe vorübergehend eingestellt werden. Das schiebende Eis hatte eine unheimliche Kraft. Scholle an Scholle schob sich dann an den Molenköpfen hoch, manchmal bis in Leuchtfeuerhöhe und jedes Schiff, das dann ans Bankett gedrückt worden wäre, wäre wohl rettungslos verloren gewesen.

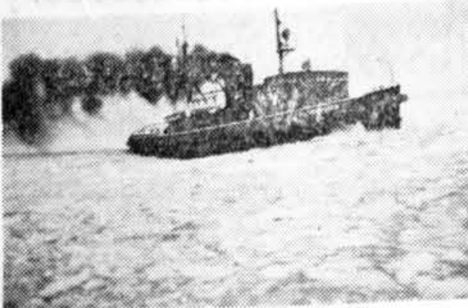
An einem solchen Sturmtag, verbunden mit schwerem Schneetreiben, geleitete ich zwei Minensuchboote der Marine von Königsberg nach Pillau. An der Signalstation in Peyse stoppte ich beide Boote auf um allein über die Wiek zu laufen und zu erkunden, ob das Eis noch stand. Die Sicht war keine hundert Meter und der Sturm wehte in Stärke 9 bis 10. Die Kommandanten der Boote unterrichtete ich von meinem Vorhaben und klärte sie über die Gefahren des schiebenden Eises auf und bat sie ferner liegen zu bleiben, bis ich von meiner Kontrollfahrt zurück sei.

Wir kamen gut über die Wiek, das Eis stand und nachdem wir an den Camstigaller Molen gedreht hatten, dampften wir nach Peyse zurück. Entgegenkommen konnte uns ja nichts — so dachten wir —, denn die beiden Boote wollten ja auf uns in Peyse warten. Um so größer war der Schreck, als in dem schweren Schneesturm das erste Boot schemenhaft auftauchte. Eine schwere und unabsehbare Kollision wäre sicher die Folge gewesen, wenn auf beiden Seiten nicht schnell reagiert worden wäre, denn hart St.-B.-Ruder und voll zurück verhinderte den Zusammenstoß. Nachdem der erste Schock überwunden war, brachten wir die Schiffe wohlbehalten nach Pillau, wo schon neue Schiffe nach Königsberg auf uns warteten.

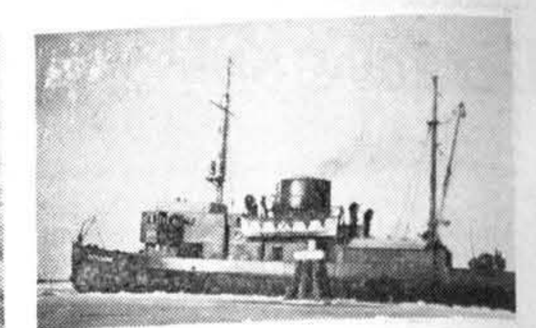
Kapitän Richard Wiechert



Die drei Eisbrecher am Holsteiner Damm



Eisbrecher „Ostpreußen" in der Wiek



Bei Peyse auf Wache

Winterwald im Oberland

Mit den ersten Schneeflocken wirbeln die Gedanken, ungewollt aber unbändig durcheinander. Langsam werden sie ruhiger und wandern nach Osten zu den verschneiten Wäldern der Heimat. Es ist ein langer Weg, doch die Gedanken sind schnell und schon in der schönen Kreisstadt Osterode am Drewenz-See mit den dahinterstehenden Forsten von Grünortspitze. Umsteigen! So ist auch bald die Station Mühlen erreicht. Leicht sind die Füße, fröhlich die Sinne. Zwischen den beiden Ohmen-Seen, vorbei an der Drewenz-Quelle wird die letzte Anhöhe überwunden.

Nun sieht das Auge, wie schon oft, ein verträumtes, verschneites Märchenland. Es ist Dröbnitz mit den Abbauten, umrandet von Wäldchen, umrahmt von den Pötzdorfern und Kirsteinsdorfern, längs der jungen Drewenz stehenden, Mischwaldhängen. Gegen Norden aber steht, wie eine trutzige Schutzwand, die Staatsforst Giballen. Diese Wand, ergänzt durch viele Erzählungen und Sagen, war einmal das große Fernweh der Kinderzeit. Was ist wohl diese Wand? Was kann dahinter sein? Des Lebens Ablauf brachte bald ein noch größeres Heimweh und das bis heute. Heute steht dieses einmalige Bild wieder ergreifend vor den alten Augen.

Bei leisem Schellengeläut...

Einzelne Flocken rieseln leise herab. Das Ziel, der väterliche Hof, ist rasch erreicht. Alle die Lieben freuen sich, auch des Hofes Tiere. Bello, der treueste aller Hunde, hat es allen gemeldet. Nach ausgiebiger Aussprache und Nachtruhe folgt der Rundgang. Alles was lieb und wert ist, wird begrüßt oder begutachtet, so auch der Freund der Kinderjahre, das nächste Wäldchen. Es ist wegen der Schluchten und Hänge von den Rodungen verschont geblieben. Hier hat noch alles Ursprüngliche Platz behalten. Neben der Kiefer steht die Birke, der Kaddick, die Espe, weiter unten die Weide, die Erle, der Frosch- und Karauschenteich. Am Rande blüht das Heidekraut, dort auch die Windrose zwischen den großen Ameisenhaufen mit deren unübertroffenen Emsigkeit. Heute ist freilich alles weiß zugedeckt.

Als alles erfragt, alles gesagt ist, wird für einen der nächsten Tage eine Fahrt in froher Angelegenheit nach Gilgenau verabredet. Ein leichter Schlitten mit munteren Rappen davor, gleitet bei leisem Schellengeläut durch die weiße Märchenwelt. — Den Kindern der heutigen motorisierten, taschenradiotechnisierten Wirtschaftswunderzeit ist dieses nicht mehr bekannt. Arme Kinder! —

Der Schlitten zieht flink auf die Wand der Kindersehnsucht zu. Da stehen im Hintergrund die hohen Kiefern. Ihre immergrünen, heute weiß garnierten Kronen reichen fast bis an die Wolken. Die glatten braunen Stämme stehen wuchtig da. Vor diesen Riesen steht eine alte Schonung mit schon hohen, geraden Stangen und noch vollen Kronen, für die der feuchte Schnee oft zur Gefahr werden kann. Näher davor stehen, auf endlos scheinenden Flächen, mehrere Jahrgänge junger Schonungen, fast ganz unter Schnee. Das Ganze zeigt die gewaltige Größe der Schöpfung und mahnt zur Ehrfurcht vor dem Schöpfer, dabei gleichzeitig Vertrauen ausstrahlend und jeglicher Kreatur den Schutz vor der Strenge des Winters anbietend. Friedlich zugedeckt sind Blumen, Beeren und Pilze, um, wie nach jedem Winter, den Menschen Freude und Abwechslung zu spenden.

Die Weiterfahrt zeigt im ganzen Revier die gleichen Bilder. Aus den östlich angrenzenden Wiesen von Kgl. Lichteinen, Schwenteinen und Königsgut kommend, fließt durch den ganzen Forst ein Bach, um mit der Drewenz vereint, alles was da fleucht und kreucht mit Tränke und Bad zu versorgen. Westlich kommt die Begrenzung mit Sophiental und Reichenau. Mit Sicht auf Platteinen und Warglitten liegt längs dem ganzen Forst die alte Chaussee Hohenstein—Osterode, eine schöne Straße mit alten Alleebäumen vielerlei Art. Hier verbindet sich Schönheit und Zweckmäßigkeit. Der Wald wird — im Gegensatz zu entlegenen Forsten — wirtschaftlicher. Hier kann die Abfuhr des absatzreifen Holzes zum Sägewerk oder Bahnhof Hohenstein gut erledigt werden. Hier können die hohen Werte des Waldes der Volkswirtschaft glatt zugeführt werden.



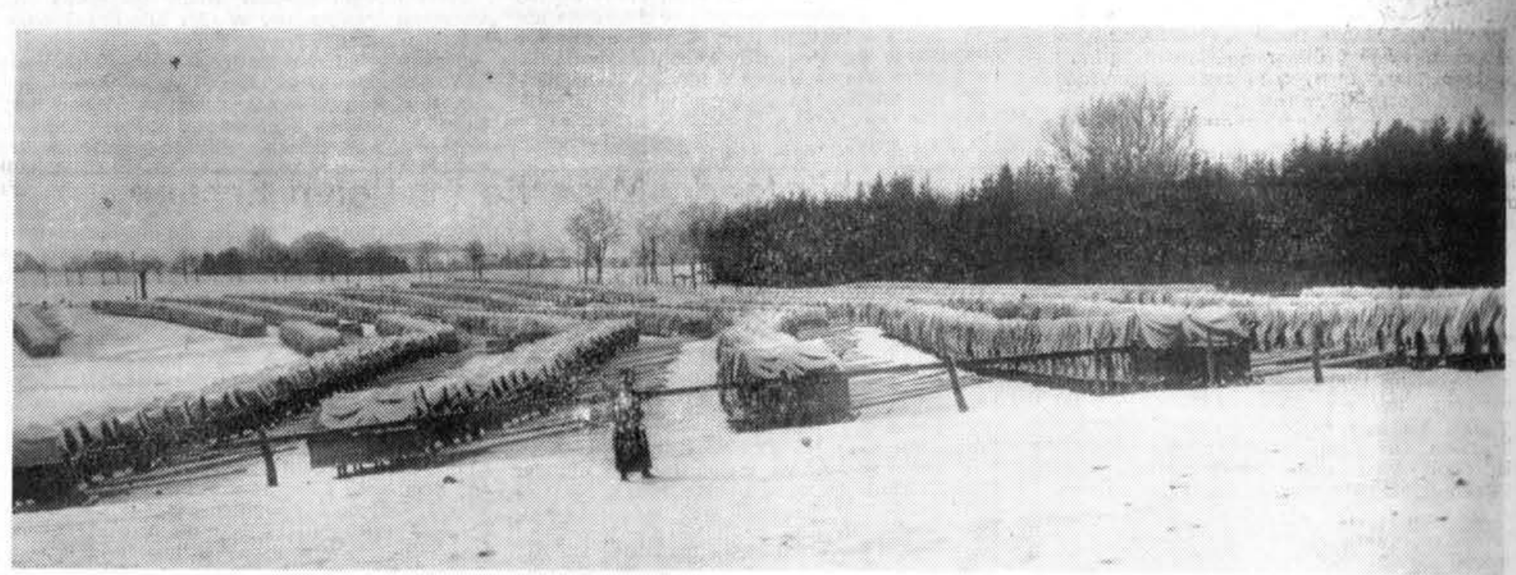
Um diese Werte zu schaffen und das Bild des Waldes so hinzustellen, war die Arbeit vieler Generationen nötig, dazu Planung, Ordnung und Hege. So hielt ich den Titel: „Königl. Hegemeister" für den vornehmsten der Zeit. Doch auch der tüchtigste Hegemeister brauchte die Menschen der umliegenden Dörfer zum Pflanzen, Pflegen, Abholzen und Abfahren der Bäume. So gab der Wald Arbeit, also Brot für viele, dazu das gute Holz zum Bauen der Häuser, dazu das Abfallholz für die Herdwärme in diesen Häusern.

Arbeit und Hege hielten den Wald, der ja im Anfang die Lebensgrundlage für alle war. Als aber immer mehr Menschen und Ansprüche an ihm zehrten und zerrten, da ging es auch dem Wald schlecht. So mußte eine staatliche Ordnung kommen, die bei den Anliegern nicht immer Begeisterung fand. Die Rechte auf Holz, Streu und Weide wurden neu geregelt oder abgelöst. Dabei gab es oft langwierigen Streit. So berichtete in einem Kölmerhaus der von einem Amt nach Hause gekommene junge Bauer seinem Vater, daß es wohl wegen einer Viehtrift und -tränke zum Prozeß mit dem Fiskus kommen wird. Darauf Opa aus der Ofenecke: „Lebt denn der Kerl immer noch? Mit dem hat sich ja schon mein Großvater prozessiert."

Mit dem Fortschritt der Acker-, Wiesen- und Weidekultur glätteten sich die Wellen der Verstaatlichung zum Vorteil der Anlieger und zum Wohl der Wälder.

So wie Giballen standen viele Forsten ringsherum. Heute noch sehe ich sie von einem hohen Hügelrücken aus in ihrer einmaligen Kraft und Schönheit vor mir stehen, die Wälder zwischen Hohenstein und Osterode, zwischen Allenstein und Passenheim und Neidenburg, soweit das Auge reicht ein Garten Gottes — die Heimat.

Paul Salten



Vor fünfzig Jahren: Im Winterfeldzug 1914/15 wurden auf Schlittenkufen gesetzte Fahrzeuge zur Versorgung der kämpfenden Truppen verwendet. In der Darstellung der Winterschlacht in Masuren wird geschildert, unter welchen Schwierigkeiten sich der noch mit Pferdegespannen geleistete Nachschub für die vormarschierende Armee vollzog. Das Foto zeigt einen Schlittenpark bei Lötzen.

Archiv des Luftwaffenmuseums Uetersen

Aus der Geschichte Ostpreußens

XL

Ostpreußen und das Reich

Wahrscheinlich hatten die Versailler Friedensmacher damit gerechnet, daß das verstümmelte Ostpreußen vom Reich aufgegeben und so viel an Lebenskraft verlieren würde, daß es in absehbarer Zeit eine Beute seiner Nachbarn werden müßte. Die Provinz war militärisch praktisch schutzlos, wenn sie auch von der kleinen uns zugestandenen Reichswehr relativ mehr Garnisonen erhielt als andere Provinzen. Die meisten Verkehrsadern, durch die die wirtschaftlichen Blutströme geflossen waren, waren zerschnitten oder abgeschnürt. Die neuen Nachbarstaaten erstrebten im Zuge des Nationalismus wirtschaftliche Autarkie und praktizierten eine Zoll- und Tarifpolitik, die nicht auf den zwischenstaatlichen Handel, sondern nur auf die vermeintlichen Interessen der eigenen Wirtschaft ausgerichtet war. Der alte große Handelspartner Rußland war im Chaos versunken und befolgte, als er wieder auftauchte, Prinzipien einer kollektiven Wirtschaft, die dem Königsberger Kaufmann, der seinen alten Handel mit Rußland wieder aufnehmen wollte, eine allmächtige staatliche Dienststelle als Partner entgegenstellte. Zu alledem kam der Tiefstand der deutschen Volkswirtschaft im Hexentanz der Inflation und der allgemeinen Armut nach dem verlorenen Kriege. Wenn trotz all dieser Nöte das verstümmelte, vom Reiche abgetrennte Ostpreußen überlebte und ein lebendiges Glied des deutschen Staats- und Volkskörpers blieb, war das ein Erfolg der gemeinsamen Anstrengungen von Reich und Staat einerseits, die die Provinz nicht aufgeben wollten, und der Ostpreußen andererseits, die ihre Heimat nicht verloren gaben, sondern alle Kraft daransetzten, sie sich zu erhalten. Für sie alle sei stellvertretend nur der Oberpräsident Ernst Siehr genannt, der als Nachfolger Winnigs von 1920 bis zur „Machtergreifung" seine Heimatprovinz durch alle Nöte geführt hat.

Die Wirtschaft wurde gefördert durch die 1920 gegründete Deutsche Ostmesse, die sich allmählich zu einem wichtigen Umschlagplatz für den ganzen osteuropäischen Handel entwickelte und auch von Sowjetrußland beschickt wurde. Der Verkehr durch den Korridor wurde im Pariser Abkommen 1921 geregelt, das den Personen- und Güterverkehr in beschränktem Maße zuließ. Eine neue Verkehrsverbindung über See von Pillau nach Lübeck einerseits, bis nach Finnland andererseits wurde im Seedienst Ostpreußen geschaffen. Der neueingerichtete Königsberger Flughafen vermittelte einen Luftverkehr mit Berlin, Stockholm, Riga und Moskau. Königsberg lag also nicht auf einer verlassenen Insel am äußersten Rande Deutschlands, sondern war im Begriff, in beschränktem Umfange seine alte Stellung im Kranz der Ostseeländer wieder einzunehmen.

Es waren aber mit diesem Aufschwung noch lange nicht alle Nöte beseitigt. Durch die Gründung von Fabriken die Wirtschaftskraft des Landes zu stärken und die Menschen in ihm festzuhalten, gelang nur in beschränktem Umfange, da die natürlichen Voraussetzungen für eine Industrialisierung nicht gegeben waren. Vor allem aber blieb die Landwirtschaft, das Rückgrat der gesamten ostpreußischen Wirtschaft, in Not. Sie war auf einem hohen Stande; Vieh- und Pferdezucht war vorbildlich; mit den Überschüssen an Getreide, Kartoffeln und Fleisch konnten etwa ebensoviel Menschen ernährt werden, als in Ostpreußen lebten. Ungunst des Klimas und der Verkehrslage erschwerten aber den Absatz der landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu Preisen, die die Produktion lohnten. So verschuldete sich die Landwirtschaft in zunehmendem, schließlich nicht mehr tragbarem Maße. Es wurden zwar viele Güter in landwirtschaftliche Kleinbetriebe aufgesiedelt, doch war das kein Heilmittel gegen die allgemeine Krise, zumal sie durch die große Weltwirtschaftskrise noch verschärft wurde. Reich und Staat halfen, so gut sie konnten, mit Ostpreußenprogrammen und Entschuldungsaktionen, schließlich mit dem Osthilfegesetz von 1931. Der Reichspräsident von Hindenburg, der Ostpreußen als seine Heimat liebte, setzte sich mit dem ganzen Gewicht seiner Person und seines Amtes für das Gesetz ein, konnte aber nicht verhindern, daß seine Ausführung in die trüben Gewässer parteipolitischer Auseinandersetzungen geriet. Die Weimarer Republik hat viel Gutes für Ostpreußen getan, doch ging es über ihre Kraft, die Folgen von Versailles gänzlich auszuräumen. Neue Männer glaubten diese Kraft zu haben.

Dr. Gause

Vor fünfzig Jahren:

Die Winterschlacht in Masuren

Von General a. D. Dr. WALTHER GROSSE

Nach den Ereignissen zu Anfang des Winters 1914/15, die wir bereits in unserer Ausgabe Nr. 31 vom 1. August 1964 schilderten, stand um die Jahreswende die 8. deutsche Armee in einer dünnen, über 200 km langen Stellung von der Memel über Gumbinnen, entlang den Masurischen Seen bis Rudczanny. Dann ging die Front an der Südgrenze der Provinz entlang bis an die Weichsel. Dort schlossen sich Verbände der 9. Nachbar-Armee an.

Vom russischen Gegner war bekannt, daß er mit einer neuen großen Heeresmasse zum Ausgleich seiner Mißerfolge von 1914 ganz ähnlich wie im Vorjahre einen erneuten Angriff auf Ostpreußen in zwei Stoßrichtungen führen wollte: einmal in Richtung Königsberg mit der zahlenmäßig mit ihren fünfzehn Divisionen besonders starken 10. Armee, sodann gegen den südlichen Teil der Provinz mit Kräften, die allerdings noch in der Versammlung begriffen waren.

Kämpfer aus vielen deutschen Stämmen

Auf deutscher Seite war man keineswegs gewillt, den als „gigantisch" bezeichneten russischen Angriff abzuwarten, und da der Hieb immer noch die beste Parade ist, so war man entschlossen, den Gegner überraschend anzugreifen. Hinzu kam, wie schon im Sommer 1914,



Besuch im Hauptquartier Ober-Ost: Links der Bruder des Kaisers, Großadmiral Prinz Heinrich von Preußen, in der Mitte Hindenburg, rechts Generalfeldmarschall Hermann von Eichhorn. Er fiel 1918 einem bolschewistischen Bombenanschlag zum Opfer.
Archiv Luftwaffenmuseum Uetersen

daß die Lage des österreichischen Bundesgenossen dringend einen Schlag gegen den gemeinsamen Feind verlangte.

Generalfeldmarschall von Hindenburg, jetzt zum Oberbefehlshaber Ost mit großer Vollmacht ernannt, entschloß sich zu einer doppelten Umfassung des Gegners. Der dazu nötige Bewegungsraum mußte allerdings — und darin lag eine große Schwierigkeit — im Norden wie im Süden erst erkämpft werden.

Die Oberste Heeresleitung stellte für diesen großangelegten Plan ihre gesamten Reserven zur Verfügung: Das aktive XXI. Armeekorps (Rheinländer und Elsaß-Lothringer) und die Reservekorps XXXVIII bis XXXX, die aus Hessen, Badenern, Rheinländern, Westfalen, Thüringern und Hannoveranern bestanden.

War Tannenberg mit fast ausschließlich ost- und westpreußischen Soldaten durchkämpft worden, so traten jetzt mehrere deutsche Stämme zur endgültigen Befreiung Ostpreußens an. Zum erstenmal waren die beiden Gegner ungefähr gleichmäßig stark. Hindenburg formierte zwei Armeen. Die zehnte, zusammengesetzt aus drei Armeekorps und unserer ostpreußischen Kavallerie-Division unter Generaloberst von Eichhorn, sollte den Gegner von Norden umfassen, die achte unter General der Infanterie Otto von Below sollte mit ihrer, meist aus Landwehr bestehenden Mitte, den Gegner zunächst einmal fesseln, jedoch mit einer Südgruppe, bestehend aus drei Divisionen und einer Kavalleriebrigade unter General Litzmann, die russische Front durchstoßen und von Süden her aufrollen. Vorbedingung zum Gelingen dieses groß und kühn angelegten Planes war eine völlige Geheimhaltung und eine Truppe, die den voraussichtlich ungewöhnlich hohen Anforderungen gewachsen war. Beide Voraussetzungen wurden erfüllt. Hindenburg selbst nahm sein Hauptquartier wieder im „Dessauer Hof" in Insterburg. Zum Beginn des Angriffs wurde der 7. und 8. Februar bestimmt.

Den Russen galt von jeher ihr „Väterchen Winter" als getreuer Verbündeter, sie dachten auch jetzt an alles andere als an einen deutschen Angriff gerade in diesen außergewöhnlich strengen Wintertagen.

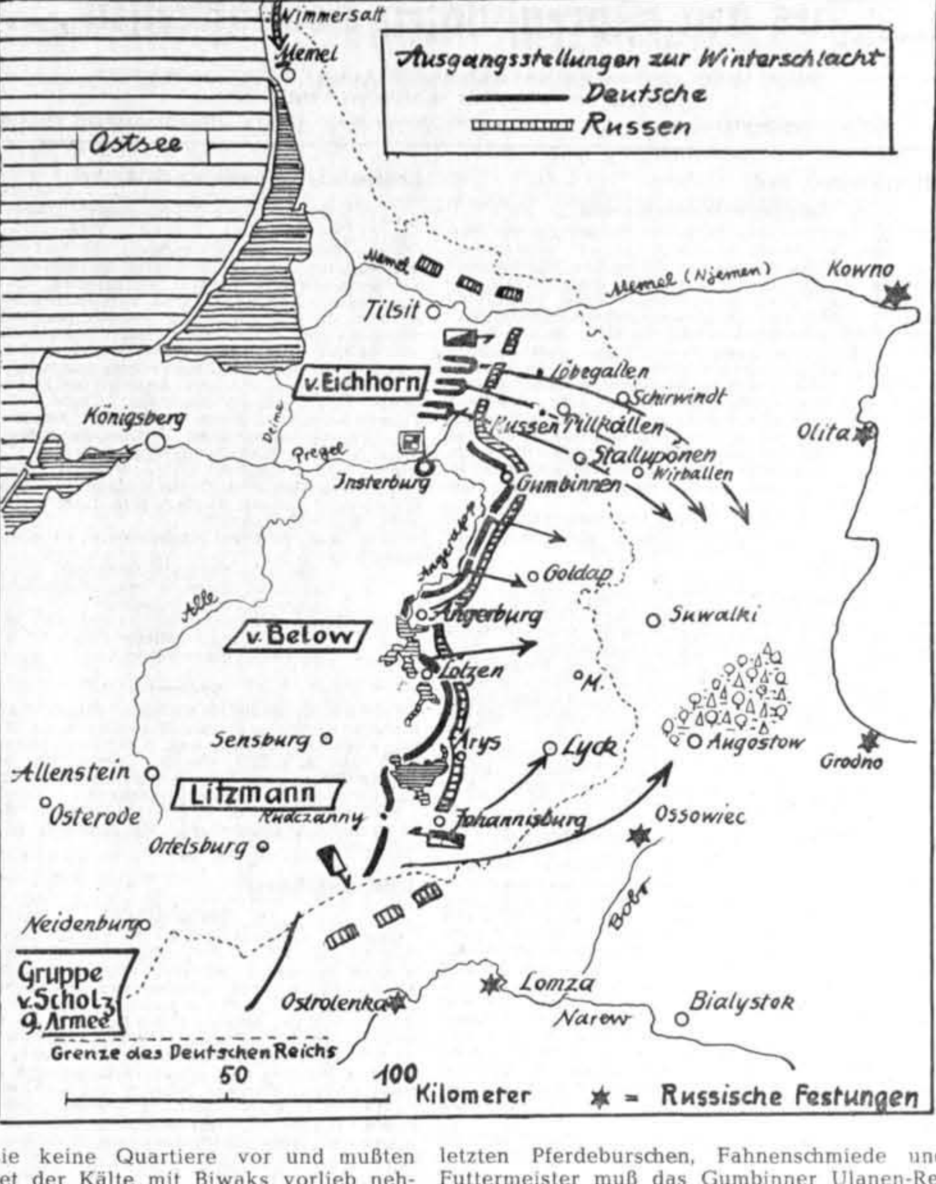
Und diese Tage wurden tatsächlich so, wie sie selbst Ostpreußen seit Jahren nicht erlebt hatte. Über dieser Schlacht lag nicht der Sonnenglanz von Tannenberg, sondern nach den Worten Hindenburgs „Eiseshauch und Totenstarre". Bei starkem Frost setzte ein Tagelanger Schneesturm von Osten her ein. Straßen und Eisenbahnen vereisten völlig. Die Telegrafendrähte zerrissen unter der Last des Schnees Kraftwagen kamen fast gar nicht mehr durch, Befehle konnten nur mühsam durch Reiter überbracht werden. Vorbildlich versuchten unsere Flieger immer wieder, auf ihren durch Eisbildung stark behinderten Flugzeugen die Aufklärung aufrechtzuerhalten. Bei dem beginnenden Vormarsch mußten Geschütze mit 10 bis 12, ja sogar 18 Pferden bespannt werden, und, was für die Soldaten besonders schmerzlich war, die Feldküchen konnten oft genug nicht herankommen, — die Truppe mußte von der kalten „eisernen Portion" leben. Eine Bewegung außerhalb der Straßen erwies sich als kaum möglich. Diese Schwierigkeiten waren starke Hemmnisse für alle Bewegungen, aber sie mußten überwunden werden und wurden überwunden.

Harte Kämpfe um Lyck

Der deutsche Angriff setzte am 7. Februar ein mit dem Vorstoß der Südgruppe auf Johannisburg—Bialla—Augustowo. Schwere Kämpfe spielten sich ab auf verschneiten Feldern, aber es war ein gutes Vorzeichen, daß bereits am Mittag des nächsten Tages Johannisburg mit 2600 Gefangenen und 8 Geschützen genommen wurde. Der Gegner traf bereits Anstalten, sich nach Osten über die Grenze zurückzuziehen. Lyck war ein wichtiger Straßen-Knotenpunkt, und um diese viel umkämpfte Stadt begann ein tagelanges Ringen mit dem als Elitetruppe geltenden III. sibirischen Armeekorps, dessen Truppen mit außerordentlicher Zähigkeit jeden Fußbreit Erde verteidigten. Hier war es unsere ostpreußische 2. Infanterie-Division (Insterburg), die unter General von Falck, der selber in Lyck geboren worden war, Herorragendes leistete. Der Kaiser hatte von der Grabnicker Höhe aus den Kampf betrachtet, und vielen unter uns wird noch das Bild bekannt sein, auf dem er den ostpreußischen Regimentern auf den rauchenden Trümmern von Lyck seinen Dank ausspricht.

Ein Teil der Litzmannschen Südgruppe war unterdessen ostwärts von Lyck auf Reygrod marschiert, um jedes Ausbrechen des Gegners nach Süden zu verhindern. So wurde er gezwungen, sich nach Norden in die dunklen Wälder von Augustowo zurückzuziehen.

Während im Mittelabschnitt der langen Front die Truppen befehlsgemäß noch kurze Zeit verhielten, um dann später ebenfalls vorzugehen, setzte zwischen Pregel und Memel die Nordgruppe, die 10. Armee, zu ihrer weit ausholenden Umfassung an. Diese Korps, nicht gewöhnt an die Härte des ostpreußischen Winters und zu zwei Drittel aus Mannschaften bestehend, die erst im Dezember 1914 eingezogen waren, hatten jetzt die weitesten und schwierigsten Märsche. In den meist ausgebrannten Dörfern fanden sie keine Quartiere vor und mußten ungeachtet der Kälte mit Biwaks vorlieb nehmen. Auch hier war der Russe völlig überrascht, aber er ließ es auf ostpreußischen Boden nicht zu entscheidenden Kämpfen kommen, sondern focht bei seiner Rückwärtsbewegung mit sehr starken Nachhuten, so bei Löbgallen, am Schoreller Forst, bei Kussen auf dem Kampfgefilde der Gumbinner Schlacht, bei Stallupönen und in Nachtgefechten bei Schirwindt und Wirballen. Neuntausend Gefangene und viele Geschütze fielen bei diesen immerhin harten Gefechten in unsere Hand, aber fast das Wichtigste im Augenblick waren große russische Verpflegungslager, die bei dem im Schnee steckenden Nachschub der Truppe höchst willkommen waren.



letzten Pferdeburschen, Fahnenschmiede und Futtermeister muß das Gumbinner Ulanen-Regiment heranholen, um seine Linien aufzufüllen. Die Reitenden Batterien und MG.-Abteilungen feuern, was aus Rohr und Lauf herausgeht. So bannt die 1. Kav.-Div. in treuer Waffenbrüderschaft den Durchbruchsversuch im Rücken der schwer ringenden Infanterie."

Einkesselung der Mitte des Gegners

Zehn Tage nach Beginn der Schlacht, in der Zeit vom 17. bis 21. Februar drohten noch einmal Krisen und Spannungen. Die russische Oberste Heeresleitung raffte mit ungeahnter Energie überall Truppen zusammen. Zug um Zug rollte an die Bahnhofsrampen von Grodno und Bialystok, wohl an 60 000 Mann wurden an die wankende Front geworfen. Mit schwerem Steilfeuer griffen die Festungsgeschütze von Grodno ein, neu ankommende Rekruten-Regimenter stürzten sich ungestüm den Deutschen entgegen. Aber alle verzweifelten Entsatzversuche scheiterten. Die Russen fluteten immer chaotischer zurück in das vermeintlich schützende Dickicht der Augustower Wälder, das zusammengefaßte Feuer leichter und schwerer Haubitz-Batterien richtete in den aufgestauten Massen der Menschen und Trosse entsetzliche Verheerungen an. Der Armeeführer, General Sievers, dem es von Anfang an nie gelungen war, das Gesetz des Handelns an sich zu reißen, hatte von Grodno aus schließlich keinerlei Verbindungen mehr zu seiner in Auflösung begriffenen Armee, der man jedoch nicht abstreiten kann, daß sie mit äußerster Bravour gefochten hat.

Durch die katastrophale Witterung, die russischen Rückzüge und schließlich auch infolge der begreiflichen Erschöpfung der Truppe konnte Hindenburg zwar nur die Einkesselung der russischen Mitte erreichen, aber auch der Rest der russischen 10. Armee war hart angeschlagen und zunächst nicht mehr kampffähig. Noch größer als vor vier Monaten bei Tannenberg war die Beute: 110 000 Gefangene, darunter eine ganze Anzahl von Generalen, 300 Geschütze und ein schier unabsehbares Kriegsmaterial. Im Hinblick auf die Größe des Erfolges waren unsere Verluste in den vierzehn Tagen gering geblieben, rund 2500 im Kampf Gefallene, aber vielfache Ausfälle durch Frostschäden und Krankheiten. Die Verluste der Russen mögen das Zehnfache betragen haben. Das „Wespennest Ostpreußen", wie sie es nannten, hatte dem Zaren nunmehr drei Armeen gekostet, und die Februarkämpfe wurden angesehen als ein „ganz schwerer Schicksalsschlag" neben dem Verlust an Selbstvertrauen und Prestige.

„Die Eroberung Ostpreußens als strategisches Ziel war endgültig abgetan." Unsere Provinz, die als einzige im Ersten Weltkrieg den Feind auf eigenem Boden gesehen hatte, konnte jetzt endgültig aufatmen, der Wiederaufbau der geliebten Heimat konnte mit ostpreußischer Tatkraft und ungebeugtem Mut beginnen.

Die tapfere Telefonistin von Memel

Noch ein kleines Nachspiel sollte der großen 14tägigen Schlacht folgen. Am 17. März überschritten etwa 4000 Mann bei Nimmersatt die Grenze und gingen plündernd auf Memel vor. Dort standen nur 800 Mann deutsche Truppen, die sich nach heftiger Gegenwehr auf die Nehrung zurückziehen mußten. Eine tapfere Frau, die Post-Telefonistin Erika Röstel meldete — obwohl unter Lebensgefahr — dauernd all die Vorgänge nach Insterburg. Am 21. März wurde unter General von Papp-ritz, dem Gouverneur von Königsberg nach abendlichen Straßenkampf in Memel dem russischen Spuk ein rasches Ende gemacht.

Erschöpfende Märsche im tiefen Schnee

Trotz Eis und Schnee mußten die täglichen Marschziele erreicht werden, wenn die große Umfassung gelingen sollte. „Und wenn auch nur der Kompanieführer mit zehn Mann ankommt", so lautete der notgedrungen harte Befehl. Es gab Regimenter, die in neun Tagen 300 Kilometer zurücklegten, bei einem Reservekorps gab es innerhalb von vier Tagen drei Nachtmärsche. Auch die treuen Kameraden, die Pferde, mußten das Letzte hergeben, eine Batterie des Saabrücker Feldartillerie-Regiments brauchte einmal fünf Stunden, um auf völlig vereister Straße nur 500 Meter zurückzulegen.

Mehr als je mußte unter diesen Verhältnissen die volle Schwere des Kampfes auf der Infanterie lasten. Typisch für jene Tage waren die Abendmeldungen einzelner Brigaden: „Marschfähigkeit halb erschöpft, sämtliche eisernen Portionen aufgezehrt, im Lande nichts zu finden, Stimmung gut."

Schon nach einigen Tagen hatten die schnellen deutschen Bewegungen den Erfolg, daß sich eine beginnende Einkreisung des Gegners abzuzeichnen schien. Aber zur gleichen Zeit trat plötzlich etwas anderes ein, ein vollständiger Umschwung des Wetters. In aller Hast mußten an die tausende pferdebespannter Fahrzeuge die Schlittenkufen wieder durch die Räder ersetzt werden. Tauwetter mit Regengüssen führten zu der den Soldaten des Zweiten Weltkrieges so bekannten, berüchtigten „Schlammperiode", besonders fühlbar auf den russischen Straßen, die man jetzt jenseits der Grenze erreichte. Überhaupt änderte sich das Bild, auf heimatlichem russischem Boden verstärkte sich zusehends der Widerstand des Gegners. Es waren keine Nachhutgefechte mehr, sondern erbitterte Kämpfe um Rückzugsstraßen und Bahnlinien, und schließlich um Ausgänge aus dem Kessel von Augustowo, in den auch hier im Norden der Gegner gedrückt wurde. Es gab jetzt russische Generale, die ungewohnte Tatkraft und Energie zeigten, besonders die Voraus-Abteilungen des XXI. A.K. erlitten schwere Verluste. Es gab sogar Stunden, in denen der Russe, Meister in Waldgefechten, drohte, die naturgemäß nur dünne Einschließungskette zu sprengen. Doch die Kette hielt durch den Zusammenhalt aller Waffen. So warf sich z. B. unsere ostpreußische Kavallerie-Division bei Plebanski am Njemen in eine entstandene Lücke. „Rittmeister greifen zum Karabiner", so sagt ein Bericht, „und liegen neben ihren Reitern in den Schützenlinien. Die



Große Schwierigkeiten entstanden durch die Witterungsverhältnisse für den Nachschub und die Versorgung der Truppen während des Vormarsches. — Das Foto zeigt eine Bäckerei-Kolonne auf dem Marktplatz von Pillkallen (Schloßberg).

Man hatte aus den bösen Erfahrungen von Napoleons Russenfeldzug 1812 gelernt: alle Pferde waren scharf beschlagen, und aus den Räderfahrzeugen konnten mit Hilfe mitgeführter Kufen notfalls Schlitten gemacht werden.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Allenstein-Land

Mittelschule Wartenburg

Am 15. und 16. Mai findet in Osnabrück die 600-Jahr-Feier der Stadt Wartenburg statt. Bei diesem wichtigen Heimatfest darf auch unsere Mittelschule nicht fehlen. Daher lade ich alle Ehemaligen, die sich mit ihrer alten Schule sicher noch verbunden fühlen, herzlich ein, an diesem Heimattreffen möglichst zahlreich teilzunehmen. Es ist doch ein wundervoller Gedanke, nach zwanzig und mehr Jahren wieder einmal die alten Gesichter zu sehen und zu erfahren, wie es einem jeden von uns später ergangen ist. Um ein vollständiges Verzeichnis aller Ehemaligen aufstellen zu können, bitte ich Sie alle dringend, Ihre Anschrift an Frau Mittelschulkonrektorin Magda Kostka, 3152 Groß-Ilsede, Postfach 126, möglichst bald zu übermitteln und gleichzeitig mitzuteilen, ob Sie an der festlichen Veranstaltung teilnehmen werden.

J. Herder, Mittelschulrektor
87 Würzburg, Kreisaltersheim

Angerburg

Angerburger Literaturpreis 1965

Im Jahre 1965 wird wiederum der vom Patenkreis Rotenburg gestiftete Literaturpreis vergeben werden. Dieser Preis, der alle zwei Jahre verliehen wird, ist für literarische Werke Angerburger Schriftsteller oder den Kreis Angerburg betreffende literarische Werke deutschsprachiger Schriftsteller ausgesetzt worden. Alle Interessenten werden aufgerufen, sich an dieser Ausschreibung zu beteiligen. Die Einsendung der Arbeiten wird bis spätestens 28. 2. 1965 an den Landkreis Rotenburg (Han), 213 Rotenburg (Han), Kreishaus, unter dem Kennwort „Angerburger Literaturpreis" erbeten.

Die heimatpolitische Arbeitsgemeinschaft

ist zu ihrer diesjährigen Tagung zum 13./14. Februar nach Hannover eingeladen. Unter dem Gesamtthema „Die ostdeutsche Heimat heute" möchte die Tagung aus vier verschiedenen Blickwinkeln versuchen, ein Bild der ostdeutschen Heimat und speziell des Heimatkreises Angerburg in der Gegenwart aufzuzeigen. Beginn der Tagung am 13. 2. 1965 um 16 Uhr und am 14. 2. 1965 um 9 Uhr. Ende der Tagung am 14. 2. 1965 gegen 13 Uhr. Ort der Tagung ist der kleine Saal der Gaststätte im Hauptbahnhof Hannover, Westflügel. Evtl. Zimmerbestellungen für Übernachtungen sind direkt zu richten an: Das Amt für Verkehrsförderung, 3 Hannover, Friedrichswall 5, Laveshaus. Das Programm der Tagung können Interessenten noch anfordern beim Kreisvertreter.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
2383 Görrisau, Post Jübeck über Schleswig

Elchniederung

Anschriftensuchliste

Bitte auch um Beachtung der vorherigen Suchlisten seit August 1964 und Meldung an Sachbearbeiter Ldsm. Leo Frischmuth, 3 Hannover, Karteistelle, Sonnenweg 28, möglichst postwendend. Postkarte genügt.

Demmen: Föhn, Karl m. Familie; Göttner, Bernhard; Krieger, Fritz m. Familie; Naujoks, Emma und Sohn Siegfried; Schüttke, Fritz und Frau mit Kinder; Szurrat, Gustav und Franz; Scholz, Gerda; Konitz, Erna; Uszpelkat, Helene und Kinder; Meier, Herta; Wunderlich, Hugo. — Deschen: Blank, Luise, Erich und Helga; Fischer, Erna; Heine, Walter; Loleit, Bruno; Odau, Franz mit Frau Ida und Tochter Thekla; Ruthert, Willi; Schulz, Paul mit Frau und Kinder Alfred, Egon, Gisela, Gerhard und Ingrid; Szameitat, Alfred; Urbschat, Anna; Westphal, Ernst; Westphal, Berta. — Doblienen: Tulys, Frieda, geb. Welsch; Warth, Helga; Raudies, Paul mit Frau und Kinder — Dünen: Keller, Herta; Bartel, David mit Frau Frieda; Bartschat, Bruno; Bremer, Ehefrau des Emil; Bludszus, Minna; Haupt, Otto und Kinder Grete, Edith, Gertrud, Christel und Klaus; Kallweit, Franz-Josef und Angelika; Kessler, Heinz und Frau Gerda; Kanekowski, Emma, geb. Brusch, und Kinder Rudi, Bruno, Erwin, Melitta und Ilse; Neumann, Kurt mit Frau Helene und Reinhard, Hans-Ulrich; Oehlert, Ludwig mit Frau Emilie; Frieda Bartel und Anna Niegiesch; Ogait, Adolf; Kinder der Familie Romeike, Emil; Rimkus, Bruno mit Frau Erika und Alfred, Eva, Siegfried; Herkendell, Gerda; Ruboks, Mathilde; Schlosze, Martha; Sellau, August mit Frau Grete und Kurt, Helmut; Tolischus, Herbert mit Frau Else und Kinder Margret und Hans; Wehlus, Hannelore; Warscheit, Auguste; Jurkutat, Ernst mit Frau Anna und Kinder Alfred, Werner und Reintraut; Rimkus, Maria und Edith.

Bundesverdienstkreuz für Johannes Klaus

Der Bundespräsident hat unserem Ehrenvorsitzenden der Kreisgemeinschaft, Johannes Klaus in Wedel, Gorch-Fock-Straße 21, das Verdienstkreuz der Bundesrepublik verliehen. Wir übermitteln ihm unsere herzlichsten Glückwünsche. Der Patenkreis Bentheim, der die Auszeichnung beantragt hatte und auch wir sind davon leider zu spät informiert worden. Deshalb war es uns nicht möglich, am 23. 12. 1964 einen Vertreter nach Pinneberg zu entsenden, der die Glückwünsche persönlich überbringen konnte. Diese Auszeichnung hat unser Landsmann Klaus erhalten, weil er sich um das Wohl seiner vertriebenen Landsleute verdient gemacht hat. Wir danken ihm besonders für seine aufopferungsvolle Arbeit.

i. A. Otto Buskies, Hannover, Werderstraße 5
für die Kreisgemeinschaft Elchniederung

Fischhausen

Walther Norgall †

Wieder riß der unerbittliche Tod eine schmerzliche Lücke in die Reihen unserer Landsleute des Heimatkreises Fischhausen.

Am 4. Januar ist, nach einem arbeitsreichen Leben für ihn, unser lieber und unvergessener Freund und Landsmann Walther Norgall im 77. Lebensjahr nach langem, schwerem und mit größter Geduld ertragenem Leiden für immer von uns gegangen.

Nach über 40jähriger Tätigkeit in seiner Heimatgemeinde, Ostseebad Rauschen, wußte er stets seine große Erfahrung und seinen klugen Rat in den Dienst seiner Mitbürger zu stellen. Wer ihn in seiner schlichten und natürlichen Art kannte, konnte sich obendrein des Eindrucks nicht erwähren, einen Menschen von überaus charakterlicher Anständigkeit, Ehrbarkeit und Hilfsbereitschaft vor sich zu haben. So nur kannten ihn auch seine Rauschener Mitbürger, sein Leben galt ihnen in seiner unermüdlichen Arbeit für sie, er war ihr letzter Bürgermeister in der schwersten Zeit.

Jedoch auch er mußte das schwere Schicksal mit ihnen teilen und wie alle mit einer neuen Heimat seines letzten Wohnortes Northeim vorliebnehmen. Von hier aus, obwohl seelisch und gesundheitlich schwer mitgenommen, hat er sich mit der letzten Faser seiner Kraft dennoch sofort wieder mit seinem Rat und seinem großen Wissen um seine Heimatgemeinde Rauschen der Landsmannschaft des Kreises gestellt und sie bis zu seinem Lebensende treu bewahrt.

Walther Norgall, wir danken Dir für Deine Treue, wir werden auch Dir stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Heinrich Lukas, Kreisvertreter

Pillauer trafen sich in Hamburg

Mehr als hundert Pillauer aus Hamburg und Umgebung kamen am 17. Januar im Hamburger Feldeck zusammen, um des 240. Geburtstages ihrer Heimatstadt zu gedenken. Das Treffen war ganz der Begegnung gewidmet. Nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden der Heimatgemeinschaft Pillau, E. F. Kaffke, blieben die Pillauer, zu denen sich auch Kreisvertreter Lukas gesellt hatte, lange in gemütlicher Runde bei ostpreußischen Spezialitäten beisammen.

Insterburg-Stadt und -Land

Frieda-Jung-Mädchenmittelschule

Entlassungsjahr 1938: Unser 4. Klassentreffen findet am Sonnabend, 1. Mai, in Braunschweig statt. Es werden alle Lehrkräfte und Mitschülerinnen sehr herzlich eingeladen. Ich bitte besonders die Lehrkräfte und Mitschülerinnen sich zu melden, die noch nicht mit uns Kontakt hatten, oder deren Anschrift sich nach unserem Briefwechsel geändert hat. Alle übrigen Lehrkräfte und Mitschüler werden von uns noch persönlich angeschrieben.

Es fehlen uns noch die Anschriften folgender Mitschülerinnen (Mädchennamen): Klasse Frl. Dorn: Frieda Ennigkeit, Irma Puschwadt, Eva Baltruschat, Gerda Borkowski, Hilde Kischlat, Dora Nesske, Ruth Schäfer, Hilde Habeck, Erna Noreiks. — Klasse Herr Ross: Erna Müller, Hilde Baginski, Gerda Krukow, Erna Kunarski, Grete Rubach. — Klasse Rektor Bajorat: Edith Heller, Eva Loleit, Käthe Kallweit, Brigitte Kessler.

Bitte auf weitere Nachrichten an dieser Stelle achten.

Elfriede Panknin (Kontus)
33 Braunschweig, Hans-Sommer-Straße 62
Lore Starner (Moeller)
334 Wolfenbüttel, Jahnstraße 98
Erika Graap (Poerschke)
31 Celle, Eitzestraße 1

Suchanfrage

Gesucht wird aus Schrubben (Lindenhöhe), Kreis Insterburg, Frau Frieda Talaschus. Frau Talaschus schrieb zuletzt aus Aulenbach, Kreis Insterburg, am 18. 8. 1946, wie der Geschäftsstelle bekannt wurde. Wer kann über Schicksal und Verbleib der Frau Talaschus Angaben machen?

Nachricht erbittet die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Insterburg, 415 Krefeld, Rheinstraße Nr. 2-4.

Johannisburg

Suchanfragen

Gesucht werden: Erika Preuß, geb. Keiner, und Gerda Stiller, geb. Keiner, aus Arys; Werner Kempe aus Arys, Lycker Straße 1; Fritz Kattilius aus Gehlenburg (Bialla); Martha Jost, geb. Lukay, aus Johannisburg; Kurt Höpfner und Frau Helene Höpfner oder Höpner aus Gehlenburg (Bialla); Albertine Klingsporn und Tochter aus Raken (Adl. Rakowen); Frau Auguste Gregorzik, geb. Sparka, aus Johannisburg, Abbau; Ehepaar Johann und Karoline Konradt aus Wartendorf (Snopken); Otto Konstanty aus Dreifelde (Kallenzinnen); Marie Kowalzik, geb. Weituschat, aus Zollerndorf (Dzubiellen).

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Treffen in Duisburg

Das diesjährige Treffen der Stadtgemeinschaft Königsberg i. Pr. wird am

12. und 13. Juni

in der Patenstadt Duisburg stattfinden. Alle Königsberger werden gebeten, sich diese Daten zu notieren. Insbesondere werden die Vereine auf den Termin aufmerksam gemacht, damit sie rechtzeitig ihre Sondertreffen vorbereiten können. Nähere Mitteilungen werden fortlaufend an dieser Stelle im Ostpreußenblatt veröffentlicht werden.

Ruderclub „Germania"

Am 23. Januar hielten die Mitglieder des seit 69 Jahren bestehenden Ruderclubs „Germania" eine gutbesuchte Jahresversammlung ab, die der 2. Vorsitzende, Georg Haustein, in Vertretung von Kuno Mohr leitete. Der Höhepunkt des vergangenen Jahres war die viertägige Weser-Wanderfahrt von Hann.-Münden nach Hameln. Auch in diesem Jahre werden die „Germanen" gemeinsam rudern, wiederum von Himmelfahrt bis zu dem darauffolgenden Sonntag. Diesmal wird ihr Stander auf der Mosel gezeigt werden, auf der Strecke Trier—Bullay. Die Boote stellt großzügig die Trierer Rudergesellschaft zur Verfügung, deren Mitglied ein treuer Clubkamerad, Studienrat i. R. Blumenthal (früher Burgschule), ist. Der Vorstand wurde in seiner bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt.

Zum neunten Male tagte der Ruderclub im Hause der gastfreien Hamburger Rudergesellschaft „Hansa". In ihrem Auftrage lud Herr Müller — der in unserer Heimat viel gereist ist und sie streckenweise durchwandert hat — die Königsberger Germanen und ihre Frauen dazu ein, an geselligen Veranstaltungen der „Hansa" rege teilzunehmen.

Die enge Verbundenheit der ostpreußischen Wassersport-Vereine kam an diesem Abend mehrfach zur Geltung. So überreichte Dr. Scholz einen Stander des ältesten deutschen Ruderclubs "Rhe", der demnächst sein 110. Stiftungsfest feiern kann. In launigen Versen erinnerte Dr. Scholz an den „Weißen Mann", jenes alte steinerne Seezeichen nahe der Einmündung des Pregels in das Frische Haff, das allen bekannt ist, die ihm in einem Boot das obligate Trankopfer gespendet haben. Der 1. Vorsitzende des Elbinger „Nautilus", Klutke, übergab nach einer von starkem Heimatbewußtsein getragenen Rede ein Album für Archivzwecke. Den „Königsberger Ruderclub" vertrat Scheiba, von den anderen Gästen sei der Rathenower Ruderclub erwähnt.

Nach einem gemeinsamen Mahle — einer Schlachtschüssel nach ostpreußischer Art — blieb man noch lange in geselliger Runde beisammen. Erschienen waren diesmal auch die Frauen, unter ihnen Frau Dr. Fuehrer, die in dem Elend unter der sowjetischen Besetzung Königsberg in den Jahren nach 1945 beharrlich und tapfer als Ärztin viele unserer Landsleute betreut hat.

Ponarther Mittelschule

Die nachstehend aufgeführten Namen sind mir von ehemaligen Ponarther Mittelschülerinnen und -schülern aufgegeben worden. Bei den Genannten soll es sich um ehemalige Ponarther Mittelschülerinnen und -schüler handeln, deren Entlassungsjahrgänge hierneben vermerkt sind.

Ehemalige Ponarther Mittelschülerinnen, -schüler und Landsleute, die über Geburtsdaten, Anschriften zur Schulzeit, Einschulungs- bzw. Entlassungsjahre, Mitschülerinnen und -schüler, jetzige Anschriften oder über Angehörige der Gesuchten Auskunft geben können, werden herzlich gebeten, sich an Unterzeichnete zu wenden.

Entlassungsjahrgang 1945 a: von Barnstorff, Sigrun, geb. 13. 9. 1927 oder 1929; Falk, Lieselotte; Kleinfeld, Elfriede; Riemann, Ursula, Jägerstraße; Schulz, Rosemarie, Brandenburger Straße; Schwenteck, Helga, Speichersdorfer Straße; Urban, Lieselotte.

Entlassungsjahrgang 1945 b: von Barnstorff, Sigurd, Bludau, Horst, Fichteplatzviertel; Dudeck, Erich; Hinz, Erich; Kronies, Reinhard; Kulschewski oder Karschewski, Ponarther Bergstraße; Specht, Günter.

Hildegard Hennig
2 Hamburg-Wellingsbüttel, Op de Solt 11

Hausmusikvereinigung EKASCH

Das erste Treffen nach der Wiederbegründung der Traditionsgemeinschaft durch das ostpreußische Musikstudio Salzgitter fand zu Beginn des Jahres in Hameln statt. Unter den Königsberger Musikfreunden konnten wertvolle alte Erinnerungen ausgetauscht werden, Freundschaften, die durch Jahre hindurch unterbrochen waren, wurden erneuert. Bei den Gesprächen über die Geschichte der Hausmusikvereinigung war es wichtig, in Erfahrung bringen zu können, daß EKASCH-Konzerte außer in den bereits bekannten Sälen auch in der Bürgerressource und in Maraunenhof in den Jahren 1935 bis 1939 stattfanden. An dem Treffen nahmen auch die Familienangehörigen der Musikfreunde teil, die sich damit zum ersten Male gegenseitig kennenlernten. Man vereinbarte, diese Begegnungen fortzusetzen und die menschlichen Kontakte weiterhin zu pflegen. Der Leiter der Traditionsgemeinschaft und des OMS Gerhard Staff, berichtete über den Einsatz der Vortragsgruppe des Ostpreußischen Musikstudios Salzgitter in der Bundesrepublik.

Abschließend wurde der Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß sich weitere Mitglieder und Angehörige der Hausmusikvereinigung melden mögen. In diesem Zusammenhang wird auch die Suche nach Kurt Bosin angezeigt (Akkordeon und Klavier), der zuletzt in Königsberg in der Farenheidstraße wohnte.

Gerhard Staff
332 Salzgitter-Lebenstedt, Hasenwinkel 47

Lötzen

Hofbeschreibungen (I)

Im Monat Oktober 1964 wandten wir uns in einem Aufruf an unsere Landwirte in unserer Kreisgemeinschaft, uns Hofbeschreibungen, die auch für die Organisation der Ostpr. Herdbuchgesellschaft dringend benötigt werden, zuzusenden.

Leider ist auf diesen Aufruf eine einzige Hofbeschreibung eingegangen, und so steht der Kreis Lötzen an allerletzter Stelle.

Es hat sich bei der Heimatmitarbeit eine gewisse Lethargie eingeschlichen, die unbedingt überwunden werden muß.

Diese Hofbeschreibung ist von allen Hofbesitzern erwünscht. Wir brauchen sie dringend für unsere heimatliche Arbeit — aber besonders die Ostpreußische Herdbuchgesellschaft muß diese für ihre Dokumentation haben.

Unsere Bitte geht nun an unsere Landsleute, die eine Landwirtschaft besessen haben, uns diese Hofbeschreibung baldmöglichst zuzusenden. Wer in der Lage ist, diese Arbeit mit der Schreibmaschine herzustellen, den bitten wir, uns diese in doppelter Ausfertigung zuzusenden, möglichst nur einseitig beschrieben.

Wir erfahren, daß andere Kreise nahezu vollzählig die Hofbeschreibungen erhalten haben — bei uns sind es ganze vier, die bisher vorliegen. Lassen Sie uns nicht lange warten — wir brauchen sie dringend in Ihrem Interesse.

Erneut bitten wir um Angabe der neuen Adressen mit Postleitzahl, wenn Sie Ihre Wohnung wechseln. Vergessen Sie bitte auch nicht, uns dabei den Heimatwohnort zu benennen. Sie ersparen uns damit in der Kartei viel Sucharbeit.

Beiträge für den neuen Heimatbrief bitten wir uns bis zum 15. Februar zuzusenden an die Geschäftsstelle in 235 Neumünster, Königsberger Straße Nr. 72.

Curt Diesing

Memel, Heydekrug und Pogegen

Schuldbuchforderungen

Personen, die Gläubiger von Reichsanleihen sind und deren Reichsanleiheforderung als Schuldbuchforderung im Reichsschuldbuch eingetragen ist, müssen zwecks Erlangung der Ablösung in DM eine Anmeldung bei der Bundesschuldenverwaltung, 1 Berlin 42, Platz der Luftbrücke 1—3, einreichen. Gläubiger aus dem früheren Memelland, die dafür in Frage kommen, wollen sich unter Beilegung eines Freiumschlages an uns wenden. Heimatwohnort angeben!

Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise
29 Oldenburg, Münnichstraße 31

Osterode

Fritz Krause (Bergfriede) 75 Jahre

Am 30. Januar begeht unser Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft, Fritz Krause, früher Bergfriede, jetzt wohnhaft 2359 Lentföhrden (Holst), seinen 75. Geburtstag. Gelegentlich der Vollendung seines 70. Lebensjahres wurden seine Verdienste in der Heimat als Amtsvorsteher und Bürgermeister, in beiden Weltkriegen als hochbewährter Offizier und nach der Vertreibung als treuer Mitarbeiter in der Kreisgemeinschaft und im Kreistage gebührend gewürdigt.

Heute soll dem Jubilar nur noch einmal herzlichster Dank für seine weitere treue Mitarbeit auch aus seinem „Ruhestande" gesagt sein. Unser Ehrenmitglied stellt jetzt noch immer wieder seinen Rat der Kreisvertretung zur Verfügung und erfüllt mancherlei Aufgaben im Dienste der Heimat. Niemand ist so berufen, Künstlerisches und Schönes zu schaffen wie Landsmann Krause, wenn es gilt, Entwürfe für eine Fahne oder Ausschmückungsstücke zu gestalten oder Angebinde, wie Bilderalben geschmackvoll und hübsch auszustatten. Stets stellt er sein ganzes Können in den Dienst der guten Sache und erzielt allgemeine Bewunderung.

Nach dem tiefen Leid, das Ldsm. Krause im letzten Jahr durch den frühen Heimgang seiner Tochter erfuhr, wünschen wir von Herzen, daß dem Jubilar und seiner Gattin noch viele schöne Jahre ungetrübt bei guter Gesundheit in ihrem neuen Heim geschenkt werden mögen!

Lehrer Bachor (Kurken) 70 Jahre

Einem weiteren Jubilar unserer Kreisgemeinschaft gilt unser Glückwunsch zum 26. Januar. Lehrer i. R. Oskar W. Bachor, früher in Kurken, jetzt wohnhaft 32 Hildesheim, Sprengerstraße 5 vollendet an diesem Tage das 70. Lebensjahr. Neben der großen Achtung und Verehrung die Ldsm. Bachor schon an seinem Heimatort genoß war er bekannt dafür, daß er sich besonders für die Heimatpflege und das Brauchtum einsetzte. Gleichermaßen tut er dieses nach der Vertreibung. Es sind seiner Feder schon häufig wertvolle Beiträge für unsere Osteroder Zeitung zu verdanken, die großes Interesse bei der Leserschaft erregt haben. Auch über das biblische Alter hinaus hoffen wir sehr, daß er in gleicher Weise dem Heimatgedanken dienen wird und es versteht das Bindeglied der Kreisgemeinschaft, die Osteroder Zeitung, lesenswert und unterhaltend mitzugestalten. Wenn wir heute von Herzen Glück- und Segenswünsche zu seinem Jubeltage aussprechen und ihm noch viele Jahre in Gesundheit und Wohlergehen für sich und seine Lieben wünschen, so soll es zugleich aufrichtiger Dank sein für das, was Ldsm. Bachor für unsere unvergeßliche Heimat bisher getan hat.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goedelerstraße 12

Rastenburg

Am 1. Februar wird der von uns Rastenburgern so sehr verehrte Superintendent Gemmel 81 Jahre. Die besten Wünsche für seine Gesundheit übermittelt ihm die ganze Kreisgemeinschaft auf diesem Wege, eingeschlossen seine werte Familie.

Nach langen Jahren der Trennung war er im Juli 1964 auf unserem Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt Wesel, zur großen Freude all seiner Täuflinge und Konfirmanden, die ihm alle die Hand drückten. Freude und Sonnenschein im Kreise der Seinen sollen ihm noch lange beschieden sein.

Er wohnt heute in Hannover-Kirchrode, Tiergartenstraße 50.

Hilgendorff, Kreisvertreter

Sensburg

Suchanfrage

Gesucht wird Henriette Nikulla aus Nikolaiken, geb. am 22. 12. 1911. Ende Mai/Anfang Juni 1957 aus der Heimat gekommen und angeblich in Hiltrop, Bezirk Münster, Birkenweg 9, gewohnt. Sie war aber beim Einwohnermeldeamt nicht registriert.

Ich machte wiederholt darauf aufmerksam, daß die Karteiführung der ländlichen Ortschaften unseres Kreises Herr Fritz Burdinski, Lübeck-Travemünde, Langer Bogen 25, übernommen hat. An ihn bitte ich Anfragen direkt zu richten. Ich selber bin nur für die beiden Städte zuständig.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Schloßberg (Pillkallen)

Begegnung mit unseren Franzosen und Belgiern in Göttingen 1965

In unserem Heimatbrief haben wir auf die Möglichkeit hingewiesen. Wenn Sie sich mit Ihrem Franzosen oder Belgier noch in diesem Jahr treffen wollen, ist es höchste Zeit, Ihre Suchanzeige an den Unterzeichneten aufzugeben. Name des Franzosen, wie lange in Ihrem Betrieb, Ihr voller Name und Heimatwohnort.

Alle für das Kinderferienlager „Der Sunderhof" und das Jugendfreizeitlager „Bad Pyrmont" Angemeldeten sind vorgemerkt. Nach Meldeschluß (31. 3.) erhalten alle Mitte April die endgültige Bestätigung. Es liegen bereits erfreulich viel Anmeldungen vor und wir machen darauf aufmerksam, daß der Eingang der Anmeldungen in erster Linie mit über die Teilnahme entscheidet, wenn mehr Anmeldungen vorliegen als Plätze zur Verfügung stehen.

Für die bereits eingegangenen Beiträge und Spenden für den Heimatbrief und für die Päckchenaktion unseren herzlichsten Dank. Alle, und wer will wohl fehlen, die der Kreisgemeinschaft eine Spende zugedacht haben, bitten wir sehr, diese recht bald auf den Weg zu bringen. Jede, auch die kleinste Spende, und seien es Briefmarken, hilft mit.

Zahlreiche „Hofbeschreibungen" für die Ostpreußische Herdbuch-Gesellschaft liegen vor. Letzter Einsende-Termin ist der 13. Februar. Der Druck dieser Dokumentation wird dann vorgenommen.

Für den Vorstand
Fritz Schmidt-Schleswighöfen
313 Lüchow, Stettiner Str. 3

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee. 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

5. Februar, 19.30 Uhr, **Deutsche Jugend des Ostens,** im Lokal Zoopavillon, Berlin 30, Budapester Straße 34, Zooeingang: „Fair-Lady-Ball" (Kostümfest). Es spielen das Tanzorchester „Heinz Kopitzky" und „The Bingo Beats"; Unterhaltung: „Die Unverbesserlichen"; Einlaß 19 Uhr, Ende 2 Uhr; Eintritt 2,50 DM im Vorverkauf, 3,50 DM an der Abendkasse. Vorverkauf: Deutsche Jugend des Ostens (DJO), Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, Haus der ostdeutschen Heimat.

6. Februar, 16 Uhr, **Heimatkreis Lyck,** Fleckessen im Lokal Elbquelle, Berlin 44, Elbestraße 1—2, Ecke Sonnenallee.

13. Februar, 14.30 Uhr, **Heimatkreis Ortelsburg,** Kaffeefahrt zu Carow, „Haus am See". Abfahrt um 14.30 Uhr am Zoo, Hardenbergstraße (Berliner Bank). Unkostenbeitrag pro Person 6,50 DM einschließlich Autobusfahrt, Kaffeetafel mit Kuchen und Varieté-Programm.
18 Uhr, **Heimatkreis Königsberg Pr.,** Bezirke Tempelhof, Kreuzberg, Neukölln, Fleckessen im Lokal Elbquelle, Berlin 44, Elbestraße 1—2, Ecke Sonnenallee.
19 Uhr, **Heimatkreis Pillkallen/Stallupönen,** Kreistreffen verbunden mit Kappenfest (Kappen sind mitzubringen) im Vereinshaus Heumann, Berlin 65, Nordufer 15, U-Bahn Amrumer Straße, Bus A 16.

14. Februar, 15 Uhr, **Heimatkreis Osterode,** Kreistreffen im Sportkasino, Berlin-Charlottenburg, Kaiser-Friedrich-Straße 63, U-Bahn Sophie-Charlotte-Platz, Bus A 10, Straßenbahnen 75, 76, Busse 21, 24, 74, 86, 89, S 4.
15 Uhr, **Heimatkreis Wehlau,** Kreistreffen im Vereinshaus Heumann, Berlin 65, Nordufer 15, U-Bahn Amrumer Straße, Bus A 16.
15.30 Uhr, **Heimatkreis Rastenburg,** Kreistreffen im Lokal Schultheiß, Schade & Wolff, Berlin 31, Fehrbelliner Platz 5, U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse A 1, 4, 21, 50, 74, 86, 89, S 3.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto 96 05.

Heimatfest in Planten un Blomen

Unser Heimatfest „Die Brücke" findet am Freitag, 12. Februar, in der Festhalle von Planten un Blomen, Eingang Jungiusstraße, Tor IV, statt. Beginn 20 Uhr, Ende 2 Uhr. Ein reichhaltiges Programm wird die „Brücke" von Ost nach West schlagen. Ein froher Tanz soll den Abend beschließen. Karten zum Preise von 2,50 DM bei allen Bezirks- und Heimatkreisgruppen und in der Geschäftsstelle erhältlich.

Bezirksgruppen

Hamburg-Wilhelmsburg: Sonnabend, 30. Januar, 18 Uhr, Gedenkfeier aus Anlaß des Jahres der Menschenrechte im Hotel „Fernsicht", Vahrenwinkelweg Nr. 32. Zu erreichen mit HHA-Bus 42 bis Endstation.

Elbgemeinden: Sonntag, 31. Januar, 16 Uhr, im neuen Lokal „Am Baurs Park", Elbchaussee 573, Jahreshauptversammlung. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Farmsen/Walddörfer: Mittwoch, 3. Februar, um 19.30 Uhr im Luisenhof, gegenüber U-Bahnhof Farmsen, Monatszusammenkunft mit Fleckessen.

Niendorf/Schnelsen: Sonnabend, 6. Februar, um 19.30 Uhr im Niendorfer Hof, Kollaustraße 144, Monatsversammlung. Da besonders wichtige Punkte besprochen werden, wird um zahlreiches Erscheinen gebeten. Gäste herzlich willkommen.

Altona: Die Monatszusammenkunft am 13. Februar fällt aus, dafür besuchen die Mitglieder das Heimatfest „Die Brücke", veranstaltet von der Landesgruppe am 12. Februar in der Festhalle von Planten un Blomen. Eintrittskarten sind bei Ldsm. Meyel erhältlich.

Heimatkreisgruppen

Sensburg: Donnerstag, 4. Februar, 16 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Monatszusammenkunft.

Jugend

Osterode: Unsere Jugend trifft sich am Freitag, 5. Februar, im Jugendheim Altona, Bahrenfelder Straße 131.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Eckernförde — Am 6. Februar, 19.30 Uhr, Café Maass, großer Faschingsabend mit der Kapelle Knebel, bunten Einlagen und einer Tombola (1. Preis ein VW-Export). Eintritt 2,— DM. — Bei der Jahreshauptversammlung im Café Maass wurde der bisherige Vorstand einstimmig wiedergewählt, er besteht aus Dr. Nernheim, Frau Bork, Herr Hoedtke, Herr Herrmann und Frau Thien. Dem Jahresbericht war eine gute Entwicklung zu entnehmen. Unter den Veranstaltungen fand eine Stadtrundfahrt durch die Eckernförder Neubauviertel besonderen Anklang. Besondere Worte des Dankes für die gute Zusammenarbeit fand Dr. Nernheim für die städtischen Dienststellen und die örtliche Presse. Zum Abschluß berichtete der Vorsitzende mit Dias über eine Studienreise in die Tschechoslowakei.

Oldenburg — Am 6. Februar, 19 Uhr, Fleckessen der Frauengruppe; anschließend, 20 Uhr, im Hotel „Stadt Frankfurt" Feier zum zehnjährigen Bestehen mit Lichtbildervortrag über eine Reise nach Ostpreußen.

Rendsburg — Innerhalb der Gruppe hat sich jetzt auch ein Frauenkreis gebildet. Bei ihrer letzten Zusammenkunft hörten die Frauen einen Vortrag über Verbraucherfragen. Im Dezember besichtigten die Frauen die Schleswag.

Uetersen — Am 5. Februar, 20 Uhr, im Café v. Stamm Vortrag von Dr. Franz aus Kiel: „Entwicklung Ost- und Westpreußens und Hinterpommerns seit 1918" und Lichtbildervortrag „Wie es heute dort aussieht". — Bei der Jahreshauptversammlung wurde der seitherige Vorstand wiedergewählt. Die Versammelten gedachten zu Beginn der Toten, insbeson-

dere des Landsmannes Wilhelm Eichler, der tags davor zu Grabe getragen worden war. Jahrelang hatte er dem Vorstand angehört.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel. 28 Bremen. Sögestraße Nr. 46

Bremen-Stadt — Am 13. Februar, 20 Uhr, Fleckessen im Kolpinghaus.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51 Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz) Bismarckstraße 10 Telefon 8 29. Geschäftsstelle wie oben.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück Hasestraße 60 Telefon 5 17. Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. ? 620

Bad Pyrmont — Am 4. Februar, 16 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Schaper.

Bersenbrück — Die Gruppe fährt zum großen „Bunten Abend" am 6. Februar aus Anlaß der Kreisdelegiertentagung nach Quakenbrück. Abfahrt 19.15 Uhr vom Kreishaus. Mitglieder haben die Fahrt frei! Nichtmitglieder zahlen für Hin- und Rückfahrt 1,50 DM. Anmeldungen beim 1. Vorsitzenden, Oberinspektor Erich Rosin, Franz-Hecker-Straße 27.

Cuxhaven — Am 20. Februar Faschingsfest in Donners „Seepavillon". — Im „Haus Atlantik" fand die Jahreshauptversammlung statt. Auch in diesem Jahr wird der alte Vorstand unter Fritz Pichler amtieren. Es wurden lediglich Nachwahlen für ausgeschiedene Vorstandsmitglieder vorgenommen.

Fürstenau — Aus Anlaß der am 6. Februar in Quakenbrück stattfindenden Delegiertentagung mit „Buntem Abend" fährt ein Bus um 18.30 Uhr ab Marktplatz. Mitglieder haben die Fahrt frei! Für Nichtmitglieder beträgt der Fahrpreis (hin und zurück) 2,50 DM. Anmeldungen ab sofort beim 1. Vorsitzenden, Otto Hintz, Schorfteichstraße 15, und Frau Maria Liegmann, Deichstraße. Teilnehmer der Untergruppe Bippen steigen um 18.45 Uhr am Hotel Neusitzer zu.

Göttingen/Weende — Am 6. Februar, 20 Uhr, im Gesellschaftshaus Weende Kappenfest. Die Gruppe Göttingen-Stadt ist eingeladen. Außerdem werden Mitglieder der Gruppe Goslar erwartet. — Nach dem Jahresbericht wurde in der Jahreshauptversammlung Vorsitzender Plewe wiedergewählt. Ein gemütliches Beisammensein beschloß den Abend.

Hannover — Um die Verbundenheit mit den Südtirolern zu bekunden, unternimmt die ostpr. Frauengruppe Hannover alljährlich Freundschafts- und Urlaubsfahrten nach Südtirol. Für alle Teilnehmer ist es immer eine unvergessene Begegnung. Es werden Brücken von Mensch zu Mensch und von Land zu Land geschlagen. In diesem Jahr wird eine Fahrt nach Laag bei Neumarkt vom 1. bis zum 22. Juli durchgeführt. Laag liegt südlich von Bozen zwischen Weinbergen und Obstgärten an der Weinstraße im Etschtal in der Nähe eines kleinen Sees. Unterkunft im Hotel in Zwei- und Dreibettzimmern. Preis für Bahnfahrt — Liegewagen — und Vollpension ca. 305 DM. Vom Urlaubsort werden Busfahrten in die Dolomiten, zum Gardasee, Mendelgebirge oder Sulden und auf Wunsch auch nach Venedig durchgeführt. Anmeldungen nimmt Frau Liselotte Bodeit, 3 Hannover, Bronsartstraße 29, bis zum 15. Februar 1965 entgegen.

Hannover — Am 12. Februar, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung der Gruppe Hannover im großen Saal der Schloßwende, Haus deutscher Osten, Königsworther Platz 3, Mitgliedsausweise sind mitzubringen. Anschließend werden die Farbfilme „Deutsch-französisch-belgische Freundschaftsbegegnung in Göttingen" sowie „Ferienfahrten in Südtirol" gezeigt. — Am 4. Februar ab 19.30 Uhr Zusammenkunft der Gemeinschaft junges Ostpreußen im Gesundheitsamt, Weinstraße. — Am 20./21. Februar Ski- und Rodelpartie in den Harz. Preis für Fahrt und Übernachtung sowie für Verpflegung 18 DM. Anmeldungen am 4. Februar bei der Zusammenkunft. — Am 6. Februar, 15.30 Uhr, Jahresversammlung und „Fröhlicher Nachmittag" der Frauengruppe im Dorpmüllersaal der Bahnhofsgaststätten des Hauptbahnhofes Hannover (1. Etage). — Das große Jahresfest am 30. Januar findet in allen Räumen der Casino-Betriebe statt. Ostpreußische Künstler wirken mit, und viele Überraschungen erwarten die Besucher. Die Kapelle Lipke spielt zum Tanz. Eintrittskarten sind in unseren Vorverkaufsstellen erhältlich.

Hannover — Am 27. Februar, 20 Uhr, Jahresfest der Heimatgruppe Königsberg in den Casino-Sälen, Kurt-Schumacher-Straße.

Hann. Münden — Zusammen mit dem Kreisverband des BdV hatte die Gruppe Mitglieder und Freunde in die Mittelschule I eingeladen. Die Vortragsgruppe des ostpreußischen Musikstudios Salzgitter unter Gerhard Staff führte den Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen" vor, der damit die 40. Aufführung in der Bundesrepublik erlebte. Einleitende und abschließende Worte unter Verwendung von Aussprüchen Martin Luthers über die Musik sprach Kulturreferent H. Kiske. Die Veranstaltung wurde beifällig aufgenommen.

Oldenburg — Am 6. Februar, 19.30 Uhr, im Kongreßsaal der Weser-Ems-Halle ostpreußischer Tanzabend mit Landsmann Kurt Genske, früher Memel.

Osnabrück — Die Gruppe begeht ihr großes Winterfest am 13. Februar um 20 Uhr in sämtlichen Räumen der Gaststätte am Schloßgarten. Es wirken mit der Gemischte Chor der Gruppe unter Leitung von Dr. Kunellis, die Jugendgruppe mit einem Sketch und erstmalig das Jugendorchester unter Leitung von Ralf Famula. Außerdem erscheint Marion Lindt. Das Festreferat hält Bundesvorstandsmitglied Erich Grimoni (Detmold). Kartenvorverkauf ab 5. Februar in der Buchhandlung Bortz (Inh. G. Paschke), Herrenteichstraße 4. — Das Wurst- und Fleckessen in der Gaststätte am Schloßgarten brachte ausgezeichneten Besuch. Gäste von nah und fern waren erschienen. Für musikalische Unterhaltung sorgte Manfred Endlicher auf dem Akkordeon.

Quakenbrück — Die Kreisgruppe mit den Gruppen Bramsche, Bersenbrück, Fürstenau und Quakenbrück begeht ihre Delegiertentagung am 6. Februar um 16 Uhr in der „Artlandsperle" in Quakenbrück. In einer umfangreichen Tagesordnung gibt den Bericht zur Lage Landesvorsitzender Fredi Jost. Zum Thema „Ostpreuße bleibt Ostpreuße" spricht Oberlandwirtschaftsrat Dr. habil. Schwarz. Um 18.30 Uhr findet bei musikalischer Umrahmung ein Wurstessen für die Delegierten mit ihren Frauen statt. Den Abschluß des Tages bildet ein „Bunter Abend" mit dem ostpreußischen Humoristen Heinz Wald. Das ostpreußische Nachwuchstalent auf dem Akkordeon, Manfred Endlicher (12 Jahre alt), wird ebenfalls auftreten. Zum Tanz spielt die ostdeutsche Attraktionskapelle Franz Grott. Die Mitglieder der Gruppe Quakenbrück sind zu der Abendveranstaltung herzlichst eingeladen!

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bonn — Am 6. Februar, 20 Uhr, im Bundeshaus-Restaurant Winterfest. — Die Kreisgruppe eröffnete das neue Jahr mit einem Vortrag von Ministerialrat i. R. Dr. Drescher über „Altpreußische Landkarten". Mit Hilfe von Dias gab der Referent einen gut verständlichen Abriß von Georgraphie und Geschichte Preußens.

Düsseldorf — Am 1. Februar, 18.30 Uhr, Vorstandssitzung im Haus des deutschen Ostens, Siebenbürgenzimmer. — Am 5. Februar, 19.30 Uhr, im Haus des deutschen Ostens, Ostpreußenzimmer, Lichtbildervortrag von Herrn Stöcker: „Ostpreußen und der Niederrhein."

Mülheim — Am 6. Februar, 20 Uhr, karnevalistischer Heimatabend im Lokal „Salamander", Löhstraße.

Rheda — Am 13. Februar, 20 Uhr, Fastnachtsfest bei Neuhaus mit Schimmelreiten und Kostümprämiierung.

Warendorf — Am 3. Februar, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl im Gasthaus Johann Gröne, Warendorf, Emsstraße. Anschließend Lichtbildervortrag von Oberstudienrat Rentz über „Deutsch-polnisch-russische Nachbarschaft".

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Trier — Am 28. Januar, 19.30 Uhr, im Trierer Bürgerverein, Viehmarktplatz, Vortrag von Dr. Gause „Woher stammen die Ostpreußen?" — Am 6. Februar, 19.30 Uhr, karnevalistischer Abend mit der Kapelle „Unermüdlich".

Boppard — Am 5. Februar, 20 Uhr, Ostpreußenabend im Hotel „Lilie".

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 37 03

Frankfurt — Am 5. Februar, 20 Uhr, Faschingsvergnügen mit den Danzigern in der Gaststätte „Depot". Eintritt 2,— DM; Kostümierung zugelassen. — Beim letzten Damen-Kaffee berichtete Frau Hellbardt anschaulich von ihren Eindrücken bei einer Frauen-Arbeitstagung im Ostheim Bad Pyrmont. — Beim Herren-Abend sprach Vorsitzender Dr. Hellbardt über die Versorgung einer Großstadt. Dabei behandelte er auch die Funktion, die Ostpreußen früher für die Ernährung der Großstädte im damaligen Reichsgebiet hatte. — Nächster Sprechtag am 1. Februar, um 17.30 Uhr im Geschäftszimmer, Goethestraße 29.

Hanau — Am 6. Februar, 19.30 Uhr, Kappenfahrt in der Polizeisporthalle am Freiheitsplatz mit der Kapelle D.C. Kappen an der Kasse erhältlich. — Die Mitglieder werden gebeten, bei Umzug die neue Anschrift der Kreisgruppe, Hanau, Salisweg 55, bekanntzugeben. Neuanmeldungen ebenfalls an die vorgenannte Anschrift.

Kunststoff-Segelboot und Wasserliege

Ostpreußische Neuheiten auf der Deutschen Bootsausstellung in Hamburg

Noch reichhaltiger beschickt als in den vergangenen Jahren war die diesjährige „Deutsche Boo sausstellung international", die Hamburg vom 21. bis 26. Januar zum Treffpunkt der Wassersportfreunde werden ließ. Unter den 300 Ausstellern aus 19 Ländern waren auch zwei Ostpreußen, vor deren Ständen sich die Interessenten stauten, weil sie mit Neuerungen aufwarteten.

Wilhelm Karlisch, einst Mitinhaber der bekannten Werft von Empacher und Karlisch in Königsberg, jetzt Chef der Norddeutschen Sportbootwerft Mölln und Vorsitzender des Deutschen Boots- und Schiffsbauerverbandes, kam zur Bootsausstellung mit einem Schlager heraus: Als erste deutsche Werft bringt er ein Finn-Dinghi aus Kunststoff, das in den Ausstellungstagen lebhaftes Interesse erregte. Dieses Boot wird in Serie gebaut und zu einem durchaus tragbaren Preis geliefert.

Karlisch zeigte außerdem einen bemerkenswerten „Flying Dutchman". Zwei auf seiner Werft gebaute Boote des gleichen Typs holten bei den Olympischen Spielen 1964 eine Bronzemedaille und einen vierten Platz, nachdem er 1960 der Ratzeburger Mannschaft den „Goldachter" von Rom geliefert hatte. Karlisch-Boote aus Mölln werden heute in aller Welt gesegelt, vor Südafrika ebenso wie im Golf von Mexiko.

Karlischs Königsberger Geschäftspartner Willy Empacher, der heute in Eberbach am Neckar eine Werft hat, trat diesmal nicht als Aussteller in Erscheinung, wohl aber als Referent. Er sprach über den fachgerechten Bau von Kunststoffbooten — ein Gebiet, auf dem er nach dem Krieg Pionierarbeit in der Bundesrepublik leistete.

Große Aufmerksamkeit fand auch der Stand der Bremerhavener Lune-Werft des Ostpreußen Gustav Kuhr. Bereits im vergangenen Jahr hatte er mit seinem neuartigen „K-Rettungsboot" aus Kunststoff, das inzwischen in aller Welt Anerkennung genießt, Aufsehen erregt. Ein Boot dieses Typs fesselte auch diesmal viele Besucher.

Daneben zeigte Kuhr eine liebenswürdige Neuheit für Wasserfreunde ohne sportlichen Ehrgeiz: Seine „Wasserliege K-Holyday" ist eine kleine schwimmende Freizeitinsel, als beweglicher Anglersitz ebenso geeignet wie als Wasserski-Startplatz, als „Badestützpunkt" oder ganz einfach zum Faulenzen. Es handelt sich um eine auf zwei Schwimmern aus Kunststoff angebrachte Plattform mit Liegestuhl und Sonnenschirm, die sich mit einem Paddel mühelos fortbewegen läßt. Als Einsitzer wiegt sie 40, mit zwei Sitzen 75 Kilogramm und kann ohne Schwierigkeit auf dem Autodach mitgeführt werden. Wie Karlischs neues Finn-Dinghi dürfte auch Kuhrs Wasserliege sich rasch einen großen Freundeskreis erwerben. HUS

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54

Überlingen — Die Landsmannschaft Ostpreußen (Landesgruppe Baden-Württemberg) hatte die Landsleute aus Überlingen und Umgebung für Sonntag zu einem Farblichtbildervortrag über Ostpreußen eingeladen. Der 2. Landesvorsitzende, Leo Korinth, Ulm, sagte bei seiner Begrüßung, er freue sich über den guten Besuch und auch darüber, daß Landsmann Otto Stork, Gaienhofen, gekommen sei, um die Schönheit der Heimat den Anwesenden vor Augen zu führen. Stork sagte zur Einführung seines Farblichtbildervortrages, daß er nicht geahnt habe, wieviel Freude er damit seinen Landsleuten einmal bereiten würde, als er diese Aufnahmen machte. Die ersten Bilder zeigten das Kleinod der Ordensbaukunst, die Marienburg, dann den Dom Marienwerder, die alte Hansestadt Elbing mit den Speichervierteln, Königsberg mit seinem Schloß, dem Dom und der neuen und alten Universität, usw. Es folgten Bilder aus Masuren. Nach dem Lichtbildervortrag, der mit großem Beifall aufgenommen wurde, fand eine rege Aussprache statt, in der der 2. Landesvorsitzende, Leo Korinth, Ulm, und der Vorsitzende der Gruppe Markdorf, Konrad Stattaus, zu heimatpolitischen Fragen Stellung nahmen. Die Anwesenden kamen überein, eine Kreis- und Ortsgruppe Überlingen zu gründen. Mit dem Vorsitz wurde kommissarisch Konrad Stattaus beauftragt.

Für Todeserklärung

Die Fleischermeisterfrau Auguste Berta Plorin, geb. Pollak (geb. 30. 10. 1866 in Heinrichswalde Kreis Elchniederung) bis zuletzt wohnhaft [illegible] in Königsberg Karl-Baer-Straße 14 ist seit 1945 verschollen. Sie soll vor dem 9. April 1945 in Königsberg verstorben sein. Es werden Zeugen gesucht, die entweder ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen 2 Hamburg 13 Parkallee 86.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Bruno Wermke aus Barten, Kreis Rastenburg, vom 2. 9. 1928 bis Dezember 1931 bei Bäckermeister Unruh in Barten, Kreis Rastenburg, als Geselle tätig gewesen ist? In erster Linie wird der Bäckergeselle Oskar Lange aus Barten gesucht.

Wer kann bestätigen, daß Joh. Sanne bei der Ostpreußischen Holländer-Herdbuchgesellschaft Königsberg Pr., Händelstraße 2, tätig war?

Wer kann bestätigen, daß Erich Schedereit (geb. 16. Januar 1897) beim Landwirtschaftstreuhandverein Ostpreußen GmbH., Königsberg, Lange Reihe 12, als Betreuer tätig war? Insbesondere werden Mitarbeiter von ihm gesucht.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Auskunft wird erbeten über ...

... Minna Funk, geb. Ulrich, und Fräulein Emma Butgereit sowie Schneidermeister Fritz Schmidt und Ehefrau, sämtlich aus Markthausen, Kreis Labiau; ferner über Frau Maria Mattigkeit aus Gutfließ, und Frau Stadie sowie Tochter Charlotte Janz aus Spannegeln, Kreis Labiau. Die genannten Personen haben sich zur Zeit der Flucht in Markthausen aufgehalten.

... Alma Luttkus, geb. Hübert (geb. 1. 3. 1910) und deren Kinder Christian (geb. 8. 4. 1942) sowie Rosemarie (geb. 28. 2. 1944) aus Ragnit (bei Baumeister Fritz Zeise), Schützenstraße 51. Sie ist im August 1944 mit ihren Kindern nach Allenstein evakuiert worden und wohnte vorübergehend in der Pastorei, Joachimstraße 1; seitdem fehlt jede Nachricht.

... Erwin Frank (geb. 6. 6. 1917), aus Königsberg, Schönfließer Allee 15. Er war Obergefreiter bei der Einheit Feldpost-Nr. 27 656 und ist seit dem 2. 7. 1941 bei Wilna vermißt; ferner über Metzgermeister Walter Frank, aus Königsberg, Schönfließer Allee, der seit 1945 als Zivilist verschollen ist.

... Liesel Hoffmann, verehelichte Ruden oder so ähnlich, aus Juschka-Spoetzen, Kreis Ragnit.

... Emil Plaschtokat (geb. 29. 5. 1921) aus Hensken, Kreis Schloßberg. Er soll vor etwa vier bis fünf Jahren seinen Vater, Eduard Plaschtokat, durch das Ostpreußenblatt gesucht haben.

Wenn die Zeitung nicht gekommen ist ...

Postbezieher reklamieren das unbegründete Ausbleiben einer Zeitungsnummer ohne Verzug zuerst bei ihrem Postamt

Auskunft wird gegeben über ...

... den Obergefreiten Dürkop, Vorname unbekannt, verheiratet, Beruf: Tapezierer, aus dem Kreis Angerburg. Er hatte vermutlich zwei Kinder (Gerhard, geb. 19. 10. 1931, und Hannelore geb. 23. 5. 1934).

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Bund ehem. Tilsiter Prinz-Albrecht-Dragoner

Am 12. und 13. Juni findet in Hannover im Fürstensaal des Hauptbahnhofs unser zwölftes Treffen statt. Alle Kameraden des ehemaligen Dragoner-Regiments Prinz Albrecht von Preußen Litth. Nr. 1 werden mit ihren Angehörigen dazu eingeladen. Anmeldungen nimmt der Quartiermeister Fritz Lorbach, 3 Hannover-Herrenhausen, Rügener Straße 4, entgegen.

Bruno Masurath
3520 Hofgeismar, Marktstraße 13

Amtl. Bekanntmachungen

Bibel- und Erholungsfreizeiten
Freizeitkalender 1965

Im Freizeitheim Lueg ins Land Beatenberg, 1180 m ü. d. M., Berner Oberland, 1. 5.—22. 5., 22. 5.—12. 6., 12. 6.—10. 7., 18. 9.—9. 10.

Im Hotel Kurhaus Griesalp (Berneroberld.), 1480 m ü. d. M., vom 12. 6.—26. 6., bzw. Verl. bis 10. 7., 10. 7.—31. 7., 31. 7.—21. 8., 21. 8.—11. 9., 11. 9.—2. 10.

Im Bergheim ECO Orselina bei Locarno Tessin vom 28. 8.—18. 9. Verl. bis 2. 10. möglich.

Schweden

Semesterhemet Arild, 32 km v. Hälsingborg vom 31. 5.—20. 6.

Jugendfreizeit bei Alvesta, direkt am See, 3.—24. 7.

Matterrödshemmen Tostarp — Tormestorp am Finja See bei Hässlehom für Jugend und Erwachsene vom 3.—24. 7. und 4.—24. 8.

Alle Schwedenfreizeiten sind mit 6 Tagen Nordlandfahrt: Köln—Hamburg—Kopenhagen—Hälsingborg—Göteborg—Oslo—Karlstad—Jönköping vorgesehen, die Schweizer Freizeiten m. mancherlei Ausflugsmögl., auch nach Italien.

Österreich

Hotel-Pension Gosaumühle/Hallstätter See vom 21. 8.—11. 9.

Auskunft und Anmeldungen an Evangelist W. Haselhorst (von Febr. bis Okt. 1945 Flüchtlingsseelsorger in Jütland/Dänemark), 4802 Halle, Hartmannskamp 24.

Für 0,50 DM ist ein Freizeitkalender mit Prospekten u. a. erhältlich.

Die Heimatzeitung für Familien-Anzeigen

Stellengesuche

Junger Mann, 26 J., strebs., sucht Arbeit mit Wohnung u. Garten im süddeutsch. Raum, auch ländl. gelernt. Maurer. Angeb. erb. unt. Nr. 50 763 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Gartenarbeiter, 50 J., verh., 2 Kinder (13 u. 6 J.) sucht **Dauerstellung** in Gärtnerei, Baumschule, Werk- od. Heimgärtnerei, auch Krankenhaus angenehm. Wohnung erwünscht. Angeb. erb. u. Nr. 50 708 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suchanzeigen

In einer Rentenangelegenheit suche ich Herrn **Heinrich Frohnert** (Bahnbeamter), früher Bokellen, Kr. Insterburg, sowie Anschrift seiner Tochter Grete, die in od. um Frankfurt/M. mit einem technischen Eisenbahnbeamten verheiratet ist. Willy Krüger, 763 Lahr (Schwarzwald), Joh.-Seb.-Bach-Straße 3.

Suche Herrn **Franz Haase,** ehemaliger Bürovorsteher d. AOK Insterburg, und Herrn **Kluschke,** ehemaliger Kellner des Sportcafés Amling, Insterburg. Nachr. erb. Frau Lina Perl, 547 Andernach, Unterbeun 4.

Achtung Heilsberger! Bitte dringend um Adressenangabe v. Frl. **Auguste Goerigk,** zuletzt Heilsberg-Neuhof, bei Fa. Benz. Nachr. erb. u. Nr. 50 581 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Zwecks Rentenanspruch suche ich Arbeitskameraden aus Horst, Kr. Osterode, Ostpreußen, aus den J. v. 1929 b. 1937. Damals war ich dort als Vorarbeiter tätig. Nachr. erb. Adolf Schwittay, 6242 Schönberg, Am Buchrain 22.

Suche Frau **Frida Blöck,** geb. Nolde, früh. wohnh. Friedland, Ostpr., Ulanerstraße. Nachr. erb. Minna Lettau, geb. Nolde, fr. wohnhaft Allenburg, Kr. Wehlau, jetzt z. Z. 3041 Oerrel, Pommernstraße 6, b. Strohm.

Verschiedenes

Zwei alte Menschen suchen z. Frühjahr **2 Zimmer mit Küche,** mögl. Raum Schlesw.-Holstein. Zuschr. erb. u. Nr. 50 642 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche **Zimmer und Küche** b. netten Leuten (in Niedersachsen). Bin keine Rentnerin, mögl. Stadt. Angeb. mit Mietsangabe erb. u. Nr. 50 559 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

1½-Zim.-Wohnung, Hamburg, zentral (Grindelnähe), Küche, Balkon, Vollbad, Neubau, Ofenheizung, 42 qm, Miete 65 DM, 81 Pkt. erf. Abstand 4000 DM b. mehrjährig. Vertrag. Rentner bevorzugt. Angeb. erb. u. Nr. 50 558 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bekanntschaften

Bin Ostpreußin, am 30. Januar 1965 53 Jahre alt. Wer schreibt mir mit Bild u. Nr. 50 780 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13?

Alleinst. Ostpreußin, jetzt LAG- u. KB-Rente, m. schöner 3-Zimmer-Wohnung, möchte Landsmann, b. 70 J. in Wohngemeinschaft aufnehmen. Zuschr. erb. u. Nr. 50 779 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Verwaltungsangestellte (Rheinld.), 42/1,68 schl., gut auss., fröhlichkeitsliebd., anpassungsfäh., viels. interessiert, wünscht d. Bekanntschaft eines gebild., seriös. Herrn. Bildzuschr. erb. u. Nr. 50 765 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Witwe, 51, ev., mit Eigenheim und Garten, sucht ehrl. u. aufrichtig. Kameraden, auch kriegsbeschäd. angenehm. Liebe Musik, Tiere u. die Natur. Zuschr. erb. unt. Nr. 50 710 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Königsbergerin, Behördenangest. ev., 27/1,77, schlank, häusl., viels. interessiert, mit Ersparnissen u. Aussteuer, wünscht Bekanntschaft eines ev. Herrn in ges. Stellung: Bildzuschr. erb. u. Nr. 50 759 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Bauerntochter, 46 J., ev., sucht solid. Herrn zwecks Heirat. Zuschr. erb. u. Nr. 50 745 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Witwe, 52/1,68, berufstätig, gesund, unabhängig, möchte seriösen, gebild. Herrn pass. Alters kennenlernen. Bildzuschr. erb. unt. Nr. 50 721 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin sucht einf., ernst-gläubigen Mann, unser Mittler soll Jesus Christus sein. Bin 41/1,60, schlk., dklbl., Haus u. Garten sind vorhanden. Zuschr. erb. u. Nr. 50 649 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Geschäftsmann, mit mittl. Industriebetrieb, Witwer, 55/1,78, schl., gut auss., natürl., wünscht Bekanntschaft einer solid. Dame, Witwe ohne Anh. angen., nicht über 48 J., auch ohne Vermögen, die Interesse für Büro u. Kraftwagenführung hat, zwecks spät. Heirat. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 50 317 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche für mein. Freund F. B., 36/1,75, ev., schl., mit eig. Wagen, Haus- u. Grundbesitz, ein intelligent., gut ausseh. Mädchen vom Lande pass. Alters. Bildzuschr. erb. u. Nr. 50 546 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 24/1,80, ev., sucht auf diesem Wege ein liebes u. treues Mädel zw. Heirat kennenzulern. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 50 560 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Remscheid. Ostpreuße, 30/1,72, ledig, ev., dkbl., in gesich. Position, sucht gesundes Ostpreußenmädel, 25/30 J., zwecks Heirat. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 50 579 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 27/1,68, ev., dklbl., gut ausseh., m. Beruf u. Vermögen, wünscht solid., blond., häusl. ostpreußisches Mädel, bis 24 J., zw. Heirat kennenzulernen. Wohnung u. Opel-Rekord vorhand., Raum Düsseldorf-Essen. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 50 622 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, Witwer, Raum Holstein 66/1,66, ev., alleinstehend, solide, Nichtrauch., Angest., gute Verh., sucht für seinen Lebensherbst alleinst. Partnerin, spät. Wohngemeinsch. od. Heirat. Zuschrift. erb. u. Nr. 50 697 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Witwer, 64 J., ev., mit Hausgrundstück u. schön. Wohnung, vollst. Möbeleinrichtg., Fernsehen, Auto, Nähe Kassel, sucht eine gut auss. Rentnerin, 50 b. 60 J., ohne Anh., naturl. u. friedl. Charakter, zw. gemeins. Haushaltsführung. Heirat nicht ausgeschl. Mögl. Bildzuschrift. erb. u. Nr. 50 647 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kennziffer-Anzeigen

Bewerbungen, Angebote und sonstige Zuschriften auf Kennzifferanzeigen nur unter Angabe der Kennziffer auf dem geschlossenen Umschlag erbeten. Falls Rücksendung irgendwelcher beigefügten Unterlagen erwünscht, Rückporto bitte beilegen!

Wir gratulieren.

zum 98. Geburtstag

Borrmann, Anderas, Zimmermann, früher Frauenburg, Schulstraße 110, jetzt 4791 Fürstenberg über Paderborn, Siedlung 333, bei Kaftan, am 3. Februar

zum 95. Geburtstag

Leymann, Wilhelm, früher Aweyden, Kreis Sensburg jetzt 435 Recklinghausen-Süd, Altersheim, am 28. Dezember 1964. Der Jubilar erfreut sich einer guten Gesundheit und nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.

Prengel, Frau Elisabeth, geb. Weide, früher Gerdauen Hindenburgstraße 13, jetzt bei ihrer Tochter, Ella Krause, 671 Frankenthal (Pfalz), Wormser Straße Nr 136, am 6. Februar.

zum 93. Geburtstag

Nikulka, Frau Charlotte, geb. Morenz, früher Prostken, Jahnstraße 2, jetzt 532 Bad Godesberg, Kurfürstenstraße 10, am 5. Februar.

Podzuweit, Frau Auguste, früher Pr.-Holland, Herbert-Norkus-Straße 24, jetzt 1 Berlin 19, Suarezstraße 32, Ecke Rönnestraße, am 2. Februar.

zum 92. Geburtstag

Fischer, Heinrich, früher Königsberg-Tannenwalde, jetzt bei seiner Tochter, Frau Maria Pokern, 5 Köln, Quentelstraße 1, am 3. Februar.

Rogalla, Frau Amalie, geb. Kawel, früher Groß-Zechen, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Ida in 5804 Herdecke (Ruhr), Herdeckerbach 11, am 7. Januar.

zum 91. Geburtstag

Jewetzki, Karl, früher Neusiedel, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 43 Essen-Steele, Märkische Straße 91, am 3. Februar.

Joost, Frau Auguste, geb. Gerwien, früher Ernsthof bei Tharau, jetzt 805 Freising, Rindermarkt 1, am 2. Februar.

Landsberger, Frau Auguste, früher Labiau, jetzt 2251 Winnert, Kreis Husum (Schleswig-Holstein), am 30. Januar.

Schliwka, Johann, früher Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt 46 Dortmund, Blücherstraße 34, am 1. Februar.

Soppa, Frau Maria, geb. Marzinzik, früher Wartendorf, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Gertrud Synofzik, 3203 Sarstedt, Matthias-Claudius-Straße 37, am 1. Januar.

zum 90. Geburtstag

Puschke, Frau Wilhelmine, geb. Pantel, früher Fischhausen, Breite Straße 3, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Eliese Romey, 44 Münster (Westf), Rumphorstweg 7, am 6. Februar.

zum 88. Geburtstag

Döhring, Frau Auguste, früher Königsberg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Heelweg 1, am 31. Januar.

Lischewski, Johann, früher Friedrichsfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer, Lembecker Straße 5, am 2. Februar.

zum 87. Geburtstag

Jonas, Viktor, Dr., Obermedizinalrat i. R., zuletzt Tapiau bei Königsberg, jetzt 3571 Rauschenberg über Kirchhain, am 4. Februar.

Wedler, Frau Auguste, früher Ragnit, jetzt 3520 Hofgeismar, Am Schöneberger Tor, bei ihrem Sohn, Willy Wedler, am 26. Januar.

zum 86. Geburtstag

Conrad, Frau Amanda, geb. Abraham, früher Königsberg, Hansaring 60, jetzt bei ihrer Tochter, Frida Langwald, 7505 Ettlingen, Schubertstraße 43, am 27. Januar.

Duddeck, Frau Marie, früher Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt 2148 Zeven-Aspe, Tulpenweg Nr. 11, am 2. Februar.

Schnittka, Karl, früher Groß-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 41 Duisburg-Beeckerswerth, Ahrstraße 58, am 1. Februar.

Stuhrmann, Frau Maria, geb. Woelke, früher Bredinken, Kreis Rößel, jetzt 5145 Ratheim, Kreis Erkelenz, Bachstraße 4, am 5. Februar.

zum 85. Geburtstag

Augustin, Frau Emma, früher Breitenfelde, Kreis Neidenburg, jetzt 2 Hamburg-Rahlstedt 2, Nordlandweg 11, am 1. Februar.

Bendig, Otto, früher Königsberg, Knochenstraße 4, jetzt bei seiner Tochter, Frau Belgardt, 6382 Friedrichsdorf (Taunus), An der Bleiche 2, am 3. Februar.

Jankowski, Frau Marie, früher Gorlau, Kreis Lyck, jetzt 5122 Kohlscheid, Roermonder Straße 83, am 3. Februar.

Kadgiehn, Frau Helene, früher Powunden, Kreis Samland, jetzt 7261 Zavelstein über Calw.

Mattern, Frau Berta, geb. Morgenroth, früher Workallen bei Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter, Minna Schmidt, 6554 Meisenheim, Amtsgasse 11, am 27. Januar.

Matzath, Adolf, Gendarmeriemeister i. R., früher Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, wo er 36 Jahre im Amt und ansässig war, jetzt 4992 Espelkamp-Mittwald, Elbinger Weg 19, am 6. Februar.

Wiessner, Frau Vera, früher Ortelsburg, jetzt 49 Herford, Höckerstraße 6, am 1. Februar.

zum 84. Geburtstag

Dudel, Leo, Inhaber der Firma F. Schultz (Cognac-Schultz), gegründet 1884, früher Königsberg, Stammhaus Kneiphöfsche Langgasse 25, jetzt 2351 Stolpe, Seestraße 2.

Kerwien, Heinrich, früher Lyck, jetzt 7541 Kapemhardt, Hauptstraße 28, am 3. Februar.

Wilk, Otto, früher Paschwenschen, Kreis Labiau, jetzt 24 Lübeck, Schwartauer Landstraße 7-9, am 3. Februar.

zum 83. Geburtstag

Bandorski, Ernst, früher Lehrer in Osterode, Sendenhauptstraße 5, jetzt 8214 Bernau (Chiemsee), Bahnhofstraße 31, am 5. Februar.

Bähr, Frau Hedwig, geb. Schiemann, früher Rastenburg, Provinzial-Anstalt, jetzt 1 Berlin-Weißensee, Gartenstraße 1-5, Krankenhaus, am 23. Januar.

Buttkereit, Martha, geb. Schäfer, früher Pellehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrem Sohn Ernst in 2821 Offenwardermoor, Post Uthlede, Kreis Wesermünde, am 1. Februar.

Labusch, Wilhelm, früher Nikolaiken, jetzt bei seinem Sohn Erich in 237 Rendsburg, Neuwerker Tor 31, am 1. Februar.

zum 82. Geburtstag

Brosda, Frau Emmi, früher Osterode, Moltkestraße, jetzt 1 Berlin 22 (Kladow), Krohnweg 1 l, am 27. Januar.

Dargel, Paul, früher Hauermeister, Heilsberg, jetzt 4815 Schloß Holte (Westf), Rosenstraße 7, am 29. Januar.

Klimmeck, Frau Eliese, früher Lötzen, Bismarckstraße 1, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Luisensteig, am 26. Januar.

Konrad, Adolf, früher Tanneck, Kreis Schloßberg, jetzt 2381 Böklund, Kreis Schleswig, am 4. Februar.

Lasch, Fritz, Tischlermeister, früher Holzeck (Jeblonsken), Kreis Goldap, jetzt 43 Essen-Borbeck, Herderstraße 24, bei Wollhofer, am 1. Februar.

Nakath, Gustav, früher Kreis Lyck, jetzt 7521 Stafford, am 3. Februar.

Opalla, Frau Wilhelmine, früher Neberg, Kreis Sensburg, jetzt 85 Nürnberg-Reichelsdorf, Harrlacher Straße 10, am 25. Januar.

Wölk, Gottfried, früher Gut Solainen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2945 Sanderbusch über Oldenburg, am 28. Januar.

Zekorn, Frau Maria, geb. Gromke, früher Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt 441 Warendorf, Querstraße Nr. 3, am 2. Februar.

zum 81. Geburtstag

Kitzlemann, Otto, früher Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 3411 Lütgenrode, am 3. Februar.

Lorbach, Fritz, früher Königsberg, Ehrenmitglied des Bundes ehemaliger Tilsiter Prinz-Albrecht-Dragoner, jetzt in 3 Hannover-Herrenhausen, am 25. Januar. Die Kameraden gratulieren herzlich.

Ogilvie, Frau Dora, geb. Uhlich, früher Königsberg-Metgethen, Heidehof, jetzt 2 Hamburg-Sülldorf, Heidhofsweg 26, am 1. Februar.

Perwinger, Frau Marie (früher Paczkowski), Sensburg, jetzt 4048 Grevenbroich, Gerberstraße 9, bei ihrer Tochter, Adelgunde Senger, am 6. Januar. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Petersen, Elisabeth, früher Königsberg, Kaiserstraße Nr. 27, jetzt 24 Lübeck, Gieselherweg 1, am 5. Februar.

Zahlmann, Frau Maria, früher Richtfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt 2051 Hamburg-Altengamme, Elbdeich Nr. 232, am 2. Februar. Die Bezirksgruppe gratuliert herzlich.

zum 80. Geburtstag

Anker, Otto, früher Bärwalde, Kreis Samland, jetzt bei seiner ältesten Tochter, Elsa Kecker, 43 Essen, Michaelstraße 1, am 5. Februar.

Batschkus, Raffael, früher Memel, Landwehrstraße 20, jetzt 2402 Lübeck-Kücknitz, Tannenbergstraße 34, am 5. Februar.

Kuhn, Frau Elisabeth, geb. Allihn, früher Adl. Neuendorf bei Königsberg, jetzt mit ihrem Ehemann, Arthur Kuhn, Rittmeister a. D., 1 Berlin-Lichterfelde-West, Gardeschützenweg 66, am 31. Januar.

Lewin, Frau Johanna, früher Zinten, Schlachthof, jetzt 235 Neumünster, Wernershagener Weg 65, am 2. Februar.

Lilienthal, Julius, Fleischermeister, Viehkaufmann und stellvertretender Bürgermeister, früher Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt mit seiner Ehefrau in 3 Hannover, Voglersweg 25, am 1. Februar. Der Jubilar erfreut sich bester Gesundheit.

Panneck, Wilhelm, früher Odmy, Gemeinde Elgenau, Kreis Osterode, jetzt zu erreichen über F. W. Schweichel, 4052 Dülken (Rheinland), Viersener Straße 132, am 30. Januar.

Schellinski, Franz, früher Gumbinnen, Goldaper Straße 74, jetzt 2 Stapelfeld über Hamburg-Rahlstedt 1, am 1. Februar.

Schieweck, Fritz, Polizeibeamter a. D., früher Willenberg, jetzt 509 Leverkusen-Manfort, Bodelschwinghstraße 20, am 27. Januar.

Strodl, Frau Auguste, geb. Hilper, früher Tegnerskrug, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter, Gertrud Draht, 2401 Lübeck-Kronsforde.

Wichmann, Emil, früher Rotfließ, Kreis Rößel, jetzt 24 Lübeck, Am Spargelhof 25, am 3. Februar.

zum 75. Geburtstag

Behrendt, Fräulein Gertrud, früher Königsberg, jetzt 5; Aachen, Kurfürstenstraße 21, am 1. Februar.

Behrendt, Peter, früher Fischhausen, Pillauer Straße Nr. 9, jetzt 2201 Lutzhorn über Elmshorn, am 30. Januar.

Bense, Elise, früher Ortelsburg, jetzt bei ihrer Schwester, Frau Frieda Denda, 2 Hamburg-Rissen, Buschredder-Ost 43, am 5. Februar.

Bitzer, Gustav, früher Rittergutsbesitzer auf Adl. Plackheim bei Friedland (Alle), Kreis Bartenstein, jetzt 5039 Weiß bei Köln, Zum Hedelsberg 66, am 26. Januar.

Boese, G., früher Lyck, Yorckstraße 16, Militärkantinenpächter, jetzt 7241 Mühlen a. N., Kreis Horb, nachträglich zum 10. Mai 1964.

Jurkat, Gerhard, Kaufmann und Reeder, früher Königsberg, jetzt 53 Bonn, Burbacher Straße 57, am 30. Januar. Der Jubilar war seit 1917 Inhaber der Firma Gustav Bonell, Binnenreederei und Bergungsunternehmen.

Ottenberg, August, früher Roslenken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Schützenstraße Nr. 30, am 29. Januar. Die Kreisgruppe gratuliert herzlich.

Samel, Frau Emma, geb. Panzel, früher Gumbinnen, Friedrichstraße 29, jetzt 4801 Kölkebeck 100, über Bielefeld 2, am 29. Januar.

Schneider, Frau Maria, früher Königsberg, jetzt 293 Varel (Oldenburg), Helgoländer Straße 20, am 1. Februar.

Siebert, Frau Marie, geb. Budnick, früher Rastenburg, jetzt zu erreichen über Frau Lieselotte Siebert, 81 Garmisch-Partenkirchen, Brunnhäuslweg 7, am 30. Januar.

Taube, Franz, Landwirt, früher Schützendorf bei Passenheim, jetzt 5481 Nierendorf über Remagen, am 1. Februar.

Uffhausen, Reinhold, Studienrat i. R., früher Königsberg, zuletzt an der Vorstädtischen Oberschule für Jungen und vorher an den Gymnasien in Lötzen und Gumbinnen, jetzt 2418 Ratzeburg, Ziethener Straße 27 a, am 30. Januar.

Waldhauer, Frau Anna, geb. Riemann, früher Königsberg, Sternwartstraße 1-2, jetzt 2 Hamburg 6, Kleiner Schäferkamp 28/I, am 28. Januar.

Wank, Frau Marie, geb. Krion, früher Ukta, Kreis Sensburg, jetzt 46 Dortmund-Hombruch, Am Spörkel 103, am 1. Februar.

Diamantene Hochzeit

Maximowitsch, Zacharias und Ehefrau Maria, geb. Gering, früher Seehausen, Kreis Ebenrode, jetzt 446 Nordhorn, Blankering 36, am 30. Januar.

KULTURNOTIZ

Dr. Stephan Waetzold wurde einstimmig vom Stiftungsrat der Stiftung Preußischer Kulturbesitz zum Generaldirektor der Berliner Staatlichen Museen als Nachfolger von Professor Dr. Leopold Reidemeister berufen. Dieses Amt hatte schon sein Vater, Professor Dr. Wilhelm Waetzold, von 1928 bis zu seiner Amtsentsetzung durch das nationalsozialistische Regime 1933 inne. Der Großvater Stephan Waetzold — nach dem eine Straße in Berlin benannt ist — war ein verdienstvoller Pädagoge im Preußischen Kultusministerium. Der neue Generaldirektor wurde 1922 in Halle geboren. Er studierte Kunstgeschichte, Archäologie und Neuere Geschichte; an der Universität Hamburg promovierte er mit einer Arbeit über den Maler Philipp Otto Runge. Von Nürnberg — wo er als Oberkonservator und Leiter der Bibliothek des Germanischen Museums tätig war — kam er nach 1961 nach Berlin und wirkte dort als Direktor der Kunstbibliothek. Er ist Vorsitzender des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft.

Gesteigerte Nachfrage nach Trakehnern

Aus dem Geschäftsbericht von Dr. Fritz Schilke

Über die Mitgliederversammlung des Trakehner-Verbandes berichtete das Ostpreußenblatt in Folge 4. Der heutige 1. Vorsitzende des Verbandes, Dr Fritz Schilke, trug noch in seiner Eigenschaft als Geschäftsführer einen Geschäftsbericht vor, aus dem wir die nachstehenden, allgemein interessierenden Auszüge entnehmen. Das Ziel des Verbandes muß heute die Züchtung eines hochqualifizierten Vielseitigkeits-Leistungspferdes für sämtliche Disziplinen einer anspruchsvollen Reiterei sein.

„Der Gesamtbestand an Pferden in der Bundesrepublik ist weiter rückläufig, die Produktionsziffern, d. h. also die Stutenbedeckungen, haben sich gehalten oder auch leichte Zunahmen aufzuweisen, besonders in der Warmblutzucht. Auffallend ist die stärkere Hinwendung zur Reitpferdezucht, auch in den Gebieten, die bisher fast ausschließlich auf Wirtschaftspferdezucht ausgerichtet waren, das sind u. a. Oldenburg und Ostfriesland, Württemberg und Bayern. Diese Gebiete sind an Reitpferde-Hengsten stark interessiert und sie werden dadurch zu Abnehmern auf den Hengstmärkten in Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen und in unserer Zucht. Solche Bestrebungen entstehen aus der Erkenntnis, daß nur der Verkauf qualitativer Reitpferde eine Zucht rentabel halten kann, da das Pferd seine Rolle als Betriebsmittel, also als Zugkraft, wesentlich eingebüßt hat und nie mehr wiedergewinnen wird. — Um diesen Verlust im Einsatz des Pferdes wettzumachen, wird es zu den wichtigsten Aufgaben der hierfür zuständigen Stellen gehören, das Reiten mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu fördern, denn auf diesem Gebiet allein bieten sich lohnende Chancen für den Absatz der erzeugten Pferde.

Es ist gelungen, für unsere Zucht einen Marktanteil zu sichern, der ihrer Größe entspricht und der sich im Umfang des Gesamtmarktes preislich in dem oberen Teil hält, weil die Pferde dank der zu ihnen gehörigen Eigenschaften nach wie vor gesucht und geschätzt sind.

Dieses Resultat ist deshalb besonders beachtenswert, weil es weder der Verbandsleitung noch den einzelnen Züchtern gelungen ist, eine umfangreichere Teilnahme unserer Pferde an den Leistungsprüfungen des Turniersportes zu erwirken. Oberlandstallmeister Dr. h. c. Gustav Rau hat wiederholt darauf hingewiesen, daß die ländliche Reiterei hierfür eine Voraussetzung sei. Diese besteht nun für unsere Zucht nicht und sie kann auch nicht zustandekommen. Um so mehr wäre es zu wünschen, daß Mitglieder des Verbandes, die die Möglichkeiten hierfür haben, einige Pferde ihrer Zucht und Aufzucht behalten, sie ausbilden lassen und in den Turniersport schicken.

Bei den olympischen Reiterspielen

Bei den olympischen Wettbewerben in Tokio haben beim großen Dressurpreis für die USA teilgenommen der Trakehner Hengst Forstrat und der Wallach Malteser, letzterer in Westfalen von Frhr. v. Nagel, v. Humboldt u. d. Malta v. Oxyd gezogen. Die schwedischen Perde, der Dressursieger Wöhrmann und der 4. in der Placierung in Tokio, der Wallach Wald, sind beide stark auf Trakehner Blut in ihrer Abstammung gestellt. Der Trakehner Goldkorn ist eins der besten Dressurnachwuchspferde in Holland. Während die Turniere in der Hauptsache für Gebrauchsmaterial gedacht sind, sind den Zuchtpferden besondere Prüfungen vorbehalten. In unserem Verband wird angestrebt, daß alle Junghengste in die Hengstprüfungsanstalt des Niedersächsischen Landgestüts Celle für ein Training von etwa vier Monaten mit anschließender Prüfung gegeben werden.

Während bisher das Hauptgewicht unserer Zucht im norddeutschen Raum etwa auf der Ebene Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Rheinland lag und noch liegt, kündet sich jetzt ein vermehrtes Interesse auch in einigen Gebieten von Süddeutschland an.

Wenn in neuen Gebieten die Zucht gestärkt wird, so ist damit immer auch ein Anwachsen der Nachfrage verbunden. Das haben wir seit der Einrichtung des Trakehner Gestüts Birkhausen b. Zweibrücken in der Pfalz erlebt, ebenso auch bei den züchterischen Stützpunkten in Hessen und Bayern. Gleiche Beobachtungen liegen auch im Ausland vor. So sind aus den Lieferungen von Zuchtmaterial nach Schweden und Dänemark sowie nach Belgien und Holland, ferner auch nach Kolumbien und Kanada neue Anforderungen an Pferden entstanden.

Die Hauptzuchtstätten

Von den verbandseigenen Zuchtstätten ist zu melden, daß die Fortführung des Trakehner Gestüts in Rantzau durch Abschluß eines neuen Pachtvertrages für die Dauer von 18 Jahren gesichert werden konnte. Der Verpächter hat einen Dränagekredit aufgenommen, mit dessen Hilfe die dringend notwendige Entwässerung auf großen Partien des Betriebes durchgeführt werden kann und weiter steht ein Baukredit zur Verfügung, der dazu diente, in die alte Gutsscheune einen modernen, gesunden Pferdestall einzubauen, in den jetzt schon über 70 Gestütspferde eingezogen sind.

Die größte geschlossene Zuchtstätte besteht nach wie vor in Hunnesrück, Kreis Einbeck, im südhannoverschen Raum. Dort stehen 45 Mutterstuten, dazu 3 Hauptbeschäler und durchschnittlich etwa 36 Nachzuchten verschiedenen Alters. Das Ostpreußengestüt in Hunnesrück war seit dem Wiederaufbau der Zucht in Westdeutschland der wichtigste Lieferant von Nachwuchshengsten.

Hunnesrück zusammen mit Rantzau und Birkhausen sind die wichtigsten tragenden Säulen in dem neuen Gebäude unserer Zucht. Nur durch sie ist es möglich geworden, die Hengstfrage zu lösen, d. h. die alten mitgebrachten Hengste durch junge nicht nur zu ersetzen, sondern ihre Zahl noch beträchtlich zu vermehren.

Die Zahl vorbildlicher größerer privater Zuchtstätten sowie die Zahl gut arbeitender kleinerer Züchter hat sich etwas vermehrt. Der Stutenbestand erhöhte sich von 835 auf 941. Im Berichtsjahr standen 85 Hengste Trakehner Abstammung, 2 Araber und 29 englische Vollblüter zur Verfügung."

Ehe er vergriffen ist .

Ob es der eine oder der andere der ostpreußischen Kalender für 1965 ist, die vorhandenen Auflagen gehen dem Ende entgegen. Wer also noch „seinen Kalender" haben will, beeile sich. Für die Werbung eines neuen Beziehers des Ostpreußenblattes erhält man ihn kostenlos, nach freier Wahl. Sehen Sie bitte unsere Prämienliste:

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Hauskalender „Der redliche Ostpreuße"; „Ostpreußischer Taschenkalender"; Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen, fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert, Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Durchmesser oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 24 × 30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt); „Die schönsten Liebesgeschichten" von Binding (List-Taschenbuch); Bink: „Ostpreußisches Lachen"; Bildband „Otpreußen" (Langewiesche-Bücherei); „Der fliegende Edelstein" (von Sanden-Guja); „Bunte Blumen überall" (von Sanden-Guja)

Für zwei neue Dauerbezieher:

Buch „Sommer ohne Wiederkehr" von Rudolf Naujok; Graf Lehndorff „Ostpreußisches Tagebuch"; „Ostpreußen im Lied" kleine Langspielplatte (45 U/min); schwarze Wandkachel 15×15 cm mit Elchschaufel, Adler, Tannenbergdenkmal, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte, Feuerzeug mit der Elchschaufel

Für drei neue Dauerbezieher:

„Fernes, weites Land", ostpreußische Frauen erzählen; Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Der Große Shell-Atlas; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die nebenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert, diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie Austausch- und Ersatzbestellungen werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich
Den Bezugspreis in Höhe von 2,— DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zunahme

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch
Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Postfach 8047

250 Jahre Finanzkontrolle:

Jubiläum preußischer Unbestechlichkeit

Von der Generalrechenkammer in Potsdam zum Frankfurter Bundesrechnungshof

Unter seinem aus Ostpreußen stammenden Präsidenten Volkmar Hopf (vormals Staatssekretär im Bundesverteidigungsministerium) sieht der seit 1953 in Frankfurt am Main etablierte Bundesrechnungshof in diesen Wochen auf die Gründung der preußischen Generalrechenkammer vor 250 Jahren zurück. Bei diesem Jubiläum seines ersten Vorläufers beruft sich der Bundesrechnungshof auf dokumentarisch überlieferte Erinnerungen der Generalrechenkammer. Sie stammen aus den Jahren 1715 und 1716. So handelt noch eines der ersten vorhandenen Gutachten der damaligen Rechnungsprüfer „von den Ursachen, weshalb bei der Kammer in Königsberg bisher nur wenig fiskalische Gefälle zur Kasse geflossen seien".

Wie kam es zu der Gründung der ersten unabhängigen Rechnungsrevisionsbehörde in Deutschland? Am 25. Februar 1713 war der erste König in Preußen, Friedrich I., gestorben. Noch am gleichen Tage ließ sich Friedrich Wilhelm I. die Gehalts- und Pensionslisten der Hof- und Staatsbeamten vorlegen und strich sie durch, wobei er jedoch verbot, daß sich jemand vom Dienst entferne. Er kürzte die Bezüge von insgesamt 276 000 Talern jährlich auf 55 000 Taler. Ferner setzte Friedrich Wilhelm I. eine Kommission ein mit der Weisung, die Rechnungen der Generalkriegskasse „schleunigst auf das Gemessenste und Schärfste zu examinieren". Und bereits nach drei Wochen lag der Bericht vor, der, wie erwartet, eine Reihe unaufgeklärter Posten zeigte.

Die Garnisonkirche in Potsdam mit dem Glokkenspiel „Üb' immer Treu und Redlichkeit". Seit 1817 war Potsdam Sitz der Preußischen Oberrechnungskammer und später des Rechnungshofes des Deutschen Reiches.

Zeichnungen: jop

Zu den grundlegenden Reformmaßnahmen gehörte ferner ein Edikt, mit dem der König erstmals in der Geschichte Preußens den privaten Besitz des Königshauses vom Besitz des Staates trennte und damit die Staatsfinanzen aus alten privatrechtlichen Bindungen löste.

Ein Reskript vom 17. April 1715 ordnete zudem an, daß die Quittungen der Generalrechenkammer dergestalt gültig sein sollten, als wenn der König sie selbst erteilt hätte. Sie sollten für die eingesetzten Rechnungsprüfer befreiende Wirkung haben. Die Kosten des Feldzuges von 1715 gegen Karl XII. von Schweden in Pommern hatte die Generalrechenkammer auszurechnen, deren Personal wegen der zunehmenden Arbeit vermehrt wurde. Oberster Grundsatz für alle Bediensteten bei der Generalrechenkammer und bei den schließlichen Gründungen der provinzialbehördlichen Rechenkammern in Königsberg, Stettin und Magdeburg lautete: Unbestechlichkeit!

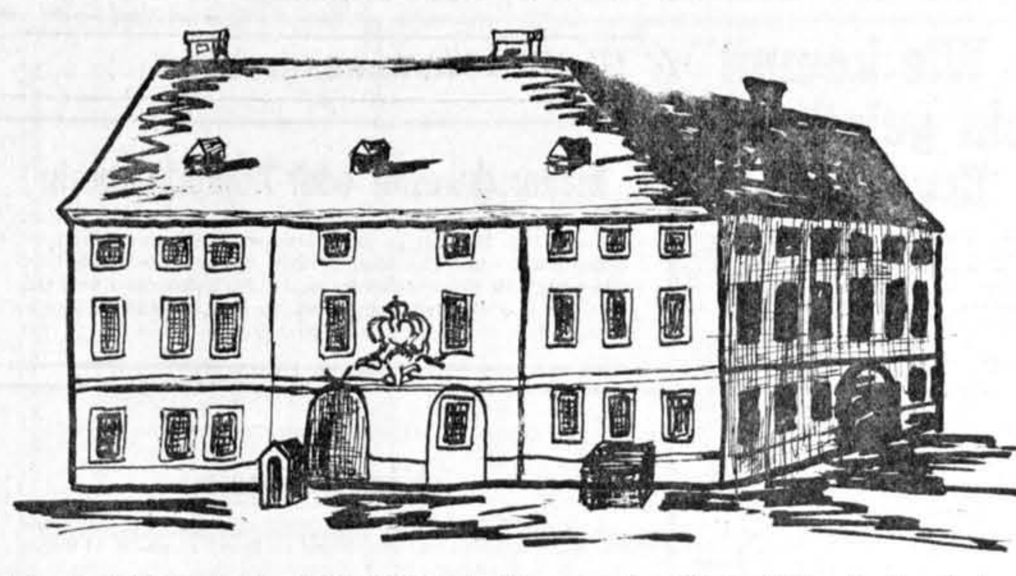
Die Haltung und Auffassung der 450 Bediensteten beim heutigen Bundesrechnungshof in Frankfurt hat seine geschichtliche Wurzel in jener Zeit, in der selbst Rechnungen über Tausende von Talern bis auf die Pfennige genau überprüft wurden. Es dauerte mehrere Jahre, bis eine erste Zusammenstellung der General-Kassenrechnungen fertig wurde. Etliche Tausend Stück Quittungen und Belege wurden vor 250 Jahren mit unbeschreiblicher Mühe aus allen Provinzen eingezogen. Bei dieser gewissenhaft und peinlich genau vorangetriebenen Arbeit wurde schon das sichtbar, was zum Wesen einer vertieften, umsichtigen und weitschauenden Rechnungskontrolle gehört, nämlich „das allgemeine Staats- und Reichsinteresse im Auge zu behalten", wie es im Jahre 1910 dann in den Ausführungsvorschriften des Rechnungshofes des Deutschen Reiches formuliert wurde.

Der preußische König achtete darauf, daß auch der Thronfolger in das Rechnungswesen eingeführt wurde. In der traurigsten Zeit seiner Jugend, als er auf der Festung Küstrin in Haft gehalten wurde, wurde der Kronprinz im Jahre 1731 nach einem vom König gebilligten Studienplan systematisch von dem „Kriegs- und Domänenkammerdirektor Hille" in der Rechnungsprüfung unterrichtet.

In Berlin stand das erste Dienstgebäude der Preußischen Generalrechenkammer. Es war in der von Schlüter erbauten „Neuen Post" untergebracht. Seit 1817 residierte die Preußische Oberrechnungskammer in Hörweite der Potsdamer Garnisonkirche mit dem bezeichnenden Glockenspiel „Üb immer Treu und Redlichkeit". Später war in Potsdam auch der Rechnungshof des Deutschen Reiches untergebracht. Das war nach 1871, wobei der Preußischen Oberrechnungskammer als der eigentlichen Prüfungsbehörde des größten Bundeslandes durch jährlich wiederholte Gesetze die Aufgabe übertragen worden war, die Haushaltsführung des Reiches zu prüfen. Diese Aufgabe führte sie unter der Benennung „Rechnungshof des Deutschen Reiches" neben ihrer Tätigkeit als Prüfungsbehörde des Landes Preußen durch. Erst nach dem Ersten Weltkrieg wurde der Rechnungshof des Deutschen Reiches als selbständige Behörde errichtet.

Am 8. Mai 1945 übertrugen die vier Siegermächte die Ausübung der Regierungsgewalt in Deutschland dem Kontrollrat. Der Staat Preußen wurde durch das Kontrollratsgesetz Nr. 46 vom 25. Februar 1947 förmlich aufgelöst. Zunächst ging die Entwicklung der Rechnungsprüfung in den einzelnen Besatzungszonen getrennte Wege. Über die Zwischenstation des „Rechnungshofes im Vereinigten Wirtschaftsgebiet" entstand schließlich der Bundesrechnungshof, der nach dem alten preußischen Grundsatz der objektiven und „von Krone und Staat unabhängigen Prüfung" seine umfangreiche und verantwortungsbewußte Prüfer- und Gutachtertätigkeit bereits im Jahre 1950 aufnahm. Bei den Einstellungen wurde mit Bedacht auf Beamte zurückgegriffen, die die Tradition der Redlichkeit und der Unbestechlichkeit fortsetzen. So ist es kein Zufall, daß heute im Bundesrechnungshof in der Berliner Straße zu Frankfurt, unmittelbar neben der Paulskirche, zahlreiche Prüfer arbeiten, die aus Ost- und Westpreußen und Pommern stammen. Bei Gesprächen mit leitenden Beamten tauchen immer wieder die Städtenamen Königsberg, Stettin, Allenstein und Insterburg auf — Städte, in denen man geboren wurde oder Schulen besucht hat.

Ebenfalls kein Zurfall ist es daher, daß der 27. Präsident, der im Verlaufe der 250 Jahre der Geschichte der Preußischen Generalrechenkammer jetzt an der Spitze des Bundesrechnungshofes steht, der ehemalige Königsberger Magistratsrat Volkmar Hopf ist. Landsmann Hopf, der vor seiner Ernennung zum Staatssekretär im Bundesverteidigungsministerium dort die Finanz- und Haushaltsabteilung leitete, hat für dieses Präsidentenamt alle Voraussetzungen und Tugenden vor einem Jahr mit nach Frankfurt gebracht. Denn von besonderer Bedeutung ist seine Beteiligung bei der Aufstellung des Bundeshaushaltsplanes. Diese Beteiligung gibt dem Bundesrechnungshof Gelegenheit, die Erfahrungen und Erkenntnisse aus der Rechnungsprüfung und aus den Organisations- und Wirtschaftlichkeitsprüfungen auch im Interesse einer sparsamen und wirtschaftlichen Veranschlagung der Haushaltsmittel zu verwerten. —pi—



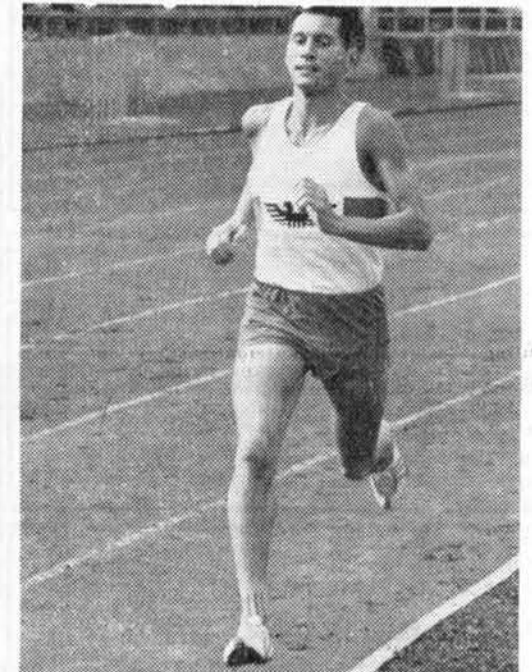
Die von Schlüter erbaute „Neue Post" in Berlin war erstes Dienstgebäude der Preußischen Generalrechenkammer.

Lutz Philipp war die Teilnahme wichtig

Der Königsberger Langstreckler von Phönix Lübeck nutzte als Ersatzmann seine große Chance

Erst kürzlich tickten die Fernschreiber der internationalen Nachrichtendienste folgende kurze Sportmeldung in die Redaktionen der Zeitungen: „Den Weihnachtslauf von Rabat über 6000 m gewann bei Teilnehmern aus elf Nationen der 10 000-m-Silbermedaillengewinner von Tokio, der Tunesier Gamoudi, vor dem Mitteldeutschen Haase und dem Lübecker Lutz Philipp." Dieser Name des jungen Leichtathleten von Phönix Lübeck rief Erinnerungen an die vergangene Leichtathletik-Saison wach, an die Meisterschaften in Berlin und die Qualifikationskämpfe mit den mitteldeutschen Aktiven zur Bildung der gesamtdeutschen Mannschaft für Tokio und an die Olympischen Spiele selbst.

Der am 14. Oktober 1940 in Königsberg (Neuhausen-Tiergarten) geborene Lutz Philipp, der auf der Flucht mit seinen Eltern zunächst in die Heimat seiner Mutter nach Hirschberg im Riesengebirge und dann nach Lübeck gekommen war, hatte sich schon als Schüler der Leichtathletik verschrieben. Eigentlich nur durch einen Zufall: Es stand die Schulwaldlaufmeisterschaft 1958 „vor der Tür".



Lutz Philipp

Foto: Kripgans

Ein Klassenkamerad überredete Lutz, für einen plötzlich erkrankten Kameraden einzuspringen. „Nur so zum Mitmachen, damit wir komplett antreten können." Lutz zögerte nicht. Erstaunte Gesichter nach dem Lauf, der 17jährige Lutz schaffte auf Anhieb den dritten Platz. „Das hat mir Spaß gemacht", sagte er, und seitdem war er für die Leichtathletik gewonnen. Diesen Spaß hat er auch heute noch daran.

„Mir fehlt etwas, wenn ich nicht laufen kann", sagt dieser junge Ostpreuße, der meist einsam als eigener Trainer seine Trainingsläufe, manchmal 30 Kilometer oder mehr am Tag, absolviert. „Die Freude am Laufen läßt die Härte eines Trainings vergessen", dieser Leitsatz war stets bei Lutz Philipp beherrschendes Moment.

Der vergangene Saison war auf das Ziel Tokio ausgerichtet. Ende Juni schaffte Philipp in Lübeck über 5000 m die begehrte Olympia-Norm von 14 Minuten, nachdem er bei den Waldlaufmeisterschaften des Deutschen Leichtathletik-Verbandes in Asslar den sechsten Platz belegt hatte. Es folgten die Deutschen Meisterschaften im Berliner Olympia-Stadion. Vizemeister über 10 000 m wurde Lutz Philipp, das war schon eine große Überraschung für viele Experten. So wurde er auch in das Aufgebot für die Qualifikationskämpfe gegen die mitteldeutschen Aktiven berufen, aber ähnlich wie zu Beginn seiner sportlichen Laufbahn, als Ersatzmann. Man gab ihm keine großen Chancen gegen die Langstreckengarde der mitteldeutschen Asse. Dann kam das Glück für den Königsberger Asco-Mann. 5000-m-Meister Girke aus Wolfsburg erkrankte, Lutz Philipp mußte einspringen. Er nutzte diese unerwartete Chance und wurde zum Helden des Tages im Berliner Olympia-Stadion. Man hatte kaum erwartet, daß sich die drei Aktiven aus der Bundesrepublik gegen die routinierten „Meister der Taktik" aus Mitteldeutschland würden behaupten können.

Es kam ganz anders, und die Funktionäre der Zone sprachen später von „einem schwarzen Tag". Dafür hatte Lutz Philipp gesorgt. Nicht die Taktik der „Füchse" Herrmann und Janke triumphierte, sondern die kämpferische Haltung des Ostpreußen Philipp, der sich den Lauf nach seinen eigenen Überlegungen aufgeteilt hatte.

Immer in der Spitzengruppe liegend, hetzte er die Favoriten. Ständig steigerte er leicht das Tempo, und als Herrmann und Janke erste Ermüdungserscheinungen verrieten, stürmte Lutz mutig an die Spitze, seine beiden Kameraden Norpoth und Letzerich im Schlepptau, den Abstand zu Herrmann und Janke ständig vergrößernd. Diese drei DLV-Läufer, Norpoth, Letzerich und Ersatzmann Philipp, hatten sich die Fahrkarte nach Tokio erkämpft.

Als dann im Olympischen Dorf am 14. Oktober vom japanischen Organisationskomitee die obligatorische Geburtstagstorte auch an den jungen Ostpreußen überreicht wurde, stand das Geburtstagskind vor seiner bis dahin schwersten Prüfung. Zwei Tage danach stand Philipp in einem auserlesenen Feld von 5000-m-Läufern im Vorlauf. Er konnte nicht im Vollbesitz seiner Kräfte ins Rennen gehen. Eine leichte Verletzung (schmerzhafte Verhärtungen in den Waden) ließ den Königsberger nur Achter in der für ihn mäßigen Zeit von 14:15,2 werden. Er stand aber sein Rennen durch, Aufgabe kam für Lutz nicht in Frage. „Aber ich war nicht darüber enttäuscht, an diesem Tag waren andere besser als ich" sagt Philipp, dem die Teilnahme nach dem Leitsatz des Barons de Coubertin wichtig war.

Hongkong, Kuala-Lumpur (Malaysia), Ceylon waren noch Stationen auf dem Rückflug. Schon vor Tokio war Philipp Teilnehmer an der Universiade in Porto Alegre (Brasilien) gewesen und war bei den Sportreisen deutscher Leichtathleten in Sao Paulo und Rio de Janeiro dabei. Aber alle diese Reisen und Erlebnisse sieht der junge Ostpreuße nicht nur aus der Perspektive des Athleten.

Der angehende Studienrat für Sport und Mathematik ist weltaufgeschlossen für alle Probleme, die man im Ausland studieren kann. „Der Sport ist nicht tierisch ernst zu nehmen, er ist für mich Mittel zum Zweck: zur körperlichen Ertüchtigung, zum Kontakt mit Kameraden aus aller Welt und dem Sichkennenlernen und Verstehen."

Und 1965? Weiterhin Konzentration auf die 10 000 m, aber auch keine Vernachlässigung der kürzeren Strecken und des Hindernislaufes, und „im übrigen bleibt dann noch immer Zeit genug, ein gutes Buch in die Hand zu nehmen, ins Theater zu gehen, den Zeichenstift oder Fotoapparat zu betätigen; Tischtennis, Segeln und Schwimmen sind weitere interessante Freizeitbeschäftigungen. Ganz oben aber steht das Studium und damit der Beruf!" W. Ge.

Ostpreußische Sportmeldungen

Ostpreußen unter den Sportlern des Jahres. Die deutschen Sportjournalisten wählten unter den Mannschaften des Jahres die Dressurreiter als Olympiasieger in Tokio mit Harry Boldt, Insterburg/Iserlohn, auf Platz fünf, den Ratzeburger Achter als Silbermedaillengewinner v. Groddeck auf Platz sieben und die gesamtdeutsche Turnerriege mit Bronze in Tokio mit dem Kunstturner Günter Lyhs, Sulimmen/Kierspe, auf Platz neun.

Ev-Kathleen Zemke wieder stark im Tischtennis. Bei den norddeutschen Tischtennismeisterschaften konnte sich die Angerburgerin für Rot-Weiß Hamburg zwar nicht gegen die zur Zeit stärkste Spielerin Buchholz durchsetzen, belegte aber durch Sieg über die ebenfalls favorisierte Kriegelstein überraschend einen zweiten Rang.

Bogatzki bei Hallensportfesten in Amerika. Dieter Bogatzki (23), Konitz/Siegen, in Tokio überraschend besser als Kinder, im 800-m-Lauf auf Platz sieben, wird mit einer kleinen deutschen Auswahl in den USA an mehreren Hallenveranstaltungen teilnehmen.

Klaus Ulonska nach Operation wieder Spitzenkönner? Der 10,4-Läufer Ulonska, Königsberg/Köln, besonders als Staffelläufer der Nationalmannschaft und seines Kölner Vereins bewährt, trainiert wieder nach geglückter Operation. Mit Reske I (10,5), Wawrzyn (10,6), Kapeller, Marchlowitz, Hahn, Reske II, J. Schmidt und Schweitzer, die alle 10,9 und 11,0 Sek. laufen können, kann Ostpreußen sehr starke Staffeln stellen und die ostpreußische Bestleistung verbessern. Mit Maletzki (10,5) und Bluhm (10,6), die 1965 wohl nicht mehr pausieren werden, könnte die Auswahl für die stärkste Staffel schwierig werden.

Ostpreußischer Medaillengewinner im Sportausschuß. Im neuentstandenen Großverein ASC Darmstadt wird Leo Pohl (35), Allenstein/Pfungstadt, 1956 mit der Nationalstaffel über 4×100 m Bronzemedaillengewinner, zu seinen weiteren Posten im Sport auch dem Sportausschuß in Darmstadt angehören.

Leistungsstarke Jugendliche. Für die ostdeutschen Traditionswettkämpfe werden bei der ostpreußischen Jugend Klaus-Peter Hennig aus Tapiau/Münster (Jahrgang 1947) als drittbester deutscher Jugenddiskuswerfer 1964 mit 49,07 m sowie die jugendliche Läuferin Christiane Krause aus Osterode/Ulm (Jahrgang 1950) eine willkommene Verstärkung sein.

Werner Olk mit Bayern-München von Sieg zu Sieg. Bayern-München mit dem Insterburger Werner Olk als einem der besten Fußballverteidiger aus der Amateur-Nationalmannschaft dürfte im Süden Fußballmeister werden und hat Aussicht, als zweite Münchner Mannschaft in die Bundesliga aufzusteigen.

Ostdeutsche Hindernisläufer in der Spitzenklasse. Neben Lutz Philipp (24), Asco Königsberg/Lübeck, mit 8:50,2 auch als Hindernisläufer einer der Besten, steht auch der Schlesier Gerhard Machunze (22) mit 8:52,6 in der Bestenliste. Auch der noch bessere Ida, Wolfsburg, soll aus Schlesien stammen und die Ostpreußen Schantowski und Sohn sind auch erfolgreiche Hindernisläufer.

Ostpreußen in der Bundesliga. Kurbjuhn, Tilsit/Hamburg, steht mit dem HSV auf Platz drei, Stinka, Allenstein, mit Eintracht Frankfurt auf Platz fünf und Gerwien, Lyck, mit Braunschweig auf Platz zwölf in der höchsten Fußballklasse der Bundesrepublick. W. Ge.

Jugendwettbewerb verlängert

Der Jugendwettbewerb des Landeskuratoriums „Unteilbares Deutschland" über die Gemeinsamkeiten der ost- und westdeutschen Provinzen ist in Hessen verlängert worden. Neuer Einsendeschluß für die bildnerischen Arbeiten der Jugendgruppen ist der 20. Februar. —pi—

Rätsel-Ecke

Versteck-Rätsel

1. Oberlandkanal, 2. Regenwurm, 3. Triangel, 4. Oberhausen, 5. Jordanien, 6. Nobelpreisträger, 7. Hauptbahnhof, 8. immer, 9. Segelboot, 10. Vertonung, 11. Kleider, 12. brummen.

In diesen Worten sind bestimmte Hauptwörter versteckt, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen den Namen für die Krähenfänger auf der Kurischen Nehrung ergeben.

Rätsel-Lösung aus Folge 4

Schah — Schleie — Uhr — Damm — Goa — Bann — Zinn — Gang — Kollo — Mole — Mast — Graz.

Hermann Goetz

Wie kommt ein geistliches Erwachen?

Es geschah im Jahre 1904. Ganz Wales geriet in Bewegung. Bisher war der geistliche Zustand recht jämmerlich. Der Kirchenbesuch war schlecht. Überall nahm die Sünde überhand.

Doch plötzlich wehte der Geist Gottes durch das Land, so unerwartet wie ein Tornado. Die Kirchen waren überfüllt. Viele konnten nicht mehr hereinkommen. Die Versammlungen dauerten von zehn Uhr morgens bis Mitternacht.

Ungläubige, Trinker, Diebe und Spieler bekehrten sich. In fünf Wochen traten 20 000 Menschen in die Kirchen ein.

Im Jahre 1835 landete Titus Coan an der Küste von Hawaii. Massen strömten hinzu, um ihn zu hören. Er hatte kaum noch Zeit zum Essen. An einem Tage predigte er dreimal, ehe er Zeit fand zum Frühstücken.

Im Jahre 1837 brach das Feuer aus. Fast alle Bewohner der Insel wurden Zuhörer. Zu jeder Tag- und Nachtzeit versammelten sich, sobald die Glocke läutete, zwei- bis sechstausend Menschen, um das Wort Gottes zu hören.

Streitigkeiten wurden in Ordnung gebracht. Trinker wurden gerettet. Ehebrecher bekehrten sich. Mörder bekannten ihre Tat und empfingen Vergebung der Sünden. Diebe gaben das gestohlene Eigentum zurück. In einem Jahr traten 5244 Menschen in die Kirche ein. Als der Missionar das Land verließ, hatte er 11 960 Personen zu Christus geführt und getauft.

In der kleinen Stadt Adams (USA) ging im Jahr 1821 ein junger Gerichtsbeamter in den Wald, um an einer verborgenen Stätte zu beten. Da begegnete ihm der Herr. Der junge Mann bekehrte sich und wurde bald darauf mit dem Heiligen Geist erfüllt. Dieser Mann hieß Charles G. Finney.

Die Menschen hörten davon und versammelten sich, um ihn zu hören. Sie wurden von einer großen Sündenerkenntnis erfaßt. Pfarrer und Gemeindeglieder bekehrten sich. Die Erweckung breitete sich auf die Umgebung aus, bis schließlich bald alle Oststaaten der USA von dem mächtigen Erwachen erfaßt waren.

Ich habe drei historische Beispiele einer Ausgießung des Heiligen Geistes erwähnt. Man könnte noch Hunderte anführen. Aber diese genügen, um zu zeigen, was ich meine; denn gerade das brauchen wir heute mehr denn je. Wenn ich daran denke, daß ein solches Wirken des Heiligen Geistes in China, Indien, Korea, Afrika, England, Wales, den USA, auf den Inseln des Ozeans und in manchen anderen Ländern stattfand, aber daß unser eigenes geliebtes Land niemals in seiner Geschichte eine allumfassende Erweckung erlebt hat, so schreit mein Herz zu Gott nach einem solchen Erweis Seiner Gnade.

Brauchen wir Erweckung? Wie viele unserer Kirchen sind Sonntag für Sonntag halb leer! Wie viele gibt es, die nie Gottes Haus betreten!

Denken wir an unsere Schulen und Universitäten daheim und auf dem Missionsfeld, wo die Bibelkritik gelehrt wird. Da wird behauptet, daß Jesus niemals Wunder getan hat, daß Er nicht von den Toten auferstanden ist, daß Er nicht von einer Jungfrau geboren wurde, daß Er nicht als unser Stellvertreter starb und daß Er nicht wiederkommt.

Wie aber können wir eine Erweckung erleben? Gewiß, durch Gebet. Aber vorher muß noch etwas geschehen. Wir müssen zuerst die Frage der Sünde anschneiden; denn solange unser Leben vor Gott nicht in Ordnung ist, solange mit der Sünde nicht aufgeräumt wird, können wir bis in alle Ewigkeit beten, und wir werden niemals eine Erweckung sehen. Die Sünde muß bekannt und hinweggeräumt werden. Vielleicht müssen wir irgendeinen geliebten Götzen aufgeben. Und natürlich muß gläubiges Gebet hinzukommen. Gebet, das etwas erwartet (siehe Buch Joel).

Geben wir Gott nicht die Schuld für die Zustände von heute. Das Problem liegt bei uns. Gott möchte die Lage ändern, aber w i r sind nicht bereit. Er wartet auf uns. Wollen wir Ihn noch lange warten lassen?

Entnommen aus der nicht-konfessionellen Zeitschrift

HEROLD SEINES KOMMENS

Fordern Sie ein kostenloses Probeexemplar an.

Heimatbilder - Elche - Pferde - Jagdbilder - Ölgemälde - Aquarelle

gr. Auswahlsendg. Auch nach Foto. Teilzahlung. Kunstmaler Baer, Berlin 37, Quermatenweg 118 (Westsektor)



Zur EINSEGNUNG

Katalog kostenlos

feine BERNSTEIN-ARBEITEN ostpr. Meister

Walter Bistrick Königsberg/Pr.

8011 München-VATERSTETTEN

ALBERTEN

Echt Silber, vergoldet, 835 gestempelt: Normalausführung	DM 2,50
mit glattem Boden	DM 6,—
als Blusennadel mit Sicherung	DM 11,—
echt 585 Gold	
mit glattem Boden	DM 28,—
als Blusennadel mit Sicherung	DM 76,—



8011 München-Vaterstetten

Stellenangebote

Kinderschwester oder Kinderpflegerin

zum möglichst baldigen Antritt für meine beiden Kinder (4 Jahre und 2 Jahre) gesucht. Geboten wird gutes Gehalt bei freier Station mit Familienanschluß. Bewerbungen (möglichst mit Lichtbild) sowie Zeugnisabschriften, Referenzen und Gehaltswünsche sind zu richten an Dagmar Fürstin zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein, 5921 Schwarzenau (Eder).

Für ein kleines ev. Altersheim wird liebevolle

Mitarbeiterin

mit guten Kochkenntnissen zur Unterstützung und Vertretung der Hausmutter gesucht. Meldung an Schw. Liselotte, 58 Hagen (Westf), Kaiserstraße 31.

Zu dem Ausbildungslehrgang für

Milchkontrollassistenten

vom 1. April 1965 bis 7. Mai 1965 können sich junge Landwirte, die eine Landwirtschaftsschule besucht haben, melden. Kosten für Unterkunft, Verpflegung und Lehrgangsgebühren ca. 140 DM. Bedürftige erhalten beachtliche Beihilfe. Nach erfolgreichem Besuch ist Anstellungsmöglichkeit im Landesteil Nordrhein in Dauerposition mit zusätzl. Altersversorgung und Aufstiegsmöglichkeiten bei Bewährung gegeben.

Bewerbungen mit selbstgeschriebenem Lebenslauf, beglaubigten Zeugnisabschriften, kleine amtsärztl. Bescheinigung und polizeil. Führungszeugnis an:

Landeskontrollverband Rheinland e. V., 53 Bonn, Endenicher Allee 60.

Wir suchen

Handelsvertreter

auf Provisionsbasis mit eigenem Pkw für die Gebiete: Bayern, Baden-Württemberg und Saarland-Pfalz.

Zu besuchen wären: Behörden und Schulen.

Unsere Erzeugnisse werden von Behörden sowie führenden Schulmöbelfabriken an die Schulen empfohlen.

Herren, die bereits im Außendienst erfolgreich tätig waren und sich beruflich verändern möchten, bitten wir um ihre Bewerbung mit Lichtbild.

Es kommen nur Herren in Frage, die an intensives Arbeiten gewöhnt sind. Zuschr. erb. u. Nr. 50 723 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche für mein Muttchen, Frau

Clara Wittke

Pfarrerwitwe aus Lasdehnen

jetzt: 763 Lahr (Schwarzwald), Kaiserstraße 90, part.

alleinstehende, zuverlässige Hausgenossin (Rentnerin)

aus Lasdehnen oder Kreis Pillkallen stammend, **zur Führung des Haushalts** (2 Zimmer und Küche).

Angebote unter Preisforderung und nähere Abmachungen an Helmuth Wittke, 7631 Mietersheim, Hauptstraße 66, erbeten.

Für kleinen Villenhaushalt am Rhein (Nähe Bonn) sucht älteres Ehepaar

zuverlässige Wirtschafterin

mit guten Kochkenntnissen. Ölheizung, Wäsche außer Haus. Angebote erb. u. Nr. 50 641 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wir suchen für unser Büro in Hamburg

eine Mitarbeiterin

für das Sekretariat unserer Wochenzeitung. Auch jüngere Damen mit Kenntnissen in Stenographie und Schreibmaschine, die an diesem vielseitigen Arbeitsgebiet interessiert sind, nehmen wir gerne in unsere Bürogemeinschaft auf —

eine Mitarbeiterin

für den Vertrieb unserer Zeitung. Es handelt sich hier um Karteiarbeiten, für die Schreibmaschinenkenntnisse erforderlich sind. Auch hier können sich jüngere Damen bewerben.

Damen, die aus Ostpreußen oder von ostpreußischen Eltern stammen, werden bevorzugt. Bewerbungen erbitten wir mit Angabe der Gehaltswünsche und wären für Mitsendung von Zeugnissen und Lebenslauf dankbar. Bitte schreiben Sie unter Nr. 50 578 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Für unser modern eingerichtetes Jugenderholungsheim im Kreise Höxter und unser Wanderheim im Kreise Lemgo suchen wir zur Unterstützung der Heimleitung je eine

Hausangestellte

Wir bieten gute Vergütung und Sozialleistungen, angenehmes Betriebsklima, eig. Zimmer. Wir wünschen uns eine aufgeweckte Bewerberin, die auch in der Küche eingesetzt werden kann. Bewerb. m. Lebenslauf, Lichtbild u. Zeugnissen erbeten an Deutsche Jugend des Ostens, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen e. V., 4 Düsseldorf, Kronprinzenstraße 59.

Gesucht wird ab sofort od. später alleinstehende

Frau oder Mädchen

für alleinsteh. Dame in Dortmund. Gutes Gehalt, geregelte Freizeit und eigenes Zimmer. Frau Witwe Heilwagen, Dortmund-Dorstfeld, Am Höhweg 2, Telefon 6 46 50.

Suche ab 1. April 1965 zuverlässige

Hilfe

für meinen gepflegten, modernen, städtischen Haushalt in Dötlingen bei Wildeshausen (2 Kinder 14 u. 19 J.). Ingeborg Hehmsoth, geb. Jasching, Dötlingen (Oldb), Haus Hoheide, Tel.: 2 22.

Älterer Herr (alleinst.) sucht f. seinen gepflegten Haushalt in Bremen eine

Hausdame

bzw. Wirtschafterin

nicht unter 55 J., gute Kochkenntn. Bedingung, erfahren u. häusl. interessiert, Stundenhilfe vorhanden. Interessenten wollen sich melden unt. Nr. 50 577 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Landarbeiter od. Viehpfleger f. Hof in Holstein, 250 Morgen, 30 km v. Hamburg, gesucht. 20 Kühe, Jungvieh u. Schweinebestand zu übernehmen, i. Frühjahr Wohnung vorhanden. Verh. oder alleinst. Kraft bitte melden u. Angabe der Forderung u. Nr. 50 778 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Unterricht

DIE SCHWESTERNSCHAFT VOM ROTEN KREUZ

Frankfurt/Main von 1866

nimmt auf:

Schwestern-Schülerinnen

mit abgeschlossener guter Schulbildung im Alter von 17 bis 32 Jahren zum 1. 4. und 1. 10

Schwestern-Vorschülerinnen

zur Ableistung des vorgeschriebenen Haushaltsjahres für die Krankenpflegeausbildung mit 16 Jahren

Hauswirtschaftslehrlinge

für einen 2jährigen Kurs mit 15 Jahren

Pflege-Helferinnen

zu einem Jahreskurs mit Abschluß vom 18. Jahre ab

im Krankenhaus, Königswarter Straße 14/26

Krankenschwestern

mit guter Vorbildung können sich ebenfalls jederzeit zur Mitarbeit melden

Bewerbungen erbittet die Oberin, Frankfurt/Main, Alfred-Brehm-Platz 11 (Nähe Zoo), Telefon 43 93 93

Wichtig! **Privattestament** Wichtig!

Testaments- und Erbrecht leicht verständl. für jedermann, Beispiele, 14 Muster, Gesetzl. Erben, Pflichtteil, Anfechtung, Erbvertrag, Ausgleich b. Kindern, Ehegattenerbrecht (bei kinderloser Ehe müssen Sie sich unbedingt informieren!), u. a. m. Taschenbuch 4,80 DM und Porto. Rückgaberecht 8 Tage.

Buch-Flämig, Abt. 10 B, 7 Stuttgart, Schlosserstraße 22

Man kommt zu was durch Wüstenrot

Durch bausparen macht man aus wenig Geld viel. So viel, daß es schon nach einiger Zeit für ein eigenes Haus oder für eine gemütliche Eigentumswohnung reichen kann. Dieses millionenfach bewährte und erfolgreiche Verfahren ist auch für Sie der richtige Weg, beständiges Eigentum zu erwerben.

Fragen Sie Wüstenrot nach den Vorteilen des Bausparens.

Verlangen Sie die kostenlose Druckschrift R 4 von Wüstenrot-Haus 714 Ludwigsburg

Größte deutsche Bausparkasse **Wüstenrot**

„Hicoton" ist altbewährt gegen

Bettnässen

Preis 3,75 DM. In allen Apotheken. Versand a. durch: Rosen-Apotheke, 8 München 2, Rosenstraße 6.

Elektr. Addiermaschine

(Torpedo) mit Kontrollstreifen

nur 244 DM

H. C. Schiermeyer

479 Paderborn, Im Samtfelde 17

Liefere wieder, wie in der Heimat, naturreinen Bienen- **HONIG**

5 Pfd. Lindenhonig	16,— DM
10 Pfd. Lindenhonig	30,— DM
5 Pfd. Blütenhonig	13,— DM
10 Pfd. Blütenhonig	25,— DM
5 Pfd. Waldhonig	13,— DM
10 Pfd. Waldhonig	25,— DM

Die Preise verstehen sich einschließlich Eimer. Lieferung frei Haus

Großimkerei Arnold Hansch

6589 Abentheuer b. Birkenfeld, Nahe

Käse im Stück hält länger frisch!

Tilsiter Markenkäse

in allen Fettstufen, nach bewährten ostpr. Rezepten hergestellt und gelagert. Aus dem grünen Land zwischen den Meeren ½ kg 2,15 DM, bei 5-kg-Postpaketen keine Portokosten.

Heinz Reglin, 207 Ahrensburg/Holstein A 1

Bitte Preisliste für Bienenhonig und Wurstwaren anfordern.



JA — am besten JAMINGO

Jamaica-Ingwer-Orange 52 Vol.%

Der herrliche neue Herrenlikör

Heinz Eggert · Spirituosenfabrik Bevensen (Lüneburger Heide)

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Vermählung unserer Tochter

BRIGITTE

mit Herrn

GOTTFRIED MOLL

geben wir hiermit bekannt.

Paul Konopka und Frau Maria geb. Hecht

4 Düsseldorf-Reisholz, Braunsberger Straße 1, früher Spedition und Kohlenhandlung in Sensburg

Gottfried Moll

Brigitte Moll geb. Konopka

22. Januar 1965

Düsseldorf-Reisholz, Briedestraße 106 und Braunsberger Straße 1

Ihre Vermählung geben bekannt

Karl Richter und Frau Anna verw. Dank, geb. Kecker

3211 Osterwald über Elze, den 27. Januar 1965

75

Seinen 75. Geburtstag feiert am 30. Januar 1965 Herr

Peter Behrendt

aus Fischhausen, Ostpr., Pillauer Straße 9

jetzt 2201 Lutzhorn über Elmshorn

75

Unserer lieben Mutter

Gertrud Geduhn geb. Kristann

a. Königsberg Pr., Bachstr. 23a

zum Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche.

Horst und Elfriede Geduhn

Vera Kieselowsky geb. Geduhn

48 Bielefeld, Heeperstraße 122

Unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Oma

Emma Pauluhn

feiert am 4. Februar 1965 ihren 60. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen Gesundheit

ihr Mann und ihre dankbaren Kinder

Hannover, Haltenhoffstraße 182, früher Angerburg, Ostpreußen



Am 20. Dezember 1964 feierte unser lieber Vater

Fritz Schwarplies

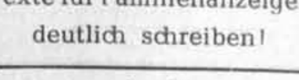
aus Insterburg

jetzt Kiel, Waitzstraße 63

seinen 60. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

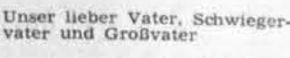
seine Kinder in Hannover und Kiel



Texte für Familienanzeigen deutlich schreiben!







Unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

August Strzelski

aus Kleschauen, Kr. Angerapp, feiert am 5. Februar 1965 seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

die Kinder und Enkelkinder

7601 Zunsweier, Kr. Offenburg, Hartmattsiedlung 13

In stiller Wehmut denken wir dabei an unseren Sohn und Bruder E r n s t, der seit Januar 1945 vermißt ist. Wer weiß etwas über sein Schicksal?

Fern der lieben Heimat feiert unsere liebe Schwester, Fräulein

Berta Wnendt

am 5. Februar 1965 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen ihr weiterhin die beste Gesundheit und Gottes Segen

ihre Schwester Marta und Familie

ihr Bruder Otto und Familie

597 Plettenberg (Westf), Am Österhammer 25, früh. Ortelsburg, Jägerstraße 34

70

Am 5. Februar 1965 feiert mein lieber Mann

Willi Preuß

seinen 70. Geburtstag.

Ich wünsche ihm Gesundheit und noch ein langes Beisammensein mit mir.

J o h a n n a P r e u ß geb. Fuhrmann

225 Husum (Nordsee), Neustadt 20

fr. Abbau Alt-Wehlau bei Wehlau, Ostpreußen

72

Am 24. Januar 1965 feierte meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Emilie Basmer geb. Hellwig

fr. Mükühnen, Kr. Heiligenbeil

ihren 72. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich in Liebe und Dankbarkeit mit vielen Wünschen für gute Gesundheit

ihr Gatte Friedrich Basmer

ihre Kinder und Enkelkinder

Bargteheide und Westerrönfeld, im Januar 1965



Am 8. Februar 1965 feiert mein lieber Mann

Uhrmacher und Juwelier

Max Gerber

Hauptmann d. R. a. D.

früher Rastenburg, Ostpreußen

seinen 75. Geburtstag.

Es gratuliert recht herzlich und wünscht ihm weiterhin Gottes Hilfe und Segen

seine Frau Gertrude Gerber geb. Kohn

655 Bad Kreuznach, Eiermarkt 4

Familienanzeigen immer in die Heimatzeitung



Unserem verehrten ehemaligen Klassenlehrer, Herrn Studienrat

Reinhold Uffhausen

jetzt 2418 Ratzeburg, Ziethener Straße 27 b

herzliche Glückwünsche zum 75. Geburtstage.

Der Abiturientenjahrgang (O I b) 1933 der Vorstädtischen Oberrealschule in Königsberg Pr.



Am 30. Januar 1965 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Studienrat i. R.

Reinhold Uffhausen

aus Königsberg Pr. seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren ihm herzlich und wünschen ihm Gesundheit für hoffentlich noch viele Lebensjahre

seine Frau Clara Uffhausen geb. Schwartinski
seine Kinder und Enkel
Marianne und Edmund Bürger
Sybille Bürger
Ursula und Erich Lüffe
Dieter und Birgit Lüffe

2418 Ratzeburg
Ziethener Straße 27a

So Gott will, feiert am 2. Februar 1965 meine treusorgende Frau, unsere gute Mutter

Ottilie Gers

geb. Koskernak

ihren 79. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

Ehemann Gustav Gers und Kinder

8501 Boxdorf
Kreis Fürth (Bay)
früher Schützdorf
Kr. Ortelsburg, Ostpreußen



Unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Johanna Lewin

begeht am 2. Februar 1965 ihren 80. Geburtstag

Es gratulieren herzlichst

Tochter
Enkel und Urenkel

235 Neumünster (Holst)
Wernershagener Weg 65
früher Zinten, Ostpreußen
Schlachthof



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Maria Lalla

geb. Boldt

Witwe des Hauptlehrers Otto Lalla aus Steegen, Kreis Pr.-Holland, Ruhesitz Rosengarten, Ostpreußen

jetzt 2167 Himmelpforten Klosterfeld

vollendet am 12. Februar 1965 ihr 80. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlich

Kinder
Enkel und Urenkel



Am 30. Januar 1965 feiert mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Großvater, der frühere

Bauer

Franz Schattauer

aus Heimfelde, Kr. Ebenrode

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich die

gesamte Familie



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Marie Baczynski

geb. Wittke

fr. Königsberg Pr.
Hans-Sagan-Straße 95

jetzt 6691 Bliesen bei St. Wendel
Zäselerstraße 14

feiert am 30. Januar 1965 ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen auch weiterhin alles Gute und beste Gesundheit.

Tochter Gertrud
Schwiegersohn Kuno
Enkel Rosemarie, Bernd
Hansi
u. Urenkelchen Martina

Mein lieber Mann, unser guter Papa feierte am 24. Januar 1965 seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiter alles Gute

seine Frau Anna Schreiber
Kinder, Enkel und Urenkel

München 9, Säbener Straße 40
früher Königsberg Pr.-Ponarth
Barbarastraße 68

Am 5. Februar 1965 vollendet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Elise Weidenhaupt

geb. Allzeit

früher Königsberg Pr.
Dammhofer Weg 20/22
jetzt 304 Soltau
Lüneburger Straße 130
Haus Zuflucht

ihr 85. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlich in Liebe und Dankbarkeit ihre Kinder

Heinrich Weidenhaupt
und Frau Gertrud
geb. Vanhoefen
4 Düsseldorf 1
Kirchfeldstraße 89
Wilhelm Weidenhaupt
und Frau Erika
geb. Hellmann
304 Soltau
Winsener Straße 11
und Enkel und Urenkel



Am 2. Februar 1965 wird unsere liebe Mutter, Frau

Auguste Joost

geb. Gerwien

91 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst

ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

805 Freising, Rindermarkt 1
früher Ernsthof bei Tharau
Ostpreußen

Berichtigung



Ernst Stritzel

Lehrer i. R.

Gratulanten u. a.

Enkelkinder:
Reinhard, Frank-Ulrich und Matthias
nicht Richard

Hamburg 22
Blumenau 99 d

Zu meinem 80. Geburtstage sind mir so viele Glückwünsche von lieben Freunden und Bekannten zugegangen, für die ich auf diesem Wege herzlich danke. Es war uns eine besondere Freude, gerade aus unserer ersten Gemeinde Goldbach, von lieben Menschen nach 50 Jahren angesprochen zu werden. Leider verbietet uns unser hohes Alter, an jeden persönlich zu schreiben. Mein Mann und ich wollen Sie auch weiterhin in betendem Herzen tragen und wünschen Ihnen des Herrn reichen Segen.

Frau Edith Seemann

48 Bielefeld, den 22. Januar 1965
Schildischer Straße 103
Joh.-Stift

Für die zahlreichen Glückwünsche anläßlich meines 80. Geburtstages ist es mir nur auf diesem Wege möglich, allen Verwandten, Freunden und Bekannten meinen herzlichsten Dank zu sagen.

Julius Meier

7261 Zwerenberg, Kreis Calw
früher Cranz, Talstraße

„Mutter, ich bitte dich, bleibe nicht hier, verlasse Königsberg. Die Übermacht ist zu groß, wir werden die Stadt nicht lange halten können." Das waren seine letzten Worte, als er zum letzten Male, drei Tage vor seinem Tode von seiner Mutter Abschied nahm.

Am 30. Januar 1965 jährt sich zum 20. Male der Todestag unseres lieben Sohnes, Vaters und Bruders

Uffz. in Art.-Ers.-Abt. 228 Tapiau

Artur Balzer

geb. 24. 1. 1917 gef. 30. 1. 1945

gefallen und beerdigt im Gutspark Neu-Damm bei Königsberg Pr.

In stillem Gedenken

Eltern
Johann Balzer
Anna Balzer, geb. Dudde
Sohn Reinhard
Schwester Margarete Adams geb. Balzer
Schwester Margot Dietrich geb. Balzer

445 Lingen (Ems), Lerchenstr. 34
früher Königsberg Pr.
Wormditt, Tilsit

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
Ruhe hat Dir Gott gegeben,
rief Dich heim ins Vaterland.

Am 6. Januar 1965 entschlief nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Ottilie Krawalitzki

geb. Domanowski

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer

Rudolf Krawalitzki nebst Frau Erna Templin geb. Krawalitzki
Ernst Krawalitzki nebst Frau Emma Krawalitzki
Karl Krawalitzki und Frau
Max Krawalitzki und Frau
sowie die Enkelkinder und alle Anverwandten

2851 Kührstedt 86
früher Wetzhausen
Kreis Neidenburg, Ostpreußen

In steter Liebe ein inniges Gedenken zum 20. Todestag meines Sohnes und einzigen Kindes

Erich Tuleweit

geb. 5. 7. 1927
gefallen am 12. 2. 1945
in Marienburg

und meines Mannes

Fritz Tuleweit

geb. 23. 9. 1904 in Trappönen
verschollen seit Januar 1945

Wer kann mir über das Schicksal Auskunft geben?

In stiller Trauer

Lydia Tuleweit, geb. Liedtke
Verwandte und alle, die sie liebhatten

446 Nordhorn-Blanke
Vennweg 103
früh. Tilsit, Ragniter Straße 72

Ein stilles Gedenken!

Edgar Gerlach

gest. 27. 1. 1961

Deine dankbare Tochter Urse

Berlin, den 27. Januar 1965

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 3. Januar 1965 nach langer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

August Schneider

im 80. Lebensjahre.

Er folgte unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma

Amalie Schneider

geb. Hoffmann
geb. am 9. 5. 1886
gest. am 13. 1. 1945
in Königsberg Pr.



und unserem geliebten Bruder, Schwager und Onkel

Erich Schneider

geb. 13. 4. 1916 gef. 26. 3. 1943 in Rußland

In stiller Trauer

Fritz Schneider und Frau
Max Kuschnerus und Charlotte, geb. Schneider
Heinz-Erich
Martin Metz und Erna geb. Schneider
Helmut und Jutta
Willi Schneider und Anita geb. Kukulies
Klaus und Hans-Jürgen
Hans Deutschmann und Gertrud, geb. Schneider
Knut und Axel

2161 Oederquart
2171 Oberndorf
Mitteldeutschland
3101 Ovelgönne
und 3371 Bornhausen
früher Iwenberg, Rautenberg, Kreis Schloßberg

Die Beisetzung fand am 6. Januar 1965 in Bornhausen bei Seesen statt.

Am 15. Januar 1965 entschlief nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Gertrud Ermel

geb. Goehlke

fr. Perkuiken, Kreis Wehlau

im 67. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen
aller Hinterbliebenen

Ludwig Ermel

3011 Egestorf (Deister)
Kr. Hannover, Waldwinkel 33

Die Trauerfeier fand am 20. Januar 1965 in Egestorf statt

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 13. Oktober 1964 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Therese Kruck

geb. Pikuth

im gesegneten Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer

Paul Siekmann und Frau Hedwig, geb. Kruck
Elisabeth Nikolaus, geb. Kruck
Alfred Kruck und Frau Minna geb. Siekmann
Enkel und Urenkel

Bielefeld, im Januar 1965
Ludwig-Heck-Straße 24

Die Beerdigung fand am 16. Oktober 1964 in Heepen statt.

Die Pilger zur Heimat der Seligen ziehn!

Unser lieber Vater, Groß- und Urgroßvater

August Greinus

geb. 23. 11. 1876

ist am 14. Januar 1965 eingeschlafen.

Die Angehörigen

3001 Elze-Bennemühlen
früher Argendorf
Kreis Elchniederung

Zum 91. Geburtstag am 31. Januar 1965 gedenken wir unseres lieben, guten Vaters

Wilhelm Tennigkeit

Telegr.-Ass. i. R.
Insterburg

der am 3. April 1964 heimgerufen wurde.

Unvergessen bleibt uns seine Bescheidenheit und feste Treue zur irdischen Heimat. Ps. 23, 1

Seine dankbaren Kinder
Margarete und Helmut

Garmisch
Breitenauer Straße 2
Steigfeldstraße 16

Seit nunmehr 20 Jahren ruht unser geliebter Papa, Herr

Emil Sdunzik

Gr.-Jauer, Kreis Lötzen

in unserer Heimat.

Wir gedenken seiner in Liebe und Dankbarkeit

Frau Frieda Sdunzik und Kinder

Aachen und Duisburg
im Januar 1965

Zum stillen Gedenken

Dem Auge fern,
dem Herzen ewig nah!

Am 17. Januar 1965 jährte sich der Tag, an dem mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Willy Naujoks

heimgegangen ist.

In stiller Trauer

seine Frau Martha Naujoks
seine Kinder
und alle Angehörigen

Wir können Dir nichts mehr bieten,
mit nichts Dich mehr erfreu'n
nur eine Handvoll Blüten
auf Deinen Grabeshügel streu'n.

73 Eßlingen-Zollberg
Neufferstraße 44
früher Schwengen
und Gr.-Galbuhnen
Kreis Rastenburg, Ostpreußen

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Eltern

Auguste Stobbe

geb. Paul

Karl Stobbe

früher wohnhaft in Schwengen
Kreis Rastenburg, Ostpreußen
die im Dezember 1946 bei der Vertreibung unterwegs verstorben sind.

Am Sonnabend, dem 23. Januar 1965, entschlief unerwartet unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Großund Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Anna Kirstein

geb. Gaedtke

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Magda König, geb. Kirstein
Waldemar König
Kuno Kirstein
Lilo Kirstein, geb. Werder
Anneliese Kirstein geb. Waubke
mit Heidi und Wolfgang
Manfred König
Lilly König, geb. Fritz
mit Michael und Andreas
Wolfgang König
Renate König, geb. Kern
mit Martina und Katrin
Marianne Koplowitz geb. König
Günter Koplowitz
Hartmut König

Hannover, Am Waterlooplatz 17
früher Königsberg Pr.
Königstraße

Und wenn's köstlich gewesen ist,
dann ist es Mühe und Arbeit gewesen

Heute entschlief im 90. Lebensjahre unsere liebe Mutter Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante, Frau

Berta Kahnert

geb. Preuß

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Elisabeth Kloschies, geb. Kahnert

3106 Eschede, Kr. Celle, An der Kirche 4, den 7. Januar 1965
früher Schönbruch, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

Liebstes Mutterherz, Du hast viel Dank verdient.
O, Deine Hände, die haben treu ihr Tagewerk vollbracht.
Dein Mutterherz hat bis zu Ende geliebt, gesorgt, getragen und gewacht.

Am 5. Januar 1965 endete ein sanfter Tod das Leben unserer vielgeliebten Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Emilie Balewski

geb. Gerzmann

im 92. Lebensjahre.

In tiefster Trauer

Bernh. Pokorski und Frau Charlotte geb. Balewski
Adolf Balewski und Familie — Mainz
Christoph Trox und Frau Emma geb. Balewski
Otto Balewski und Frau, Neuenstein (Württ)
Emil Balewski und Frau, SBZ
9 Enkel und 3 Urenkel

Mainz, Ricarda-Huch-Straße 1, den 12. Januar 1965
früher Klein-Maransen, Ostpreußen

Unsere Toten sind in Gottes Hand

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Fürsorge für uns nahm Gott der Herr unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Anna Graf

verw. Radzuweit, geb. Jung

im 77. Lebensjahre zu sich in seinen Frieden.

In stiller Trauer

Richard Radzuweit und Frau Ruth geb. Borchardt
und Gisela

Minden, Wilhelm-Busch-Straße 6, den 6. Januar 1965
früher Hagenwalde, Kreis Labiau



Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat ging heute nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Else La Motte

geb. Götz

im Alter von 76 Jahren für immer von uns.

In tiefer Trauer

Walter La Motte, Betr.-Insp. a. D.
Erich La Motte und Frau Hella geb. Mertens
Hubert mit Karin als Enkelkinder

Bad Godesberg, Kronprinzenstraße 1, den 7. Januar 1965
früher Arys, Ostpreußen

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 12. Januar 1965, um 12 Uhr auf dem Mehlemer Friedhof statt.

Unsere liebe Schwester

Anna v. Jaraczewski

ist sanft entschlafen.

* 10. 9. 1887 in Elkinehlen — † 21. 1. 1965 in Berlin

Ursula v. Lüttwitz, geb. v. Jaraczewski
Constanz v. Jaraczewski
Maria v. Mohl, geb. v. Jaraczewski
Hans v. Mohl

1 Berlin 37, Am Hegewinkel 86

Fern der ostpreußischen Heimat verschied in Hagenow (Meckl.) am 20. Januar 1965 nach kurzer aber schwerer Krankheit im gesegneten Alter von fast 79 Jahren unsere liebe Mutter Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Krakor

geb. Kleefeld

früher Allenstein, Ostpr., Treudankstraße 4

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

DRK-Schwester Olga Krakor
Neumünster (Holst)
Friedr.-Ebert-Krankenhaus
Erna Wegner, geb. Krakor
Wilhelm Wegner und Kinder
Bremen 20
Carl-Goerdeler-Straße 16

Ein hart geprüftes Leben ging zu Ende.
Am 9. Januar 1965 entschlief unsere liebe, gute Mutter, Omi Schwester und Schwägerin Frau

Helene Birth

geb. Schattner

im 71. Lebensjahre.
Sie folgte ihrem 1961 verstorbenen Ehemann

Hans Birth

In stiller Trauer
Margarete Klatt, geb. Birth
und Töchter
Ilse Volkmann, geb. Birth
Ernst und Maria Schattner

Berlin 41, Kissinger Straße 2a

Herr, dein Wille geschehe.
Der Herr über Leben und Tod nahm heute abend gegen 19 Uhr meine liebe Gattin, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Herta Riegel

geb. Kratzat

* 23. 3. 1894 † 15. 1. 1965

im Alter von nahezu 71 Jahren, zu sich in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer
Hermann Riegel
Gerda Köhncke, geb. Riegel
Johannes Köhncke
Erika Mügge, geb. Riegel
Heinz Mügge
Christa Bewersdorff, geb. Riegel
Paul Bewersdorff
Lothar Riegel
Luzi Riegel, geb. Brosig
sieben Enkelkinder
und die übrigen Anverwandten

4044 Kaarst, Silberweg 2, den 15. Januar 1965
Tornesch bei Hamburg, Dormagen
früher Krügertal, Kreis Gumbinnen
Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 20. Januar 1965, von der Friedhofskapelle zu Kaarst aus statt.



Sie hat gesorgt, sie hat geschafft,
gar manchmal über ihre Kraft.
Nun ruhe aus, Du krankes Herz,
der Herr wird lindern unseren Schmerz.

Am 23. Dezember 1964 starb, fern der geliebten Heimat, nach mit großer Geduld ertragener Krankheit unsere liebe, herzensgute, immer treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Ida Stuhler

geb. Panke

im 58. Lebensalter.

In stiller Trauer
Alfred Stuhler und Frau
Kurt Stuhler und Frau
K.-H. Durchholz und Frau Ursula
geb. Stuhler

früher Moorhof, Kreis Gumbinnen, Ostpreußen

Unsere liebe Mutter und Oma

Margarete Rutkat

geb. Semlies

ist am 6. Januar 1965 nach kurzer Krankheit im 86. Lebensjahre von uns gegangen.

Für die Hinterbliebenen
Luise Frenkel

Lahr, Jammstift, 7. Januar 1965
Die Beisetzung fand am 9. Januar 1965 auf dem Sulzer Friedhof statt.

Nach längerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, entschlief meine liebe, herzensgute Frau

Mathilde Goerke

geb. Reinke

im 65. Lebensjahre.

Im Namen aller lieben Angehörigen
Karl Goerke, Klempnermeister

2323 Ascheberg (Holst), im Januar 1965
früher Fischhausen

Am 13. Januar 1965 entschlief nach langem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Maria v. Pretischewski

verw. Klakow
früher Johannisburg, Ostpreußen
im 69. Lebensjahre.
Sie folgte unserer lieben Mutter und Omi

Amalie Rudzio

verstorben 1945 in Ostpreußen
und unserem ältesten Bruder, Schwager und Onkel

Rudi Rudzio

der im Alter von 64 Jahren am 31. Dezember 1964 einem Herzinfarkt erlag.
Die Trauerfeier fand am 5. Januar 1965 in Dortmund statt.

In stiller Trauer
Gustel Marquardt, geb. Rudzio } Hamburg
Hans Marquardt }
Minna Lewerenz, geb. Rudzio } Kiel
Ida Mehlhorn, geb. Rudzio }
Kurt Mehlhorn
Paul Rudzio und Frau Frieda } Dortmund
geb. Borawski
Walter Rudzio und Frau Else } Walsrode
geb. Stolle
Nichten und Neffen

Kiel, Vinetaplatz 5
Die Beisetzung fand am 16. Januar 1965 auf dem Friedhof in Laboe statt.

Zum 10. Todestag ein inniges Gedenken an unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Martha Rymer

geb. Firus

geb. 3. 1. 1899 gest. 2. 2. 1955

Ebenfalls gedenken wir unseres lieben Vaters, Schwiegervaters und Großvaters, des

Landwirts

Robert Rymer

geb. 20. 4. 1895 gest. 25. 6. 1962
aus Mandeln, Kreis Königsberg
zuletzt gelebt und gesorgt in Hannover-Davenstedt.

Ihr Leben war Mühe und Arbeit.

Im Namen der Familie
Helga Falkenhorst, geb. Rymer
Castrop-Rauxel
Frankenstraße 23

Am 20. Januar 1965 entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden unsere geliebte Mutter und Großmutter, Frau

Charlotte Frenzel

geb. Hubert

im 84. Lebensjahre.
Sie vollendete ein erfülltes und glückliches Leben.

In stiller Trauer
Lore Ehrich mit Axel und Olaf
und alle, die sie liebten

„... Wie weit eine Liebe sich spannt,
In die Zeit, in die Tat, in das Glück ihrer Erde, —
So tief wird sie zeugen im ewigen Werde."
Hans Carossa

Ansbach, Jägerndorfer Straße 10, 21. Januar 1965

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Helene Przygodda

geb. Eichler

ist im Alter von 87 Jahren am 19. Januar 1965 für immer von uns gegangen.
Ihr Wunsch, in der ostpreußischen Heimat neben ihrem Lebensgefährten, unserem geliebten Vater

Julius Przygodda

ruhen zu können, bleibt unerfüllt.

Es trauern um sie
Charlotte Naujoks, geb. Przygodda
Dr. med. Werner Naujoks
Elisabeth Witetzki, geb. Przygodda
Karl-Heinz Przygodda
Rita Przygodda, geb. Hennig
Dagmar und Hans-Dieter
als Enkelkinder

Clausthal-Zellerfeld, Schwarzenbacher Straße 15
19. Januar 1965
früher Tapiau, Ostpr., und Königsberg Pr.
Die Beisetzung ist am 22. Januar 1965 auf dem Friedhof Stöcken in Hannover erfolgt.

Nach langem, schwerem, mit Geduld getragenem Leiden verstarb am 17. Januar 1965 unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Margarete Uhlig

geb. Freitag

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hildegard Paap, geb. Uhlig
Pforzheim, Westliche 125

Hamburg-Lokstedt, Rimbertweg 4
früher Labiau, Ostpreußen
Wir haben sie in Pforzheim am 20. Januar 1965 zur letzten Ruhe gebettet.

Am 30. Dezember 1964 ist unsere liebe Mutter und meine beste Kameradin

Helene Sinnecker

geb. Kurbjuweit

im Alter von 55 Jahren unerwartet von uns gegangen.

Hannelore Sinnecker
Wolf-Dieter Sinnecker mit Braut
und Irma Ohlrogge

708 Aalen, Brahmsstraße 27
früher Tilsit, Sommerstraße 41

Nach schwerer Krankheit entschlief am 26. Dezember 1964 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Julie Zacharias

verw. Dmuschewski, geb. Grondowski

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
August Zacharias
Herta Dmuschewski
und Edith Dmuschewski

2301 Raisdorf über Kiel, Hermann-Löns-Straße 11
früher Markowsker-Wiesen, Kreis Treuburg, Ostpreußen

Plötzlich und unerwartet entschlief meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere treusorgende Oma

Lina Vogelreiter

geb. Schmitt

im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Karl Schäfer und Frau Ursel
geb. Vogelreiter
und Enkelkinder

6321 Zell (Oberhess), Frauenberg 48, den 17. Januar 1965

Zum 20. Todestag, am 30. Januar 1965, gedenke ich all meiner Lieben, die nicht mehr sind.

Theodor Hofer

Wormditt
gest. Flüchtlingskrankenhaus Stralsund 8. April 1945

Emilie Hofer

geb. Eisenblätter
gest. 30. Januar 1945 in Arnstein bei Tiefensee

Erich Hofer

vermißt seit Juni 1944 im Osten

Ernst Hofer

gefallen am 9. September 1944 bei Willkowischken, Ostpreußen

Kurt Hofer

gest. 30. Mai 1955 Glinde bei Hamburg

In dankbarem Gedenken an mein schönes Zuhause.

Lis Moetsch, geb. Hofer
Ottomar Moetsch
Hildegund, Siegfried, Anneliese
Hanns Ulrich, Burkhard

2418 Ratzeburg, Domhof 27
früher Wormditt, Heiligenbeil

Plötzlich und unerwartet nahm uns Gott meinen lieben Mann und treuen Lebenskameraden, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Kurt Goetz

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Katharina Goetz, geb. Kirschning
Renate Timm, geb. Goetz
Elisabeth Gallus, geb. Goetz
Wolfgang Timm
Heinz Gallus
drei Enkelkinder
und alle Anverwandten

Löhne-Bhf., Jahnstraße 40, den 20. Januar 1965
früher Tilsit, Salzburger Straße 8a

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt.
Doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute mein lieber Mann, herzensguter Vater und Großvater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Brunnenbauer

Max Steger

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Maria Steger, geb. Schaedereit
Gerda Schüler, geb. Steger
Frank Schüler
und alle Anverwandten

Bielefeld, Am Großen Holz 28, den 18. Januar 1965
früher Schloßberg, Ostpreußen

Nach einem verantwortungsreichen, gesegneten Leben ist mein liebes Muttchen, unsere gütige Schwester, Schwägerin und Tante nunmehr infolge kurzer, schwerer Krankheit in den Abendstunden in Frieden heimgegangen.

Meta Siebert

geb. Amelong

* 13. 10. 1889 † 12. 1. 1965

Sie folgte meinem Vater, dem

Apothekeninhaber

Gustav Siebert

* 26. 1. 1880 † 7. 11. 1944

Er verstarb seinerzeit, unterwegs, in Marienberg (Erzgebirge).

Meine Eltern sorgten ein Leben lang für mich. Ich gedenke ihrer in tiefer Dankbarkeit und stillem Schmerz.

Im Namen aller Anverwandten

Dr. med. Günther Siebert

Hemer, Kreis Iserlohn, Spezial-Lungenklinik
früher Szillen, Kreis Tilsit-Ragnit, Adler-Apotheke

Wir haben unsere liebe Entschlafene am 16. Januar 1965 von der Kapelle des evangelischen Friedhofes aus zur letzten Ruhe geleitet.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 19. Januar 1965 im Alter von 48 Jahren unsere treusorgende Mutter, meine liebe, einzige Tochter, unsere liebe Nichte, Kusine und Tante

Hilde Mayr

geb. Waldaukat

Witwe des im 2. Weltkriege gefallenen Regierungsrates Dr. Friedrich Mayr

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Ernst-Friedrich Mayr, cand. med.
Ulrich Mayr, stud. rer. nat.
Minna Waldaukat, geb. Gulweid
und Anverwandte

Trier, Peter-Wust-Straße 45
früher Insterburg

Die Beerdigung fand am 23. Januar 1965 auf dem Hauptfriedhof statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit starb heute nacht meine liebe, gute Frau, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Paukstat

geb. Jodjahn

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Karl Paukstat
und Anverwandte

7271 Spielberg, den 18. Januar 1965
früher Liebenfelde, Kreis Labiau, und Barsinghausen

Die Beisetzung fand am 21. Januar 1965 auf dem Friedhof in Spielberg statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 14. Januar 1965 mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Rammonat

KWS
früher Königsberg Pr., Briesener Straße 24

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Herta Rammonat
und Angehörige

Bad Segeberg, Theodor-Storm-Straße 57 b

Gott der Herr nahm am 19. Dezember 1964 nach einem mit großer Geduld ertragenem Leiden meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Malermeister

Otto Lange

früher Frauenburg, Ostpreußen

nach einem Leben voller Pflichterfüllung und Sorge für seine Lieben, im Alter von 73 Jahren, von uns in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Gertrud Lange, geb. Maruhn
Christel Aufermann, geb. Lange
Heinz Lange
Elly Bittner, geb. Lange
Rosmarie Koch, geb. Lange
Willy Aufermann
Rudi Bittner
Ernst Koch
Elisabeth Lange, geb. Roesel
5 Enkelkinder
und die übrigen Anverwandten

506 Bensberg, Kettnerweg 10

Heute erlöste Gott der Herr von langem, schwerem Leiden meinen lieben Mann, unseren herzensguten, treusorgenden Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel, den

Kaufmann

August Berg

früher Eichhagen, Ostpreußen

nach einem pflichterfüllten Leben, fern seiner ostpreußischen Heimat, im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Margarete Berg, geb. Brokoph
Fritz Berg und Frau Meta
geb. Brackhaus, Bruchhausen
Erwin Berg und Frau Erika
geb. Bindert, Boffzen
5 Enkelkinder
6 Urenkelkinder
und alle Anverwandten

Boffzen, Heinrich-Ohm-Straße 16, den 15. Januar 1965

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 19. Januar 1965, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Zum Gedenken

unserer Lieben, die uns so früh verlassen mußten und fern von uns in der geliebten Heimat ruhen.

Unserem lieben, guten Vater zum 20. Todestag

Landwirt

Albert Schwarz

geb. 10. 10. 1879 gest. im Januar 1945

unserer über alles geliebten Mutter

Maria Schwarz

geb. Unruh

geb. 3. 2. 1889 gest. im August 1948

Am 8. August 1944 fiel unser lieber Bruder

Hugo Schwarz

im Alter von 17 Jahren an der Ostfront.

Von uns unvergessen
Käte Reich, geb. Schwarz
Herta Bialowons, geb. Schwarz
Elsbeth Smit, geb. Schwarz
Günter Schwarz
Magda Hanika, geb. Schwarz

Bochum-Hövel, Erlenstraße 23, Heessen, Jever, Idstein
früher Waldhöfen, Kreis Samland

Ruhe sanft in Frieden,
still von uns beweint,
bis der Himmelsfrieden
ewig uns vereint!

Am 14. Januar 1965 starb nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und Opa

Gottlieb Matrisch

im 77. Lebensjahre.

Er folgte seinem lieben Sohn Helmut nach 15 Monaten in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Laura Matrisch, geb. Pasuch
und Angehörige

4921 Lüerdissen-Luhe 4, Kreis Lemgo
früher Malshöfen, Kreis Neidenburg

Die Beerdigung fand am 18. Januar 1965 auf dem Friedhof in Lüerdissen statt.

Am 20. Januar 1965 entschlief plötzlich mein lieber Mann, mein guter Vater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Paul Ballnus

aus Gillischken, Kreis Insterburg

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Elise Ballnus, geb. Augustin
Ursula Ballnus
im Namen aller Angehörigen

Lüneburg, Marienburger Straße 3

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 26. Januar 1965, auf dem Michaelisfriedhof, Lüneburg, statt.

Am 14. Januar 1965 entschlief im 75. Lebensjahre plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater und Opa

Gustav Pahlke

Bundesbahn-Oberwerkmeister i. R.

In stiller Trauer
Therese Pahlke, geb. Heller
Günther Pahlke
Frau Barbara, geb. Schreber
und Enkelchen Suzanne
Ingrid Pahlke

Hannover, Geestemünder Weg 12
früher Königsberg Pr., Alter Garten 59 D

Die Beisetzung fand am 19. Januar 1965 auf dem Stöckener Friedhof in Hannover statt.

Am 15. Januar 1965 entschlief im 80. Lebensjahre der

Preußische Revierförster a. D.

Friedrich Konietzko

früher Brandenburger Heide bei Ludwigsort
Kreis Heiligenbeil, Ostpr.

In aufrichtiger Liebe
Helene Konietzko, geb. Ulbrich
Hankensbüttel, Fahrenkamp 8
die Kinder
Siegfried Konietzko und Familie
Bremen
Wolfgang Konietzko und Familie, USA
Lothar Konietzko und Karin, USA
Roland Konietzko und Familie
Lüneburg

Die Beisetzung erfolgte am 18. Januar 1965 in Hankensbüttel.

Nach kurzer, schwerer Krankheit und einem arbeitsreichen Leben verstarb am 21. Januar 1965 mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Carl Wilk

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emma Wilk, geb. Puzich
Dr. Heinz Wilk
Ingrid Wilk, geb. Stahl
Katharina Wilk

Hamburg-Rahlstedt, Swinemünder Straße 8
früher Lyck, Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 28. Januar 1965, in der Kapelle VII des Ohlsdorfer Friedhofes statt.

Weinet nicht an meinem Grabe
gönnet mir die ew'ge Ruh',
Denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach langer, mit Geduld ertragener Krankheit entschlief unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Albert Schoeler

geb. am 27. 11. 1906 in Willkischken, Kreis Tilsit
gest. am 9. 1. 1965 in Lühnde, Kreis Hildesheim

Im Namen der Angehörigen
Heinrich Schoeler

2431 Schönwalde a. B. über Neustadt (Holstein)

Nach schwerem, geduldig ertragenem Leiden entschlief heute abend mein lieber Mann, unser gütiger, sorgender Vater

Alfred Schurig

Oberregierungs- und -schulrat i. R.
ehem. Direktor des Hochschulinstituts für Leibesübungen
an der Albertus-Universität

im 82. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Elisabeth-Charlotte Schurig
geb. Graap
Gerhart Schurig, Studienrat
Wolfgang Schurig, vermißt
Helmut Schurig, Dr. rer. nat.

Hannover, Bürgermeister-Fink-Straße 39, den 19. Januar 1965

Nach schwerer Krankheit ist heute mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Willi Bluhm

vereidigter Buchprüfer

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten
Lisa Bluhm, geb. Podszus

8745 Ostheim (Rhön), Gartenstraße 9, den 13. Januar 1965
früher Königsberg Pr., Mittelfragheim 33

Die Beerdigung fand am 16. Januar 1965 in Ostheim statt.

Nach langer Krankheit entschlief sanft mein lieber Mann unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Hugo Preuß

früher Landwirt in Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Olga Preuß
verw. Trynoga, geb. Schemmerling
Dr. Horst Bülow und Frau Helga
geb. Preuß
Helmut Lagerpusch und Frau Elionore
geb. Preuß
Hans Backhaus und Frau Dorothea
geb. Trynoga
und Enkelkinder

2211 Wacken über Itzehoe

Die Beerdigung hat am 4. Januar 1965 stattgefunden.

Gleichzeitig gedenke ich meines lieben Sohnes

Georg Trynoga

der am 19. Februar 1945 bei Kanditten, Ostpreußen, gefallen ist.

Heute früh entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel der

Bauer

Josef Hahnau

aus Köschen Kreis Schloßberg, Ostpreußen

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
Maria Hahnau, geb. Winnat
Familie Friedrich Koch
Familie Erich Hahnau
Familie Kurt Hahnau

Die Beerdigung hat am 21. Januar 1965 in Wuppertal-Sonnborn stattgefunden.

Heute entschlief sanft nach längerem Leiden im Alter von 85 Jahren mein lieber, guter Mann, unser treuer Großvater und Pflegevater, unser lieber Schwager und Onkel

Oberst a. D.

Curt Schlettwein

Oberregierungsrat a. D.

Inhaber hoher Ehrenzeichen

Sein Leben war erfüllt von Liebe und Sorge für die Seinen.

In tiefer Trauer
Dora Schlettwein, geb. Bischoff
Hertha und Heidi Schlettwein
Gisela Grupe und Familie

442 Coesfeld, Osterwicker Straße 16, den 21. Januar 1965

Fern von seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 3. Dezember 1964 infolge eines Herzinfarktes unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Fuehrer

Reg.-Obersekretär i. R.

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Martin Fuehrer

4151 Nierst, Auf dem Scheid 36
früher Gumbinnen, Tilsit und zuletzt Sudauen, besetztes Gebiet

---

Am 30. Dezember 1964 rief Gott der Herr unseren lieben Vater und guten Opa, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Franz Gudladt

nach kurzer Krankheit im Alter von 84 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Sein sehnlichster Wunsch, seine liebe Frau, unsere gute Mutti Maria Gudladt, geb. Hecht (auf der Flucht am 13. 2. 1945 in Ostpreußen bei Deutsch-Bahnau verschollen) und seine Heimat noch einmal wiederzusehen, ging nicht in Erfüllung.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Kalnowski, geb. Gudladt

332 Salzgitter-Lebenstedt, Hermann-Stehr-Straße 23
früher Schanzenort, Kreis Ebenrode

Für uns alle unfaßbar und unerwartet verstarb heute mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Onkel und Schwager

Rudolf Reuter

Bürgermeister a. D.

im Alter von 52 Jahren.

Ein nicht begreifliches Schicksal hat ihn aus einem von rastloser Tätigkeit erfüllten Leben gerissen, das in liebender Sorge den Seinen gewidmet war.

In tiefer Trauer
Lydia Reuter, geb. Thews
Ingrid Platt, geb. Reuter
Karl Heinz Platt
Dietmar Reuter
Emma Reuter, geb. Riemer
Else Wittke, geb. Reuter
Max Thews
und Anverwandte

Frankfurt am Main, Koselstraße 7, den 29. Dezember 1964

Am 11. Januar 1965 verstarb unser langjähriges Vorstandsmitglied

Lehrer a. D.

Wilhelm Eichler

Hauptmann d. Res.

im 73. Lebensjahre.

Durch Wort und Tat hat dieser aufrechte Mann uns immer wieder die Heimat nahegebracht.

Wir werden ihn nie vergessen.

LANDSMANNSCHAFT DER OST- UND WESTPREUSSEN IN UETERSEN

Heute entschlief sanft und ruhig nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Rudolf Raabe

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elise Raabe
verw. Kohn, geb. Niemann

Delmenhorst, Bremer Straße 83, den 18. Januar 1965
früher Seestadt Pillau, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 21. Januar 1965, um 13.30 Uhr auf dem Friedhof in Bungerhof statt.

Unser lieber Vater und Großvater

Oberpostmeister a. D.

Fritz Bacher

geboren am 7. Februar 1879 in Kattenau, Kreis Stallupönen, Ostpreußen

ist am 14. Januar 1965 nach einem erfüllten Leben sanft entschlafen

Käte Krüger, geb. Bacher, verw. Daum
Wolfgang Krüger, Oberst
Gesine Daum
Eva-Maria Krüger
Gert Krüger
Dr. Konrad Bacher, Dozent
Charlotte Bacher, geb. Erwin
Konrad Bacher
Sabine Bacher
Wolfgang Bacher
Dorothee Bacher

Bad Mergentheim, Heinrich-v.-Hohenlohe-Straße 18
früher Stallupönen

Die Beerdigung hat am 17. Januar 1965 in Vorbachzimmern bei Bad Mergentheim stattgefunden.

Mein treuer Lebensgefährte, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Lehrer a. D.

Wilhelm Eichler

ist am 11. Januar 1965 im Alter von 73 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit von uns gegangen.

In stiller Trauer
Lotte Eichler, geb Salewski
Helga Michaelsen, geb Eichler
Gerhard Michaelsen

2082 Uetersen (Holstein), Heinrich-Heine-Straße 75
früher Kreuzingen, Kreis Elchniederung

Am 3. Februar 1965 jährt sich zum ersten Male der Todestag meiner liebevollen Schwägerin

Liselotte Schwenkner

geb. Fritsch

* 9. September 1915 † 3. Februar 1964

Ihr schweres Leiden hat sie mit bewunderungswürdiger Tapferkeit ertragen und ist in Geldern beigesetzt worden. Sie folgte ihrem inniggeliebten Mann, meinem einzigen, herzensguten Bruder

Fritz Schwenkner

* 28. Januar 1912
vermißt im Januar 1945 in Rußland

in die Ewigkeit.

In stillem Gedenken
Lena Schwenkner

Sindelfingen, Jahnstraße 64
früher Königsberg Pr.-Juditten, Friedrichswalder Allee 46

Am 5. Februar 1965 jährt sich zum 20. Male der Todestag meines lieben Mannes, unseres guten Vaters

Karl-Wilhelm Freynik

geb. 12. 2. 1900 gef. 5. 2. 1945

In stillem Gedenken
Hedwig Freynik, geb. Tyszak
Horst Freynik mit Familie
4132 Kamp-Lintfort, Straßburger Str. 33
Ilse Gerstmeyr, geb. Freynik, mit Familie

8901 Bergen 23/Augsburg
früher Allenstein Ostpr., Germanenring 15